Ahauser Kreiszeitung

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Ahaus = Zentral-Organ für das nordwestliche Münsterland

verbunden mit Eper Volksblatt, Gronauer Volkszeitung, Nienborg-Heeker Zeitung, Stadtlohner Anzeiger, Vredener Volksblatt

Erscheint täglich. — Bezugspreis. Monatlich 2 Goldmark ohne Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus Ulmenstr. 222a. Tel.-Adresse Kreiszeitung Ahaus i. W. — Fernsprecher Nr 50 — Postschließfach 20 Postscheckkonto Hannover Nr. 22739 Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus und Gewerbebank Ahaus

Wöchentliche Sonderbeilagen: Erholungsstunden für das christliche Volk, Geist und Gestalt, Lesefrüchte, Welt und Wissen, Frauenwelt, Steuer und Recht, Sozialpolitik u. Standesfragen, Technik und Verkehr, Turnen, Spiel und Sport.

Anzeigenpreise: Das 30 mm breite mm 10 Goldpfennig. Bei Wiederholungen Rabatt nach festem Tarif. Reklamen: Das 80 mm breite mm 50 Goldpfennig. Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 8 Tagen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

Nummer 230 | Ahaus, Montag, den 23. August 1926. | 46. Jahrgang

65. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands

Die Eröffnung des Breslauer Katholikentages.

Landeshauptmann Dr. Horion Präsident der Tagung.

Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.

× Breslau, 22. August.

Die alte Bischofsstadt Breslau beherbergt in diesem Jahre zum fünften Male die Generalversammlung der deutschen Katholiken in ihren Mauern. 1841, 1872, 1886 und 1909 waren die Jahre, in denen die schlesische Metropole zuvor dieser katholischen Heerschau einen würdigen Verlauf gewährt hat. Und auch jetzt berechtigt alles zu der Hoffnung, daß sich die gestern eröffnete Katholikentagung den früheren Veranstaltungen gleicher Art wie insbesondere den Katholikentagen der letzten Jahre glanzvoll zur Seite stellen wird. Als gutes Zeichen des konfessionellen Friedens darf man die rege Anteilnahme des evangelischen Volksteils der Stadt feststellen. Die Straßen zeigen reichen Flaggenschmuck; an vielen Stellen sind Girlanden angebracht. Die Stadtverwaltung hat in Gemeinschaft mit dem Lokalkomitee des Katholikentages für ein ausgezeichnetes Funktionieren des Verkehrs gesorgt, so daß die Tausenden und Abertausenden, die sich zur Katholikenheerschau eingefunden haben, ohne Mühe und Beschwerden die beträchtliche Strecke des Weges zurückzulegen vermögen, der zu der an der Peripherie der Stadt liegenden Festhalle führt. Im Messehof, einem an Umfang gewaltigen Bau, der über 9000 Personen zu fassen vermag, werden die öffentlichen und geschlossenen Sitzungen des Katholikentages abgehalten. Der Saal selbst ist geschmackvoll dekoriert. Die Farben gelb-weiß-grün herrschen vor.

Der Begrüßungsabend.

Bereits der Begrüßungsabend am Samstag ließ erkennen, daß die auf Breslau gesetzten Erwartungen sich vollkommen erfüllten. Die Straßen zum Messehof waren von Menschenmassen übersät, und als die Feier ihren Anfang nahm, war in dem weit ausladenden Saal kaum noch ein Platz frei. Es wäre ein gewagtes Unterfangen, die Namen von all den prominenten Persönlichkeiten zu nennen, die sich eingefunden hatten. Kein Ende wäre zu finden! Aus allen Teilen des Reiches sind die Katholiken erschienen, und auch manch Getreuer war zu sehen von jenseits der politischen Grenzpfähle.

Kurz nach 7 Uhr eröffnete Händels Alleluja, meisterhaft vorgetragen von einem gemischten Chor mit Orchesterbegleitung, die Feier. Dann entbot Kanonikus Michael anstelle des schwer erkrankten Vorsitzenden des Lokalkomitees, Bürgermeister Dr. Herschel, den Erschienenen, darunter mehrere Mitglieder des Episkopats, den Willkommengruß, der manchesmal von stürmischem Beifall unterbrochen wurde.

Er führte u. a. aus:

Breslau, die alt-ehrwürdige Bischofsstadt mit seinen ragenden Kirchen und Türmen, mit seiner deutschen Kultur im fernen Osten, seinen herrlichen Kunstschätzen und seiner glanzvollen Geschichte, hat Sie alle gerufen, und Sie sind so zahlreich diesem Rufe gefolgt. Breslau, die Stadt des hl. Johannes des Täufers und der hl. Hedwig.

Johannes der Täufer, der Glaubensheld, der Vorläufer Jesu Christi, dessen ganzes Leben und Wirken gipfelte in der Predigt an seine Zeitgenossen: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt." Dieser

Johannisgeist

wird auch über unserer Generalversammlung schweben. Unsere Zeit gleicht in vielfacher Hinsicht jener Zeit, in welcher Johannes lebte und wirkte, eine in Materialismus und Mammonismus, Glaubens- und Sittenlosigkeit versunkene Zeit, die ihr ganzes Elend zu fühlen beginnt, aber den Retter aus dem Elend nicht findet. Da wird diese Generalversammlung ein lauter Johannesruf in die Welt sein.

Uns gelten die Richtlinien, die unser Hochwürdigster Herr Kardinal am Beginn der Vorarbeiten zu dieser Generalversammlung aufgestellt hat: „Nicht weltliche Politik und nicht Parteipolitik treiben wir da. Die Polis, der wir am Katholikentage dienen, ist die Stadt Gottes. Das ist das Reich, dem das Programm unseres Papstes Pius 11. gilt, da er als Ziel seines Pontifikates bezeichnet: Pax Christi in regno Christi. Da ist uns jeder willkommen, der treu zu Kirche und Vaterland, treu zu christlicher Kultur und zur Autorität steht und die Hand uns reicht zu friedlichem, brüderlichem Zusammenarbeiten." Unsere Zeit hinführen zu Jesus Christus, dem Könige aller Völker und aller Zeiten, das ist die Aufgabe unserer diesjährigen Generalversammlung.

Christus aber lebt fort in seiner Kirche, die er gegründet hat auf dem Felsen Petri: Wo immer daher Kinder der Kirche sich zusammenfinden, da richten sie ihre Blicke zu demjenigen, den Christus zum Grundstein seiner Kirche gesetzt hat.

nach Rom, zu unserem geliebten Hl. Vater.

In ihm sehen wir den Stellvertreter Jesu Christi. Aber wir deutschen Katholiken sehen noch mehr in ihm. Wir sehen in ihm den großen Wohltäter des deutschen Volkes. Durch seine Unterstützungen und tatkräftige Hilfe hat er unserem armen, gequälten und ausgehungerten Volke geholfen. Das werden wir dem Hl. Vater nie vergessen, das wird unauslöschlich in den Herzen der deutschen Katholiken fortleben. Da schlagen unsere Herzen hoch, da jubeln wir dem Hl. Vater entgegen in glühender Liebe und Dankbarkeit. Da drängt es uns aber auch, den Treuschwur bis zum Tode ihm zu erneuern, und darum bitte ich Sie alle, sich zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser glorreich regierender Hl. Vater Pius 11., er lebe hoch, hoch." Nachdem im Anschluß hieran eine Strophe des Liedes „Den Gruß laßt erschallen" gesungen war, fuhr Kanonikus Michael fort:

Breslau ist auch die Stadt der hl. Hedwig, unserer hl. Landesmutter. Wohin wir schauen, überall begegnen wir jetzt noch nach Jahrhunderten den Spuren ihrer gesegneten Liebestätigkeit. Dieser

Hedwigsgeist der Caritas

wird auch über unserer Generalversammlung schweben. Hedwigsgeist der Caritas werden wir aber nicht bloß unseren Glaubensgenossen zuwenden, sondern auch den anderen Gläubigen. Wir Katholiken empfinden es so dankbar, wenn man unsere religiöse Ueberzeugung achtet. Darum ist es uns auch eine heilige Pflicht, der subjektiven Ueberzeugung anderer diese Hochachtung entgegenzubringen. Wir kennen das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst" Wir sehen aber in unseren Andersgläubigen nicht bloß den Nächsten, den zu lieben unsere strenge Pflicht ist, sondern unsere Brüder und Schwestern, die zu lieben uns Herzensbedürfnis ist. Sie sind ja mit uns

Kinder ein und derselben Mutter, unseres lieben deutschen Vaterlandes.

Ach, unser armes gequältes Vaterland blutet aus hundert und tausend Wunden, und wie die Liebe eines Kindes zur Mutter wächst, wenn es die Mutter in Schmerzen und Leiden sieht, so wächst auch unsere Liebe zu unserer Mutter, unserem gemeinsamen Vaterland, gerade in unserer Zeit, wo wir es geknechtet und in Schmerzen sich winden sehen. Diese unsere Liebe wollen wir pflegen durch unsere ganze Hingabe an unser Vaterland mit Leib und Seele, indem wir aus dem Geiste unserer katholischen Liebe heraus den gerade für unsere Zeit so notwendigen Gemeinschaftsgeist pflegen.

Man sang hierauf die Nationalhymne. Dann schloß Kanonikus Michael seine Ansprache mit dem Wunsche, daß die 65. Generalversammlung der Deutschen Katholiken beitrage zur Verwirklichung des großen Regierungsprogramms unseres Hl. Vaters: Pax Christi in regno Christi.

Hierauf ergriff als Vertreter von Kardinal Bertram Generalvikar Dompropst Blaeschke das Wort. Ihm folgten die Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden. Den Gruß der Stadt Breslau entbot Oberbürgermeister Dr. Wagner, während Oberpräsident Zimmer die Wünsche der preußischen Staatsregierung überbrachte. Zu stürmischem Beifall kam es immer wieder, als die ausländischen Vertreter das Wort nahmen. Es sprachen Vertreter der deutschen Katholiken aus Polnisch-Oberschlesien, aus der Tschecho-Slowakei, aus Oesterreich, aus Tirol, aus Rumänien und sogar aus Amerika war der erste Vorsitzende des Deutsch-amerikanischen Zentralverbandes römischer Katholiken herbeigeeilt, um die Sympathie der deutsch-amerikanischen Katholiken ihrem alten Vaterlande zu überbringen. Von den vielen Rednern seien noch erwähnt der badische Staatssekretär Trunk und Landeshauptmann Dr. Horion-Düsseldorf. Eine angenehme Unterbrechung der Rednerliste bildeten mehrere von dem gemischten Chor glänzend gesungene Chöre.

Als es gegen 10 Uhr ging, hatte die Versammlung ihr Ende gefunden. Man ging heim mit einem von freudiger Begeisterung getragenen Gefühl, daß der Auftakt des Katholikentages eine sichere Garantie bedeute für den gesamten Verlauf der Tagung.

Die weltliche Begrüßung von Samstag abend wurde an erhabener Größe noch dutzendfach übertroffen durch den

feierlichen Gottesdienst,

mit dem am Sonntag vormittag der Segen des himmlischen Vaters auf den Breslauer Katholikentag herabgefleht wurde.

In der Nacht vom Samstag zum Sonntag sah man kummervollen Herzens zum Himmel empor. Kein Stern war sichtbar, aber dafür hatten die Wolken ihre Schleusen zu einem unaufhörlichen Regen geöffnet. Was soll aus dem Festgottesdienst werden, wenn das schreckliche Wetter andauert. Doch der Himmel hatte ein Einsehen. Als der Sonntag Morgen heraufdämmerte, hingen zwar noch einige trübe Wolken am Firmament, aber mit dem Regen war es vorbei.

In aller Frühe wurde Breslau lebendig. Nicht nur die Festteilnehmer, sondern fast die ganze Einwohnerschaft war auf den Beinen. Ungezählte Menschenmassen bildeten Spalier, als der Festzug, getrennt in vier Abteilungen, durch die langen Straßen der Stadt zur Jahrhunderthalle zog, an deren Nordseite ein Altar im Freien errichtet war. Unter einem breiten Baldachin waren zwei Thronsessel für den Kardinal und Nuntius Pacelli bereitgestellt. Der Altar war mit zwei schweren silbernen Barockleuchtern geziert, die aus dem Domschatz stammten. Gegen 10 Uhr war der Anmarsch der Vereine beendigt. In der Mitte hatten die großen Studentenverbände C. V., K. V. und U. V. mit ihren Standarten und Fahnen Aufstellung genommen; rechts und links davon schlossen sich die ungezählten Vereine an. Der Fahnenwall auf der breiten Fläche bot ein äußerst farbenprächtiges Bild, das den Zug ins Wuchtige erhielt durch die ca. 80000 Gläubigen, die den riesigen Platz füllten. Bald nach 10 Uhr erschien die Geistlichkeit des Domkapitels, an ihrer Spitze Kardinal Bertram und Nunzius Pacelli, auf dem Platze. Unter dem Altar sah man unter den Herren des Domkapitels u. a. den Ehrendomherrn Abgeordneten Ulitzka; außerdem nahmen am Gottesdienst teil Bischof Schreiber-Meißen, Bischof Berning-Osnabrück, Abt Dr. Schmidt-Grüssau, Abt Cölestin Maier von Schwaigelberg in Bayern, Weihbischof Dr. Wojcek-Breslau, der frühere König August von Sachsen, Graf Magnus, Staatspräsident Trunk, der Vorsitzende des K. K. V. Krauß-Witten, Abgeordneter Dr. Porsch, der Dekan der katholisch-theologischen Fakultät Breslau Geier, Prälat Sawatzki aus Danzig, Fürst Hatzfeld zu Trachenburg, Graf

Reichskanzler Dr. Marx über außenpolitische Tagesfragen.

Eine Rede auf der Generalversammlung des Augustinus-Vereins.

Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.

Breslau, 22. August.

Nach altem Brauch fand am Samstag vor dem offiziellen Beginn des Katholikentages eine Generalversammlung des Augustinusvereins zur Pflege der katholischen Presse statt, die einen zahlreichen Besuch von Verlegern, Redakteuren und Gästen auswies. Man sah neben dem Vorsitzenden Reichsrat Dr. Lensing u. a. Landeshauptmann Dr. Horion, Fürst Löwenstein, Reichskanzler Dr. Marx, die Abgeordneten Herold, Stegerwald, Schönborn, Dr. Perlitius, Schulte und Wilkens. Nach einer kurzen einleitenden Ansprache des Vorsitzenden ergriff

Reichskanzler Dr. Marx

das Wort, um in klaren, weitblickenden Ausführungen ein Bild über die politische Lage zu entwerfen. Darin äußerte er sich insbesondere auch über einige außenpolitische Tagesfragen.

Die deutsche Außenpolitik, so führte der Kanzler aus, wird nach wie vor beherrscht von dem großen Fragenkomplex, der sich an Locarno, die Besatzung und den Völkerbund knüpft. Zunächst

ein paar Worte über Locarno.

Freunde einer deutsch-französischen Verständigung, welche eine der wesentlichsten Voraussetzungen für eine dauernde Befriedung Europas ist, haben seinerzeit hohe Erwartungen an Locarno geknüpft, vielleicht mitunter allzu hohe, wie auf der anderen Seite die Gegner der Paktpolitik in ihrer Skepsis vielfach zu weit gingen. Inzwischen hat sich wohl gezeigt, daß weder allzu großer Optimismus noch das Gegenteil hier am Platze war. Es ist schwer, sehr schwer sogar, unter Nationen, die jahrelang bis zur Erschöpfung gegeneinander gekämpft haben, deren blühendes Wirtschaftsleben durch den Krieg fast bis zur Vernichtung in Mitleidenschaft gezogen wurde, in relativ kurzer Zeit wieder normale Beziehungen herzustellen; insbesondere dann schwer, wenn ein Friedensvertrag vorhanden ist, der den Besiegten unendlich harte Bedingungen auferlegt, wie der Versailler Vertrag, und trotzdem können wir heute unbedenklich feststellen, daß

Deutschland den Weg von Versailles über London nach Locarno nicht zu bereuen

hat. Unverkennbar hat Locarno Deutschland und insbesondere dem besetzten Gebiet mancherlei Vorteile gebracht. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund war vorgesehen für die verflossene Märztagung. Daß sie damals nicht geschehen konnte, ist, wie auch die Vertragspartner von Locarno offen anerkannt haben, nicht die Schuld Deutschlands gewesen, und deswegen hat man uns auch zugesagt, daß die in Locarno versprochenen Rückwirkungen eintreten sollten, als ob Deutschland bereits Mitglied des Völkerbundes sei, bezw. der Locarnopakt bereits Rechtskraft erlangt hätte. Nun werden manche von Ihnen vielleicht dem entgegenhalten, daß ein praktisches Resultat dieser Besprechungen bisher kaum zu bemerken gewesen sei, und daß der soviel zitierte „Geist von Locarno" nachgerade sich nicht allzu sehr ausgewirkt habe. Ich gebe zu, daß wir alle, die wir Hoffnungen auf Locarno setzten, unsere Hoffnungen bis jetzt nicht in dem Maße in Erfüllung gehen sahen, wie wir es im Interesse unseres Landes und der Befriedung Europas gewünscht hätten. Wir vergessen aber nur allzu leicht bei der Beurteilung der Lage von heute den Vergleich mit der Lage von gestern, und da fällt der Vergleich doch — trotz allerlei berechtigter Beschwerden — entschieden zugunsten der Lage von heute aus. Was nun

die Besatzungsfrage

anbetrifft, so liegt das Mögliche zurzeit in der Richtung einer erheblichen Verminderung der Besatzung, einer Erleichterung der gesamten Situation im besetzten Gebiet durch weiteren Abbau der Ordonnanzen, durch Befreiung kleiner Ortschaften und Städte durch Besatzungstruppen, freilich unter Vermeidung einer stärkeren Belastung der größeren Garnisonen. Ich gebe zu, die Tatsache, daß nach der Räumung der Kölner Zone die Truppenzahl in der zweiten und dritten Zone sich zunächst noch um einige tausend Mann vermehrt hat, verglichen mit der Zahl, die in den beiden Zonen vor der Räumung der Kölner Zone vorhanden waren, ist

eine schmerzliche Enttäuschung für uns

gewesen. Frankreich hat nicht in dem Maße seinen Truppenverband vermindert, wie englische und belgische Truppen neu hinzu kamen. Nach der Note der Botschafterkonferenz vom 14. November 1925 durften wir auf eine „fühlbare" Verminderung der Truppenstärken rechnen, und zwar auf eine Verminderung, welche sich der „Normalziffer" nähern sollte. Sie wissen, daß wir den Ausdruck „chiffres normaux" dahin interpretiert haben, daß darunter die Stärke der deutschen Friedensgarnisonen in den fraglichen Gebieten zu verstehen sei, und das sind etwa 50 000 Mann. Wir werden selbstverständlich nach wie vor uns an unsere Interpretation halten, aber

die Hauptsache ist uns, daß tatsächlich eine fühlbare Verminderung eintritt.

Und diese fühlbare Verminderung zu erreichen, werden wir uns auch in Zukunft nicht weniger bemühen, als wir bislang darum bemüht waren. Die Presse glaubt vielfach, daß die Regierung, daß das Auswärtige Amt und daß die deutschen Botschaften untätig seien, wenn sie nicht stets von ihrer Tätigkeit hört. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß fortgesetzt sowohl in London als auch in Brüssel und namentlich auch in Paris die Frage der Besatzungsverminderung von uns vorgebracht wurde. Ich hoffe bestimmt, daß es trotz mancherlei Widerständen gelingen wird, den berechtigten deutschen Wünschen Geltung zu verschaffen. Sie wissen, daß in der Zeit zwischen dem 15. März und dem 15. Juni bereits 4000 Mann alliierte Truppen aus dem besetzten Gebiet zurückgezogen worden sind. Eine größere Anzahl wird in den kommenden Wochen das besetzte Gebiet verlassen. Selbstverständlich genügt uns eine Zahl von 10000 Mann, die in der Presse genannt wurde, nicht. Eins ist allerdings notwendig: Daß wir streng darauf bedacht sind,

unliebsame Zwischenfälle im besetzten Gebiet zu vermeiden.

Es geht einfach nicht an, daß lokale Reibereien zwischen den Besatzungstruppen und der Bevölkerung immer wieder auf die öffentliche Meinung der beteiligten Länder in einem Maße einwirken, das die politische Atmosphäre außerordentlich verschlechtert. Auch an das unbesetzte Deutschland scheint bisweilen die Mahnung berechtigt, daß vielleicht gut gemeinte patriotische Kundgebungen außenpolitisch nicht immer günstige Wirkungen zeigen. Wir verlangen von der Gegenseite eine Politik im Geiste von Locarno. Wir verlangen von der Gegenseite auch eine Einwirkung auf die öffentliche Meinung im Geiste von Locarno. Gerade deshalb müssen wir uns peinlich hüten, den falschen Verdacht aufkommen zu lassen, als versuchten wir, einen Geist zu pflegen, der mit dem Geiste von Locarno nicht in Einklang zu bringen ist.

Nun noch einige Worte über Deutschland und den Völkerbund: Eines möchte ich dabei vorausschicken:

Wenn wir diesmal nach Genf gehen, so müssen wir die Gewißheit haben, daß Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund auch wirklich ohne Reibung vonstatten geht.

Sollten sich im übrigen wider Erwarten in Genf abermals Schwierigkeiten ergeben, ähnlich denjenigen bei der Tagung im März, so wäre damit eine Situation geschaffen, die für viele an den dortigen Verhandlungen Beteiligte ebenso unerträglich wäre wie für den Völkerbund selbst. Ich will heute nicht mehr des Näheren auf die Gründe eingehen, die zu dem ergebnislosen Verlauf der Märztagung führten. Es lag wohl nicht zuletzt daran, daß man entgegen dem Wunsche Deutschlands über die schwierigsten Probleme zwischen den einzelnen Mächten verhandelte, anstatt ein Gremium des Völkerbundes selbst damit zu befassen.

Man hat sich dazu entschlossen, eine Studienkommission mit der Prüfung der Frage der Erweiterung des Völkerbundsrates zu betrauen, die im Mai d. Js. zusammengetreten ist und die Ergebnisse ihrer Studien in einem Bericht an den Völkerbundsrat niedergelegt hat. Die Kommission nahm den Grundsatz der Vermehrung der nichtständigen Mitglieder des Rates an, um es auf diese Weise zu ermöglichen, dem Bunde die wertvolle Mitarbeit bewährter Ratsmitglieder zu erhalten. Die Kommission hat dann beschlossen, nochmals zusammenzutreten. Nun ist

die Einberufung der Studienkommission für den 30. August

erfolgt. Die Haltung Deutschlands kennzeichnet sich nach wie vor durch die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit in der Kommission und die Betonung des Interesses des Völkerbundes als Ganzen, in allen seinen Gliedern, unter Ablehnung der ungerechtfertigten Begünstigung einzelner auf Kosten der anderen.

Wir streben insbesondere die Erhaltung der Aktionsfähigkeit des Rates an und

lehnen jede Veränderung ab, die als „Sicherung" gegenüber einer künftigen deutschen Mitgliedschaft begründet wird.

Wir wehren uns nur gegen eins, daß sozusagen ein Gegengewicht gegen Deutschland im Völkerbundsrat geschaffen werden soll, weil das dem Geist des Völkerbundes widerspricht. Gleichzeitig wollen wir aber vermeiden, daß in der Diskussion über die mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zusammenhängenden Fragen das freundschaftliche Verhältnis Deutschlands zu anderen Ländern getrübt wird. Wir treten daher nicht als Gegner irgendwelcher einzelner Kandidaten auf, sondern verlangen nur, daß die Interessen aller Völkerbundsmitglieder bei der Gesamtregelung maßgebend sind.

Die mit reichem Beifall bedankten Darlegungen des Kanzlers riefen eine lebhafte Diskussion hervor, durch die sich ergab, daß in den Reihen des Augustinusvereins das vollste Verständnis für die vom Kabinett Marx verfolgte Politik vorhanden ist. Mit anfeuernden Worten an die Anwesenden, wie bisher im Dienste der katholischen Sache weiter zu arbeiten, schloß der erste Vorsitzende Dr. Lensing die harmonisch verlaufene Versammlung.

Praschma und noch viele weitere Vertreter des schlesischen Adels.

Nuntius Pacelli zelebrierte die heilige Messe. Fürstbischof Kardinal Bertram hielt die Festpredigt mit dem Thema: „Anbetung, Dank und Bitte dem König Jesus Christus". Am Schlusse seiner Predigt bat der Kirchenfürst den Himmel um Frieden für die Familie, für das Verhältnis von Kirche und Schule, für alle Stände des Volkes und am Schluß für den Frieden der Völkerfamilie, der die Heilkraft gegen den Nationalitätenhader sei. Durch einen Lautsprecher war dafür gesorgt, daß selbst die Gläubigen, die in weiter Ferne vom Altare hatten Platz nehmen müssen, jedes Wort des greisen „Königsboten Christi" vernehmen konnten.

Als der Kardinal am Schlusse seiner Predigt den Frieden Gottes vom Himmel herabflehte auf die Menschheit, da brach ein Sonnenstrahl durch den trüben Wolkenschleier. Sollte es ein gutes Ohmen für die nächsten Wochen sein? An innigem Gebet, das sich an die glänzenden Worte des Fürstbischofs anschloß, fehlte es nicht. Und als sich bei der heiligen Wandlung die Fahnen senkten und die Knie sich beugten, da konnte man der Ueberzeugung sein, daß dieser weihevolle Augenblick des Katholikentages auch von unserem Herrgott mit Wohlgefallen betrachtet worden ist.

Nach der Predigt wurde Nuntius Pacelli zum Altar geleitet, wo er die Festmesse begann. Am Schluß der Messe erteilte der Nuntius der Menge den Segen.

Der Abmarsch der Vereine und Korporationen vollzog sich genau wie der Anmarsch ohne jeden Zwischenfall. Die ständigen Mitglieder des Katholikentages begaben sich sofort zum Messehof, wo um 11,30 Uhr die erste geschlossene Versammlung ihren Anfang nahm.

★

Erste geschlossene Versammlung.

Nach dem Gottesdienst fand die erste geschlossene Versammlung statt. Zu einer stürmischen Ovation kam es, als Reichskanzler Dr. Marx die Tribüne betrat. Die Versammlung wurde von Kanonikus Michael eröffnet. Domvikar Dubowy erstattete den Bericht des Lokalkomitees und sprach allen herzlichen Dank aus, die sich für das Zustandekommen des Katholikentages eingesetzt haben. Ein Bild von dem Umfang der Tagung kann man sich ungefähr machen, wenn man hört, daß über 7000 Vollmitglieder in die Listen eingetragen sind.

Es folgte dann die

Wahl des Präsidiums.

Gewählt wurden als erster Präsident Landeshauptmann Dr. Horion aus Düsseldorf. Dr. Horion nahm die Wahl an und dankte für die Uebertragung des höchsten Laienamtes, das die Katholiken auf ihren Tagungen zu vergeben haben. Er nahm, wie er betonte, die Wahl umso dankbarer an, da er als Vertreter des Rheinlandes zugegen sei. Als Vizepräsidenten wurden gewählt: Graf Neipperg auf Schweigern in Württemberg, Gewerkschaftssekretär Abgeordneter Kiefer aus Saarbrücken und Frau Abgeordnete Studienrätin Wronka aus Allenstein.

Nach der Wahl der Schriftführer erstattete

Fürst Löwenstein den Bericht des Zentralkomitees.

Hierauf wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, durch welche

die Stellung der Katholiken Deutschlands zu der Lage des Heiligen Stuhles

präzisiert wurde.

Die Entschließung hat folgenden Wortlaut: „Die 65. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands gibt in bewußter und gewollter Uebereinstimmung mit der Erklärung des Heiligen Vaters in der Enzyklika Ubi Arcano vom 23. Dezember 1922 ihrer Ueberzeugung Ausdruck: „Die göttliche Herkunft und Natur des obersten Hirtenamtes der Kirche, ebenso das heilige Recht der Gesamtheit aller Christgläubigen, die auf dem ganzen Erdkreis wohnen, verlangt, daß dieses oberste Hirtenamt keiner menschlichen Gewalt, keinen Gesetzen untertan erscheint, sondern ganz und gar eigenes Recht und eigene Gewalt habe und offenkundig so erscheine. Die Generalversammlung beklagt es daher, daß jene durch viele Jahrhunderte bewährte Schutzwehr, mit welcher die göttliche Vorsehung selbst die Autorität, die Freiheit und Unabhängigkeit des Staates gesichert hatte und für die bis heute weder die göttliche Vorsehung etwas angezeigt, noch die Ratschläge der Menschen etwas erfunden haben, das diese Schutzwehr angemessen ersetzte, zerstört und auch heute noch verletzt ist. Die Generalversammlung gibt erneut dem Verlangen Ausdruck, daß den Forderungen, welche der Heilige Vater wie sein Vorgänger zum Schutz der Rechte und der Würde des Apostolischen Stuhles und zur Beseitigung dieser anormalen Lage erhoben habe, Genüge geschieht. Die Generalversammlung fordert die Katholiken Deutschlands auf, trotz der großen Not im eigenen Lande in unentwegter Treue die Sammlung des Peterspfennigs fortzusetzen, um dadurch der bedrängten Lage des Heiligen Vaters zu Hilfe zu kommen."

Zum Schluß dankte

Reichsratsmitglied Dr. Lensing, Dortmund,

im Namen des Bischofs von Paderborn, der Katholiken Westfalens und Dortmunds der Versammlung dafür, daß

als nächster Ort der Katholikenversammlung Dortmund bestimmt

worden ist. Seit 1896, führte Dr. Lensing aus, war kein Katholikentag mehr in Dortmund. Heute ist Dortmund an Einwohnern doppelt so stark, als zu jener Zeit. Von den 327 000 Einwohnern ist mehr als die Hälfte katholisch. Zum Empfang stehen die große Westfalenhalle und das Stadion bereit. Im Stadion könnte die kirchliche Feier abgehalten werden. Schon heute lade er alle ein zum Dortmunder Katholikentag.

Der Präsident des Zentralkomitees Fürst Löwenstein, der hierauf das Wort ergriff, betonte, Herr Lensing habe alle Vorzüge von Dortmund hervorgehoben, nur habe er vergessen, daß es dort einen Lambert Lensing gebe, diesen Vorkämpfer des Katholizismus. Als nachträgliches Geburtstagsgeschenk für Lensing würden die Katholiken sicherlich zahlreich nach Dortmund kommen.

Mit dem katholischen Gruß fand die Versammlung ihr Ende.

★

Die erste öffentliche Versammlung.

Gegen 5 Uhr nachmittags füllte sich die große Halle des Messehofes. Die Gläubigen drängten sich in dichten Scharen herbei. Viele mußten umkehren. Als bald nach 5 Uhr Reichskanzler Marx, Fürstbischof Kardinal Bertram und Nuntius Pacelli erschienen, jubelten die Anwesenden mit wachsender Begeisterung ihnen zu. Die Tribünen waren wiederum dicht besetzt mit hochstehenden weltlichen und geistlichen Persönlichkeiten.

Präsident Dr. Horion

eröffnete die Versammlung mit dem Gruße „Gelobt sei Jesus Christus!" Seine Rede bewies, daß die Leitung des diesjährigen Katholikentages in den Händen eines Mannes liegt, der das Leben von der praktischen Seite aus betrachtet. Wir müssen dem Landeshauptmann Horion dankbar sein, daß er auf dieser öffentlichen Kanzel in Breslau verschiedene Dinge beim richtigen Namen nannte. U. a. erinnerte er an die Leiden und die Quälereien, welche unsere katholischen Glaubensbrüder in Mexiko zur Zeit erdulden müssen. Dann wandte er sich der Lage der Katholiken in Deutschland zu. Dabei konnte er konstatieren, daß in den letzten Jahren vieles besser geworden sei, aber es müsse noch viel mehr geschehen, bis die volle Parität sichergestellt sei.

Im einzelnen führte Dr. Horion aus:

Zum 65. Male in den letzten Jahren schallt jetzt aus dem Munde Tausender deutscher Männer und Frauen bei dieser Gelegenheit über Deutschland hin die feierliche Antwort „In Ewigkeit Amen" auf den gleichen Vorspruch „Gelobt sei Jesus Christus". Damit drücken wir aus den tiefsten Grund und das letzte Ziel, zu dem wir uns hier versammelt haben: Der Lobpreis unseres Heilandes und Erlösers. Wie hat nicht das Angesicht der Welt und Deutschlands sich in diesen 80 Jahren verändert! Welche Lehre etwa, die damals verkündigt wurde, wird heute noch gelehrt und geglaubt? Wir aber kommen in der gleichen Weise wie unsere Väter und Vorväter zusammen und rufen über Deutschland hin die gleichen gewaltigen Worte:

Gelobt sei Jesus Christus, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.

Nur in einem Punkt hat sich die Welt, in die dieser Ruf hinausschallt, nicht verändert in diesen langen Jahren: der Ruf ist den einen eine Torheit, den anderen ein Aergernis. Und darum ist heute auch unsere Aufgabe die gleiche geblieben. Wir kommen für einige Tage zusammen, um uns zu sammeln, uns zu stärken und zu kräftigen, damit wir in der Welt ein jeder an seiner Stelle streiten können für das Lob Christi, für Christus, den König über den einzelnen, den König über die Gesamtheit, den König im privaten und öffentlichen Leben, im Leben der Staaten und Völker.

In diesem Kampfe lenken wir vor Beginn aller eigenen Arbeit zunächst unsern Blick nach oben, zu dem, der allein das Wollen und Vollbringen gibt. Und dann stellen wir unsere Arbeit als einen kleinen bescheidenen Zweig in den großen gewaltigen Rahmen unserer hl. Kirche und richten einen Blick voll Ehrfurcht und Liebe, aber auch voll Hoffnung und Vertrauen auf den Lenker der Gesamtkirche, den Stellvertreter Christi, unsern Heiligen Vater Pius 11. Aus dem ihm anvertrauten reichen Gnadenschatze hat er im Jubiläumsjahre in segensvoller Fülle gespendet an die Tausende deutscher Katholiken, die das Glück hatten, in Rom die Jubiläumsgnaden zu empfangen und in die Augen des gemeinsamen Vaters der Christenheit zu sehen und seine warmen Worte in unserer Muttersprache zu hören. Und in diesem Jahre hat der Hl. Vater das allgemeine Jubiläum auf den ganzen kath. Erdkreis ausgedehnt, und damit die Gnadenschätze angeboten auch denjenigen deutschen Glaubensgenossen, die nicht nach Rom wallfahren konnten. An dieser Stelle können wir dafür nur ein äußeres Wort ehrfurchtsvollsten Dankes sagen; den wahren und besten Dank werden wir abstatten, wenn wir in reichem Maße von den Wohltaten, die der gütige Vater als Stellvertreter Christi uns anbietet, Gebrauch machen. Das gilt auch von der Verehrung der erhabenen heiligen Vorbilder, die der Hl. Vater in seinen herrlichen Rundschreiben im letzten Jahre uns vor Augen geführt hat, einen Canisius, einen hl. Franziskus, einen hl. Aloysius. Sie leuchten uns voran, ein jeder in seiner Weise, im Kampfe für das Königtum Christi. An ihrem Leben und an ihren Tugenden uns selbst zur Höhe emporzuziehen, dazu dringen immer wieder an unser Ohr die Ermahnungen des Papstes und die Gnaden, die er mit der Verehrung dieser Heiligen verbindet. In ganz besonderer Weise steht aber unsere heutige Katholikenversammlung in Verbindung mit dem Hl. Vater; denn allen unseren Verhandlungen zugrunde gelegt ist das Thema

„Christus der König",

und gegeben hat uns diese Aufgabe der Hl. Vater in seinem Rundschreiben über die Einsetzung des Festes unseres Herrn Jesu Christi, des Königs. So haben wir mit ehrfurchtsvollstem Danke und Gehorsam immer wieder die Stimme aus Rom zu hören, wie sie als oberster Lehrer, Hirt und Priester vom Hl. Geiste geführt, uns schützt vor Irrtum, uns warnt vor Gefahren, uns anregt zum Guten, und öffnet den Gnadenschatz des Heilandes und uns so führt zu unserm zeitlichen und ewigen Glück. Es gereicht uns daher auch zu ganz besonderer Freude und Ehre, in dieser Versammlung den Vertreter des Hl. Vaters beim Deutschen Reiche, den päpstlichen Nuntius, den hochw. Herrn Erzbischof Dr. Pacelli, in unserer Mitte begrüßen zu können. Ew. Exzellenz danke ich wärmstens im Namen von uns allen für die hohe Ehre, die Sie uns durch Ihre Anwesenheit geben. Mögen Ew. Exzellenz aus dieser Versammlung erneut die Ueberzeugung

unserer treuen Anhänglichkeit und Liebe an den Hl. Stuhl und seinen erhabenen Inhaber, unseren Hl. Vater,

entnehmen und auch nochmals unsern unauslöschlichen Dank entgegennehmen für alles, was Papst Pius 11. und seine Vorgänger, aber auch Sie selbst, Exzellenz, in schwerster Zeit für Deutschland getan haben. Mit gleicher Liebe und Treue stehen wir deutsche Katholiken aber auch zu unserm Episkopat, als dessen Vertreter ich in erster Linie Se. Eminenz, den Herrn Kardinal Fürstbischof Bertram, begrüße. Er ist weit aber seine Diözese hinaus in ganz Deutschland kein Unbekannter, und seine Kundgebungen, wenn sie auch zunächst nur für seine Diözesanen bestimmt sind, haben mehr als einmal freudiges Echo bei den deutschen Katholiken geweckt. Wie er heute morgen in der Predigt schon so herrliche Worte an uns gerichtet hat, so bitten wir, auch im Laufe dieser Versammlung nochmals uns die Ehre seines Wortes zu geben und seinen bischöflichen Segen zu spenden. Aber auch die übrigen Mitglieder des Episkopats, die Hochwürdigsten Herren Bischöfe von Meißen, Osnabrück und Schweden begrüße ich herzlichst und danke ihnen für die Ehre, daß sie an unserer Versammlung teilnehmen.

Nunmehr richte ich mein Wort des Grußes an Sie alle, die Sie herbeigeeilt sind aus Deutschland, aber auch aus den Gebieten, die nicht oder heute nicht mehr zum Deutschen Reiche gehören. Ganz besonders Sie, meine deutschen Volksgenossen, die Sie unter fremder Herrschaft nicht nur Ihren Glauben, sondern auch Ihre Nationalität, Ihre deutsche Sprache und deutsche Kultur hochhalten. Sie mögen überzeugt sein, daß die Katholiken Deutschlands Ihnen zur Seite stehen und mit Ihnen Ihre nationalen Nöten und Sorgen tragen, aber auch mit Ihnen Ihre Hoffnungen und Wünsche durchleben.

So fühlen wir uns hier über Grenzen und Völker hinweg als die große geistige Einheit in einem Glauben, einer Liebe, einer Kirche.

So leiden wir aber auch mit, wenn ein Glied dieses geheimnisvollen Leibes Christi sich in Not und Bedrückung befindet. Mit immer wachsender Entrüstung und Bangen und Sorge vernehmen wir daher die Nachrichten, die täglich an uns gelangen über

die entsetzlichen Bedrückungen und Verfolgungen der Katholiken in Mexiko.

Wer hätte es für möglich gehalten, daß heute noch in unserm Zeitalter der angeblichen Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes solche Eingriffe in die heiligsten Rechte der Gewissensfreiheit und der Religionsausübung möglich gewesen wären. Unser heißes Mitgefühl und unsere höchste Bewunderung gilt den Katholiken Mexikos, ihren Bischöfen und Priestern, die bis zum Märtyrerblut ihren Verfolgern trotzen und die heiligen Rechte der Kirche hochhalten. Möge das „portae inferi non praevalebunt" — die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen — wie es sich schon in anderen Staaten mit weit mächtigeren Regierungen und Hilfskräften in der Vergangenheit bewahrheitet hat, sich auch bald in Mexiko bewahrheiten und bald der religiöse Friede dem schwergeprüften Lande wiederkehren.

Die Beratungen der Katholikenversammlungen sind stets ausgegangen von derselben Grundlage, dem „Gelobt sei Jesus Christus", der Treue zu Papst und Kirche, — aber ihre Ausgestaltung müssen sie erfahren nach den jedesmaligen Zeitverhältnissen, in die sie hineingestellt sind, und nach den augenblicklichen Nöten, unter denen wir zu leiden haben Wenn wir daher die Verhandlungen der Generalversammlungen durchblättern, so sehen wir einen Wechsel in den Gegenständen der Beratungen und Entschlüsse Wir können heute sogar mit einem gewissen Gefühle der Befriedigung feststellen, daß viele Gegenstände, die noch bis vor einem Jahrzehnt alljährlich beraten wurden und zu entschiedenen Beschlüssen führten, glücklich verschwunden sind Wir brauchen heute nicht mehr das Recht der freien Betätigung für unsere religiösen Orden zu verlangen, und die stürmischen Entrüstungen, die auf unseren früheren Versammlungen das Wort „Jesuitengesetz" auslöste, sind der Freude gewichen, daß wir

heute alle unsere Orden, vor allem auch die Jesuiten, in unserm deutschen Vaterlande frei und ungehindert

ihre segensreiche Tätigkeit können entfalten sehen. Es gibt keine Stelle im Deutschen Reiche mehr, wo die Abhaltung katholischen Gottesdienstes verboten oder gar mit Strafe bedroht wäre, und wo eine katholische Kirche sich keinen Turm zulegen dürfte Es brauchen nicht mehr mehrere Minister in Bewegung gesetzt zu werden, um für katholische Ordensschwestern das Recht zu erhalten, Kranke zu pflegen oder Waisenkinder aufzunehmen. An Stelle aller früheren kleinlichen Schikanen steht jetzt in der Verfassung des Deutschen Reiches der Grundsatz, der wohl im Grundgesetz keines einzigen Staates in ähnlicher Weise enthalten ist, der lautet:

„Die ungestörte Religionsübung wird durch die Verfassung gewährleistet und steht unter staatlichem Schutz. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Sie verleiht ihre Aemter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde."

Und auch der fast völlige Ausschluß der Katholiken aus den höchsten Reichs- und Staatsämtern, über den die früheren Generalversammlungen mit Recht bittere Beschwerde führten, hat zwar noch lange nicht einer gerechten Parität Platz gemacht; daß aber

vieles sich zum Bessern gewendet

hat, dafür als Beispiel, das Ihnen besonders nahe liegt, doch nur ein Blick auf Oberschlesien und die konfessionelle Zusammensetzung seines Beamtenkörpers vor 10 Jahren und heute Eine bedeutsame Wendung liegt auch wohl darin,

daß an unserer Katholikenversammlung heute teilnimmt der höchste Beamte des Reiches, der deutsche Reichskanzler,

nicht als Vertreter des Reiches, sondern als Mitglied der Katholikenversammlung, unser allverehrter und um die katholische Sache so hochverdienter Herr Dr. Marx. Wer hätte sich das vor zehn Jahren vorgestellt?

Aber es wäre völlig verfehlt, wenn wir diese äußeren Erfolge, die durch die Tatkraft katholischer Männer im öffentlichen Leben errungen worden sind, zum Anlaß nehmen wollten, eine allgemeine Befriedigung über die Lage des deutschen Katholizismus zum Ausdruck zu bringen, oder gar allgemein von einer Rückkehr aus dem Exil der Vorkriegszeit zu sprechen. So weit sind wir noch lange nicht! Einmal ist das, was wir im öffentlichen Leben errungen haben, noch lange nicht gefestigt und für die Zukunft gesichert; denn gar zu viele im Deutschen Reiche sehnen sich zurück nach den früheren Zeiten der Unterdrückung der katholischen Religion und ihrer Anhänger, und leider haben wir diesen unsern Gegnern nicht mehr eine so einige und einheitliche Phalanx der Katholiken entgegenzustellen, als dies früher der Fall war. Auch auf dem so wichtigen Gebiete der Schule stehen uns noch schwere Kämpfe bevor Wir sind in Deutschland nun einmal in einer Minderheit und werden unser volles Ideal daher niemals durchsetzen können. Aber wir können nur wünschen und hoffen, daß es der katholischen Schulorganisation und deren Vorsitzenden gelingen möge, unsere berechtigten Forderungen wenigstens in etwa durchzusetzen. Wichtiger aber als diese doch mehr äußeren Dinge ist die Frage,

wie es mit dem katholischen Geiste in Deutschland und bei den deutschen Katholiken steht.

Es sind gewiß zuständigere Stellen, die diese Frage entscheidend zu beantworten haben. Aber keinem Beobachter kann entgehen, daß als traurig Kriegserbe Unglaube und Unmoral das Abwenden von der Kirche und ihrer Autorität, daß religiöse Interesselosigkeit und Kritiksucht auch unter uns Katholiken einen erschreckend großen Umfang angenommen haben. Darüber darf uns auch nicht hinwegtäuschen eine verhältnismäßig kleine Zahl religiös stark Interessierter, oder die gelegentliche Anerkennung und Bewunderung der katholischen Religion und der katholischen Kirche durch Andersgläubige, oder auch die wenigen, die den Weg zurück zu uns finden. Darüber darf uns auch nicht hinwegtäuschen die Ablehr der weltlichen Philosophie von dem Subjektivismus zu einer der katholischen Lehre näherstehenden Würdigung des Objektes, auch nicht das Interesse weiter Kreise für die ästhetische Schönheit der Kirche in Liturgie, in Musik, in bildender Kunst. Alles das wird aufgewogen durch einen vielfach beobachteten Massenabfall, der auch bei uns die bange Sorge erstehen läßt, ob wir nicht auch einmal, wie in der katholischen Kirche mancher romanischer Länder, ein Heer von Offizieren ohne Soldaten werden. Ich glaube daher, daß wir in Wirklichkeit von dem Ideal, das wir zum Gegenstand der Beratungen unserer diesjährigen Versammlung machen, „Christus der König im privaten und öffentlichen Leben" heute in Deutschland weiter entfernt sind, als früher.

Wir wollen daher auf dieser Tagung unter Führung der kirchlichen Autorität von berufenen Rednern uns

die Lehren des Königtums Christi auf Grund des päpstlichen Rundschreibens

vor Augen führen lassen, um hier erneuten Mut und erneute Kraft zu sammeln für die Kämpfe, die uns draußen im Leben bevorstehen. Führen wollen wir diese Kämpfe mit dem Ziele der Versöhnung und des Friedens, des Friedens im Innern, des Friedens nach außen. Wir wollen sie führen im Geiste in dem Bestreben, zu dienen dem wahren Wohle unseres gemeinsamen Vaterlandes, an dessen Rettung und Wiederaufstieg aus tiefster Not wie bisher so auch in Zukunft mitzuarbeiten die höchste Aufgabe gerade des katholischen Volksteils ist.

So wollen wir zu Gott flehen, daß er seinen reichen Segen aussenden möge über diese Versammlung, über die nächsten Tage, die für uns sein mögen und sein sollen ein wahrer Gottesdienst, eine Erhebung des Herzens und des Willens zu Christus, dem König, „cujus regni non erit finis", dessen Reiches kein Ende sein wird. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Nach dem Präsidenten ergriff

Kardinal Bertram

das Wort zu einer Ansprache, die stark zu Herzen ging. Er sprach den Wunsch aus, der Katholikentag möge sein ein Rufer in der Kraft eines heiligen Johannes des Täufers und in der Liebe einer heiligen Hedwig. Wie der heilige Johannes den Weg bereitet habe zum König Christus, so möge auch diese Tagung Wegbereiter sein zu König Christus. Und wie die heilige Hedwig, die Patronin der Diözese, die Welt mit ihrer Liebe beseelt hat, so müsse auch diese Tagung werden eine Quelle der Festigung, ein Born der Erneuerung im Leben des katholischen Volkes.

Hierauf trat

Nuntius Pacelli

der geistvolle und elegante Kirchenfürst und Diplomat, an das Rednerpult, um in schwungvollen Worten zum Zweck und dem Sinn der Generalversammlung, im Geiste der Gläubigen die Idee vom König Christus zur helleuchtenden Flamme zu entzünden, vollen Erfolg zu wünschen. Damit dem Apostolat des Königtums Christi die Gnade von oben beschieden sei, spendete der Nuntius den anwesenden Gläubigen den apostolischen Segen. —

Ein Hoch auf die beiden Kirchenfürsten war der Dank der Versammlung. Danach wurde unter dröhnendem Beifall der Vorschlag des Präsidenten angenommen, verschiedene Telegramme abzusenden, und zwar an den Heiligen Vater, an die Ka-

Deutsche Erklärung über Eupen-Malmedy.

Die Einmischung dritter Mächte.

× **Berlin**, 22. Aug.

Zu den Meldungen der ausländischen Presse, insbesondere den Meldungen gewisser französischer Blätter über die Frage Eupen-Malmedy wird uns von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt:

Die Tendenz aller dieser Meldungen liegt auf der Hand. Die Oeffentlichkeit wird alarmiert, um die Absichten der deutschen Politik zu diskreditieren. Durch Vermischung wahrer und falscher Nachrichten soll der Eindruck erweckt werden, daß Deutschland die belgischen Finanzschwierigkeiten erpresserisch zu mißbrauchen suchen, daß die belgische Regierung sich dieser Erpressungsmanöver nur mit Mühe erwehren könne, daß es aber schließlich dem energischen Eingreifen dritter Mächte gelungen sei, die drohende Gefahr zu beseitigen. Darüber, was dritte Regierungen gegenüber der belgischen Regierung getan haben, kann natürlich nur diese selbst Auskunft geben. Der Deutschen Regierung ist nichts davon bekannt. Für sie ist der wirkliche Tatbestand ein sehr einfacher, der sich mit wenigen Worten wiedergeben läßt.

Zwischen deutschen und belgischen Finanzmännern sind schon vor längerer Zeit Besprechungen in Gang gekommen, die sich auf eine deutsche Mitwirkung bei den internationalen Plänen zur Sicherung der belgischen Währung bezogen. Ohne daß es einer besonderen deutschen Initiative bedurft hätte, ist dabei auch der Gedanke erörtert worden, ob nicht die Möglichkeit bestände, ein deutsch-belgisches Zusammengehen auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete dadurch zu fördern, daß gleichzeitig eine Verständigung über das künftige Schicksal der Kreise Eupen und Malmedy herbeigeführt würde. Es bedarf keiner Begründung, daß eine Vereinigung dieser Frage auf dem Wege verständnisvollen gegenseitigen Entgegenkommens wesentlich zu einer Vertiefung der gesamten Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien beitragen würde. Auch in belgischen Kreisen schien man sich dieser Erkenntnis keineswegs zu verschließen. Das zeigt auch die verständige Haltung maßgebender belgischer Blätter. Es muß betont werden, daß diese Besprechungen nicht den Charakter offizieller Verhandlungen von Regierung zu Regierung angenommen haben. Selbstverständlich hat die Reichsregierung von den Unterhaltungen Kenntnis gehabt; ebenso selbstverständlich ist es, daß sie die Entwicklung der Dinge mit dem größten Interesse verfolgt hat.

Dieser Haltung der Reichsregierung den Vorwurf einer Erpresserpolitik zu machen, wie es französische Zeitungen tun, kennzeichnet sich angesichts des geschilderten Sachverhalts ohne weiteres als widersinnig. Für Deutschland könnte und kann nichts anderes in Frage kommen als eine Verständigung, die die Gewähr der Dauer dadurch erhält, daß sie in völlig gleicher Weise den Interessen beider Länder entspricht, nicht aber eine Verständigung, die für den einen Teil nur ein Notmittel sein würde, um gegenwärtige Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn, was die Deutsche Regierung nicht weiß, die Idee einer solchen Verständigung ihre aktuelle Bedeutung jetzt dadurch verloren haben sollte, daß dritte Mächte sich ihrer Verwirklichung widersetzen, so wäre das ein gefährlicher Versuch, in die friedliche und den wahren Interessen zweier Nachbarvölker entsprechende Entwicklung mit den Mitteln machtpolitischen Druckes einzugreifen. Es wäre ein Versuch, der einen um so bedauerlicheren politischen Rückschritt bedeuten würde, als er in Widerspruch stände mit dem Sinn der Verträge von Locarno, deren Hauptbedeutung darin liegt, die Grenzen im Westen für immer zu befrieden und die Erörterung aller damit zusammenhängenden Fragen ein für allemal der Sphäre politischer Machtanwendungen zu entziehen.

★

Chamberlain und die Frage von Eupen und Malmedy.

:: **London**, 21. Aug. Wie Reuter amtlich erfährt, entbehren die Andeutungen der französischen Presse jeder Begründung, wonach Chamberlain in der Angelegenheit der Grenzgebiete von Eupen und Malmedy eingegriffen habe, hinsichtlich deren behauptet war, daß Belgien über den Verkauf an Deutschland verhandele, weil Chamberlain diesen Besprechungen ungünstig gegenüber stände.

tholiken Mexikos und an den Reichspräsidenten.

Die Telegramme hatten folgenden Wortlaut:

Seiner Heiligkeit Papst Pius XI., Rom.

„Die 65. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau geweiht dem König Jesus Christus, legt dem erhabenen Stellvertreter Christi auf Erden, dem Heiligen Vater in Rom die Gelöbnisse unverbrüchlicher Treue und kindlichen Gehorsams zu Füßen und bittet ehrerbietig um den Apostolischen Segen."

An die Katholiken von Mexiko:

„Die 65. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau hat mit Schmerz und Entrüstung von den schweren Verfolgungen Kenntnis genommen, unter denen die Kirche Mexikos gegenwärtig leidet. In schmerzlicher Erinnerung an die Bedrückungen, die wir deutsche Katholiken selbst vor einem halben Jahrhundert im Kulturkampf erleben mußten, bedauern wir mit aufrichtiger Anteilnahme das Schicksal unserer Glaubensbrüder. Wir flehen zu Gott, daß er die Leidenszeit der Katholiken Mexikos abkürze und baldigst dem Recht den Sieg über die Gewalt verleihen wolle. Möge dem edlen mexikanischen Volk bald ein vollkommener Friede zwischen Staat und Kirche beschieden sein!"

An den Reichspräsidenten:

„Die 65. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau begrüßt den deutschen Reichspräsidenten mit dem Gelöbnis der Treue zum Reich und der Mitarbeit an seinem Wiederaufbau."

Nachdem sich der Beifallssturm gelegt hatte, erteilte der Vorsitzende dem ersten Hauptredner des Katholikentages,

Pfarrer Dr. Knebel, Kiechlingsbergen,

das Wort zur Rede „Christus König und Mittelpunkt aller Herzen".

Der Redner verstand es, den „König der Ewigkeit" in seinen dreifachen Rechten und der dreifachen Vollmacht des Gesetzgebers, des Richters und der Exekutive in leuchtenden Bildern zu schildern. Den Text der Rede, die mit starkem Beifall aufgenommen wurde, veröffentlichen wir an anderer Stelle.

Fürstin Fanny Starhemberg

hielt die zweite Hauptrede, die wir ebenfalls im Auszug an anderer Stelle wiedergeben. Sie wies in ihren Ausführungen, die „Christus und Familie" zum Gegenstand hatten, mit warnenden Worten auf den modernen Zeitgeist hin, der auf Verwilderung der Sitten und auf den Verfall der Familie hingreife. Das Referat schloß mit der Aufforderung, den Vorsatz zu fassen, für die Verwirklichung der Leitsätze des Breslauer Katholikentages die besten Kräfte einsetzen zu wollen.

Der erste Tag der Breslauer Katholikenheerschau ist vorüber. Da ohne Zweifel auch die nächsten Tage vom gleichen Geiste beseelt sein werden, so darf man der berechtigten Hoffnung Ausdruck geben, daß von diesem Katholikentag aus reicher Segen nicht nur über den katholischen Volksteil Deutschlands, sondern über das ganze Reich ausgehen möge.

★

Die Arbeiterversammlung im Messehof.

÷ **Breslau, 22. August.** Im Messehof fand heute nachmittag unter außerordentlich starkem Besuch eine Versammlung der katholischen Arbeitervereine statt. Reichskanzler Marx, der päpstliche Nuntius Pacelli, Kardinal Dr Bertram und zahlreiche weitere Bischöfe und Parlamentarier waren erschienen und wurden von den Versammelten stürmisch begrüßt. Nach einem Hoch auf den Papst und auf das deutsche Vaterland und nach dem gemeinsamen Gesang der Papsthymne und des Deutschlandliedes begrüßte der Präsident des Katholikentages, Horton, die Versammlung. Er erklärte, die Stimme der Arbeiter dürfe niemals in katholischen Angelegenheiten überhört werden. Reichskanzler Marx betonte, in den Massenversammlungen der katholischen Arbeiter zeige sich am besten die Stärke des Katholizismus. Er wies darauf hin, daß in der Kulturgeschichte eine gewisse Pendelbewegung zu beobachten sei. Im Zeitalter der Aufklärung hätten die Gebildeten mit einer gewissen Ueberhebung alles Christliche und Religiöse von sich gestoßen und so hätten sie auch den Unglauben in die Arbeitermassen getragen. In dem letzten Jahrzehnt aber zeige sich umgekehrt, wie das starke religiöse Gefühl auf die sogenannten besseren Stände übergehe. Eine schwere Sünde der besseren Stände sei es gewesen, daß sie nicht mehr Gemeinschaft mit den Arbeitern gehalten hätten. Die katholische Arbeiterschaft sei der Sauerteig des Glaubens der Menge der Arbeiterschaft. Jetzt sähen auch die akademischen Kreise immer mehr ein, daß in der Arbeiterschaft die Stärke der Zukunft liege. Der Hauptredner der Versammlung, Dr. Stegerwald, stellte an Reich und Länder die Forderung, für Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Viele Milliarden Schulden des Reiches und der Länder seien durch die Inflation beseitigt. Es schade gar nichts, wenn Reich und Länder wieder ein paar Milliarden Schulden aufnähmen, um damit Arbeitsgelegenheit für die Arbeitslosen zu schaffen. Man sei noch nicht über den Berg der Wirtschaftskrise, aber man habe auch keine Ursache zu verzweifeln. In seinem Schlußwort sprach Gewerkschaftssekretär Jalewski den kämpfenden Katholiken in Mexiko die Sympathie der deutschen Glaubensgenossen aus.

Deutsches Reich.

Zusammentritt des Preußischen Landtages am 28. September.

× **Berlin, 22. Aug.** Anläßlich der Magdeburger Untersuchungsangelegenheit hatten die Kommunisten beantragt, den ständigen Ausschuß des Preußischen Landtages einzuberufen, um eventuell eine frühere Einberufung des Preußischen Landtages herbeizuführen. Der Landtagsausschuß hat jedoch diesem Wunsch der Kommunisten nicht entsprochen. Der Landtag sollte ursprünglich seine Beratungen am 21. September wieder aufnehmen. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird jedoch der Landtagspräsident im Einvernehmen mit der preußischen Staatsregierung von der ihm vom Landtag gegebenen Ermächtigung Gebrauch machen und den Landtag erst zum 28. September einberufen. Von der Absicht der preußischen Regierungsparteien, einen früheren Zusammentritt des Landtages zu beantragen, ist bei den in Berlin anwesenden Abgeordneten und bei den Regierungsstellen nichts bekannt.

Neues Aufwertungsvolksbegehren.

:?: **Berlin, 22. August.** Wie das „Berliner Tageblatt" hört, beabsichtigt die Reichsarbeitsgemeinschaft der Aufwertungsgeschädigten und Mieterorganisationen in den nächsten Tagen den Antrag auf ein Volksbegehren über einen Gesetzentwurf zur Aufwertungsfrage einzureichen. Der neue Entwurf soll, wie das Blatt meldet, keine Belastung des Reichshaushalts enthalten.

Dr. Geßler bei den Reichswehrmanövern.

Berlin, 21. Aug. Reichswehrminister Dr. Geßler wird vom 27. bis 29. August an den Uebungen der 6. Division auf dem Uebungsplatz Sennelager teilnehmen. Vom 30. August bis 4. September wird der Minister den Manövern der ersten Division in Ostpreußen beiwohnen.

Der neue japanische Botschafter in Berlin.

)(**Berlin, 22. August.** Zum Nachfolger des bereits seit längerer Zeit nach Japan zurückgekehrten japanischen Botschafters in Berlin Honda ist der bisherige Direktor der Vertrags-Abteilung des Auswärtigen Amtes in Tokio Baron Harukazu Nagaoka ernannt worden, der bereits am 25. d. Mts. zur Uebernahme seines Postens hier eintrifft.

Strenge Durchführung des Mensurverbotes in Baden.

— **Heidelberg, 22. August.** Der Heidelberger Polizeidirektor teilt in einer Pressebesprechung mit, daß auf höhere Anordnung Bestimmungsmensuren nicht mehr geduldet werden. Nachdem das Reichsgericht die studentische Bestimmungsmensur erneut als Zweikampf mit tödlichen Waffen bezeichnet hat, soll das Mensurverbot in Baden mit besonderer Strenge durchgeführt werden.

Hugenberg und die Schwerindustrie.

In einer Zuschrift an das „Berliner Tageblatt" macht der durch politische Publikationen seit Jahren häufig hervortretende Großindustrielle Arnold Rechberg unter anderm folgende Mitteilung zum Thema Hugenberg: „Es ist ein offenes Geheimnis daß unter den Kapitänen der deutschen Schwerindustrie seit einiger Zeit erwogen wird, wie dem Geheimrat Hugenberg die ihm von der Schwerindustrie anvertraute und auf der Grundlage schwerindustrieller Fonds ausgebaute politische Macht zu entwenden sei." Ueber die Gründe, aus denen heraus die Industriellen zu ihren Erwägungen gekommen seien, sagt die Zuschrift folgendes: „Die Führer der deutschen Schwerindustrie haben immer entschieden die Notwendigkeit eines französisch-deutschen Industriebündnisses und die darin gegebenen gewaltigen Vorteile erkannt. Die schroff antifranzösische Politik des Geheimrats Hugenberg hat den Abschluß eines solchen Bündnisses um Jahre verzögert und infolgedessen die deutsche Schwerindustrie finanziell um unberechenbare Millionen von Goldmark geschädigt. Die Kapitäne der deutschen Schwerindustrie empfinden daher die mit ihren Fonds gespeiste Hugenberg-Politik mehr und mehr als den tatsächlichen Interessen der Schwerindustrie zuwiderlaufend. Es ist dementsprechend erklärlich, daß sie sich des Geheimrats Hugenberg zu entledigen wollen. Antifranzösische Kundgebungen, wie die des Grafen von der Goltz, werden die Kapitäne der deutschen Schwerindustrie in diesem Entschluß bestärken."

Man wird zunächst abwarten müssen, wie weit Rechbergs Darstellung zutrifft.

England und die Wünsche Spaniens.

London, 22. August. Reuter erfährt, daß in maßgebenden britischen Kreisen gegenüber dem von Spanien erhobenen Anspruch auf Eingliederung von Tanger in das spanische Marokko-Protektorat die äußerste Zurückhaltung gewahrt werde. Es werde jedoch darauf hingewiesen, daß die spanische Regierung im Anschluß an ihre vor kurzem in den Blättern erschienene Erklärung keinerlei diplomatischen Schritt unternommen habe. Immerhin werde angedeutet, daß die spanische Regierung ihre Ansprüche auf Tanger möglicherweise mit der Frage eines ständigen Sitzes im Völkerbundsrat zu verbinden wünsche. Die britische Auffassung gehe dahin, daß es sich dabei um zwei völlig verschiedene und von einander getrennte Angelegenheiten handele, die nicht gut miteinander in Verbindung gebracht werden könnten. Man sei ferner von der Auffassung durchdrungen, daß alle Anstrengungen sich auf die Aufgabe konzentrieren sollten, der bevorstehenden Zusammenkunft des Völkerbunds zu einem erfolgreichen Abschluß zu verhelfen, und daß man vermeiden solle, Fragenkomplexe anzuschneiden, die ganz außerhalb des Rahmens liegen und die unter Umständen den reibungslosen Ablauf der Tagung des Völkerbundsrats beeinträchtigen könnten. Es werde erklärt, daß vor dem Zusammentritt des Völkerbundes zu wenig Zeit zur Verfügung stehe, eine so wichtige Frage wie die von Spanien erhobenen Anspruch zu erörtern, und man halte es für ersprießlicher, die Erörterung dieser Angelegenheit auf ein späteres Datum zu verschieben, zu dem dann die Möglichkeit bestehen würde, sämtliche Mächte, die die Algecirasakte unterzeichnet haben, zu befragen.

Besprechung des englischen Botschafters mit Primo de Rivera und Yanguas.

× **Madrid, 22. August.** Der heute hier eingetroffene englische Botschafter hatte eine längere Unterredung mit Primo di Rivera und dem Minister des Aeußeren. Obwohl über diese Besprechung vollstes Stillschweigen beobachtet wird, erscheint die Annahme berechtigt, daß wichtige aktuelle Probleme internationaler Bedeutung erörtert wurden.

Spanische Kriegsschiffe aus Italien zurückberufen.

Paris, 22. August. Journal meldet aus Genua, daß die in Spezzia sich aufhaltende spanische Marinedivision eiligst von dort nach Barcelona abgegangen sei. Diese überstürzte Abfahrt werde mit gewissen gestern früh eingetroffenen Nachrichten in Verbindung gebracht. In der kommenden Woche würde ein englisches und ein japanisches Geschwader erwartet.

Revolution in Griechenland.

Diktator Pangalos festgenommen.

× **London, 22. Aug.** Reuter meldet aus Athen, daß dort eine Revolution ausgebrochen sei. Kondilis ist Herr der Lage. Admiral Konduriotis hat die Präsidentschaft übernommen und verfügt, daß Pangalos festgenommen werde, der sich in Spetsae aufhält. Die Garnisonen in der Provinz haben die neue Regierung anerkannt. Zu Blutvergießen ist es nicht gekommen.

⊠ **Paris, 22. Aug.** Havas veröffentlicht folgende Meldung: Athen 11 Uhr 30 Min. Die Militärbewegung ist um 3 Uhr morgens ausgebrochen. Die Truppen der Garnisonen und die republikanische Garde, von Offizieren, die über den Versuch auf dem Laufenden waren, angetrieben, haben die Kasernen verlassen, sind in die Stadt eingedrungen und haben die Post und das Telegraphenamt, das Kriegsministerium sowie die übrigen militärischen Behörden besetzt. Kriegsminister General Tserulis, der sich während der Nacht nach der Kaserne der rupublikanischen Garde begeben wollte, die als General Pangalos ergeben angesehen wurde, sah sich plötzlich den Führern des Aufstandes gegenüber und wurde sofort verhaftet. Sämtliche übrigen Offiziere wurden in ihren Wohnungen festgenommen und werden weiter bewacht. Heute früh 7 Uhr haben Militärflugzeuge eine Proklamation an das Volk abgeworfen, in der die Einsetzung eines neuen Regimes und neue Wahlen binnen 8 Monaten angekündigt werden. Gegenwärtig scheine die Bewegung überall geglückt zu sein, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die Garnisonen von Saloniki, Patras und anderen großen Städten haben sich zustimmend ausgesprochen, ebenso auch die Flotte. General Kondilis wird morgen das Ministerium bilden. Er selbst wird den Posten des Ministerpräsidenten übernehmen. Die politischen Führer und die Offiziere, die unter dem Regime des Generals Pangalos verhaftet wurden, sind freigelassen worden. Die gegenwärtige Bewegung wurde bereits seit langer Zeit vorausgesehen. Eine Wirtschaftskrise herrscht seit mehreren Monaten. Die Gegner der Regierung werfen dieser vor, der Presse ein Regime des Stillschweigens auferlegt und die Verhaftung von politischen Persönlichkeiten vorgenommen zu haben. Andererseits hätte sich auch eine Unzufriedenheit wegen der Entwertung der Nationalwährung ergeben, wodurch eine ständige Teurung entstanden sei.

Die Reichsbahn wehrt sich gegen Verdächtigungen.

Kritik an den Hilfsmaßnahmen.

Hagen, 21. Aug. Der demokratische Reichstagsabgeordnete Ziegler, der sich in dem bei Leiferde verunglückten D-Zug befand, erhebt in der Hagener Zeitung Vorwürfe wegen des angeblichen Versagens der Hilfsmaßnahmen der Reichsbahn. Die von den Reisenden und den eingetroffenen Eisenbahnermannschaften unternommenen ersten Rettungsversuche hätten fast ohne allen Erfolg bleiben müssen, weil jedes brauchbare Werkzeug gefehlt habe. Die erste, eine Stunde und zwanzig Minuten nach der Entgleisung eingetroffene Hilfsmannschaft sei ohne Werkzeug erschienen. Furchtbar sei das lange Warten auf Licht gewesen. Viertelstunde auf Viertelstunde kostbarster Zeit sei damit verlorengegangen. Endlich habe man aus den Holzsplittern ein Feuer entzündet, und bei seinem Schein seien die unfaßbar schweren Rettungsarbeiten fortgesetzt worden. Fast zwei Stunden habe es gedauert, bis endlich mit den Hilfsmaßnahmen begonnen werden konnte. Weder in Lehrte noch in Hannover, wohin man Frauen und Kinder fünf Stunden nach dem Unglück geschafft hätte, sei etwas vorbereitet gewesen. Der Abgeordnete schließt seinen Bericht: So kann es nicht weitergehen. In den Zügen selbst und in gewissen Streckenabschnitten muß unbedingt für alle Fälle geeignetes Werkzeug vorhanden sein. Menschen in Todesqualen schreien zu hören und dabei machtlos zu stehen, ohne irgendwelche Hilfe bringen zu können, das ist so entsetzlich, daß ein Weiterbestehen des jetzigen Zustandes unmöglich ertragen werden kann.

★

Die Untersuchung des Eisenbahnunglücks bei Leiferde.

÷ **Hannover, 22. August.**

Gestern nachmittag 6 Uhr fand bei der Eisenbahndirektion Hannover unter dem Vorsitz des Eisenbahnpräsidenten Seidel ein Empfang der Presse in Angelegenheiten des Eisenbahnunglücks bei Leiferde statt. Präsident Seidel erklärte u. a. im Auftrage der Generaldirektion der Eisenbahnverwaltung, daß nach deren Auffassung

ein Attentat vorliege,

und daß es sich seitens der Eisenbahnbehörde unter keinen Umständen um eine Irreführung der Oeffentlichkeit handele. Die Untersuchung seitens der Eisenbahnbehörden werde eingehend nach allen Seiten geführt. Hervorragende Sachverständige seien an Ort und Stelle zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Unglück nur durch ein Attentat hervorgerufen worden sein könne. Diesen Eindruck hatte man übrigens schon gleich bei Besichtigung der Unfallstelle. Die weiteren Untersuchungen und ganz besonders die unmittelbar nach dem Unfall angefertigten photographischen Aufnahmen beweisen die Richtigkeit dieser Auffassung.

Von dem sachverständigen Oberbaurat wurde bei dieser Besprechung eingehend dargelegt, daß

die Strecke der Unfallstelle vollkommen betriebssicher gewesen

sei. Die Strecke wurde das letzte mal vom 4. bis 24. April 1926 gründlich durchgearbeitet und auch die Bettung gereinigt. Man könne noch nicht sagen, daß eine Strecke betriebssicher sei, wenn man mit Absätzen von den Schwellen Stücke angefaulten Holzes abtreten kann. Einwände, es wären doch laute Geräusche weithin vernehmbar gewesen, wenn der oder die Attentäter an den Schienen gearbeitet hätten, wurden von den Sachverständigen dahin beantwortet, daß

der oder die Täter viel Zeit zur Verfügung gehabt

haben, denn die Arbeiten könnten leicht nacheinander vorgenommen werden, und außerdem hätten die Täter immer Gelegenheit gehabt, sich wieder zurückzuziehen. Es ist auch absolut nicht notwendig, daß schon bei dem Loslösen der ersten Laschen und Bolzen eine Entgleisung stattfindet.

Bezüglich der Täter könne noch keine bestimmte Spur verfolgt werden. Auch sei

noch nicht festgestellt, woher die aufgefundenen Werkzeuge stammen.

Es handele sich um folgende Werkzeuge: Ein Bremsschuh, ein Schraubenschlüssel, gezeichnet H K., und zwei weitere Schraubenschlüssel, von denen der eine die Zahl 280 mit rotem Stift eingezeichnet und einen Ring mit mehreren Punkten enthält. Diese Zeichen werden bei der Reichsbahn nicht angewendet.

Schließlich wurde noch mitgeteilt, daß die Begänge bei den Eisenbahnen seit 1922 einmal täglich stattfinden, davon einmal wöchentlich nachts. Bei einzelnen anderen Staaten verhalten sich die Begänge folgendermaßen: Belgien keine Streckenbegehung, Holland nur eine, England keine, Schweiz nur eine und an besonderen Stellen zwei.

Weiter wurden folgende Einzelheiten angeführt: Das Unglück passierte bekanntlich 2 Uhr 10 nachts auf freier Strecke. Der Blockwärter nahm trotz des regnerischen und windigen Wetters bald die Entgleisung wahr und rief die Stationen Meinersen und Leiferde an, um Hilfe herbeizurufen. Dies geschah 2 Uhr 30 nachts. Der erste Hilfszug aus Oebisfelde war 3,01 Uhr zusammengestellt, konnte aber erst 3,10 Uhr abfahren, da die Aerzte noch nicht zur Stelle waren; er kam 3,50 Uhr an der Unglücksstelle an. Es waren damit außer den Arbeitern der Werkstätten sofort vier Aerzte und 25 Samariter anwesend. Aus betriebstechnischen Gründen war es nicht möglich, den Zug noch eher an die Unfallstelle zu bringen. Der zweite Hilfszug aus Lehrte fuhr 3.37 Uhr ab und kam 4,08 Uhr an der Unfallstelle mit vier Aerzten an. Der Hilfszug aus Hannover erschien 4,40 an der Unfallstelle. Die Verzögerung trat dadurch ein, daß die vier Aerzte nicht zur Stelle waren. Der Zug fuhr auch ohne Aerzte ab, jedoch waren fünf Aerzte bereits mit Kraftwagen an die Unglücksstelle geeilt.

Ein noch größeres Unglück wurde nach der Zugentgleisung dadurch verhindert, daß der Zug 233 von Hannover sofort angehalten wurde.

Gegenüber übertriebenen Zeitungsmeldungen über den schlechten Zustand der Strecke wurde besonders betont, daß

nur ganz vereinzelt lose Schrauben an den Schienen festgestellt

wurden, die absolut keine Verminderung der Betriebssicherheit bedeuten können.

★

Die Untersuchung der D-Zugkatastrophe.

— **Hannover, 22. August.** Die Staatsanwaltschaft hat das gesamte Material an Schwellen, Bolzen usw. sichergestellt, um es von den Sachverständigen untersuchen und nachprüfen zu lassen, ob durch den Zug die Schwellenbolzen herausgerissen worden sind, oder ob Verbrecherhand die Schienen gelöst hat.

Vor einer Einigung im mexikanischen Kirchenstreit?

)(**Mexiko, 22. August.** (Reuter.) Präsident Calles hatte zum ersten Mal seit Beginn des Kirchenstreites mit hohen Würdenträgern der katholischen Kirche eine Besprechung. Obwohl kein Uebereinkommen erzielt wurde, wird das Ergebnis doch als zufriedenstellend bezeichnet. Präsident Calles betonte ausdrücklich, daß die Gottesdienste wieder aufgenommen werden könnten, wenn die Kirche den Grundsatz anerkenne, daß die Kirchengebäude Nationaleigentum seien.

★

Die vorstehende Meldung zeigt einen Optimismus, der zunächst noch etwas sehr gewagt erscheint. Doch ist offenkundig Verständnisbereitschaft auf beiden Seiten vorhanden. Das geht auch aus den nachfolgenden Meldungen hervor, die der obigen zeitlich vorangingen.

Eine neue erzbischöfliche Erklärung.

× **New-York, 22. Aug.** Wie die „Associated Preß" aus Mexiko meldet, heißt es in einer neuen erzbischöflichen Erklärung, eine Verfassung müsse die berechtigten Wünsche des Volkes zufriedenstellen, bei der mexikanischen Verfassung sei dies jedoch nicht der Fall. Der Episkopat wünsche lediglich die zeitweilige Nichtanwendung der Regierungserlasse, bis die Haltung des Volkes klargestellt sei. Die Erklärung unterstreicht die Notwendigkeit einer Trennung von Staat und Kirche, zwischen denen dabei wechselseitige Harmonie herrschen müsse. Weiter bringt die Erklärung zum Ausdruck, daß man den von Calles in seinem Antwortbrief an den Erzbischof an den Tag gelegten versöhnlichen Geist zu würdigen wisse, und endet mit dem Wunsch, daß Calles der Ruhm beschieden sein möge, für Mexiko eine Zeit heraufzuführen, wo im Rahmen einer wirklichen Demokratie Sozialisten, Liberale und Katholiken zusammenleben.

:: **Newyork, 22. Aug.** Wie Assoc. Preß aus Mexiko meldet, hat Präsident Calles auf das Ersuchen des Erzbischofs Mora y del Rio um einstweilige Außerkraftsetzung der auf kirchliche Angelegenheiten bezüglichen Verfügungen angeregt, daß der Erzbischof den Kongreß um Abänderung der Verfassung ersuchen oder den Obersten Gerichtshof anrufen soll. Wie es heißt, plant man die Schaffung einer großen politischen Partei, die den Gedanken der Verfassungsänderung vertreten soll. Diese Partei würde sich jedoch nicht als katholische Partei bezeichnen und eine Verletzung der Gesetze vermeiden, die die Beteiligung religiöser Gruppen an politischen Angelegenheiten verbieten. — Der Gottesdienst in den Kirchen wird, wie in einer Erklärung von bischöflicher Seite nochmals betont wird, erst nach Abänderung der Regierungserlasse wieder aufgenommen werden.

Erdbeben auf den Lipariinseln.

× **Messina, 21. Aug.** Auf den Lipariinseln wurden mehrere Ortschaften durch Erdstöße heimgesucht. In Malfa sind 400 einstöckige Häuser beschädigt, in Selmo 60 Häuser, von denen etwa 30 nun unbewohnbar sind. In Leni stürzten einige Häuser ein und die Bevölkerung hält sich auf freiem Felde auf. Die Insel Filicudi hatte schwer zu leiden, besonders die Kirchen wurden sehr beschädigt, ihre Türme müssen abgetragen werden. Die Militärbehörde sandte Zelte und Holz zur Errichtung von Baracken. Die Regierung entsandte Beamte mit den ersten Hilfsmitteln.

*

Die Liparischen oder Äolischen Inseln sind eine Gruppe von sieben größeren und mehreren kleineren vulkanischen Inseln nördlich von Sizilien. Die größte von ihnen ist Lipari, die bekannteste Stromboli, deren Vulkan ebenso wie der Vesuv und der Aetna im Laufe der Jahrhunderte häufig Verderben gespien hat. Malfa, Selmo und Leni gehören zu den kleineren, während Filicudi eine der größeren Inseln ist.

Vermischte Nachrichten.

Die „Berliner Morgenpost" läßt den Grunewald säubern.

⊠ **Berlin, 22 Aug.** Wie die „Berliner Morgenpost" mitteilt, hat sie 70 Erwerbslose angeworben, um von Montag früh um 8 Uhr ab den Grunewald nach allen Richtungen hin durchstreifen und von Papierresten und anderen Unsauberkeiten gründlich befreien zu lassen. Die Säuberungsaktion soll die ganze nächste Woche dauern. Zum Abtransport des Abfalls stellt die Morgenpost zwei ihrer Lastautos mit je einem Anhänger.

Attentat einer Geschiedenen.

× **Berlin, 22. August.** Am Sonnabend abend verübte eine 38 Jahre alte Frau in einer Konditorei auf ihren früheren Ehemann ein Attentat, indem sie ihm eine Tasse mit Salzsäure unversehens ins Gesicht schüttete. Der Mann erlitt schwere Verletzungen. Die Frau stellte sich der Polizei. Grund zur Tat ist, daß die Frau ihren geschiedenen Mann dafür verantwortlich machte, daß ihre Tochter auf Abwege geraten war.

Schwerer Autounfall.

△ **Neumünster, 22. Aug.** Am Sonnabend abend überschlug sich ein von dem Kaufmann Fritz Ewers gesteuertes Auto, wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung. Ewers und ein mitfahrender Lederfabrikant aus Neumünster wurden getötet. Der dritte Insasse, ein Bücherrevisor aus Eisenach, wurde schwer verletzt.

Aus dem Kreise Ahaus.

+ **Ahaus**, 23. Aug.

+ **Die Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Münster** begrüßt den Plan, der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster eine Fakultät für technische Wissenschaften anzugliedern. Bei der Ueberfüllung der Maschinenbaufächer, insbesondere an den technischen Hochschulen in Berlin und Hannover, wird im Interesse einer sachgemäßen Ausbildung der Studierenden eine Erweiterung der preußischen Lehranstalten auf diesem Gebiete nicht zu vermeiden sein. In der Industrie empfand man es bisher vielfach als Mangel, daß die theoretische Vorbildung der Ingenieure zu einseitig nur auf das Technische gerichtet ist. Aus diesem Grunde ist der Gedanke einer Verbindung technischer Hochschulfächer mit einer Universität außerordentlich glücklich und auch für die Wirtschaft bedeutungsvoll. Die Universität Münster erscheint uns besonders für einen derartigen ersten Versuch geeignet, weil hier die Nähe des Ruhrgebiets als des größten deutschen Industriereviers sowohl für die Ausbildung der Studierenden wie für die Forschung innige Beziehungen zur Praxis schafft. Dies gilt für Maschinenbaufach und Elektrotechnik, in ganz besonderem Maße aber für die beabsichtigten Studieneinrichtungen für Kohlen- und Hüttenchemie. Bei den Umwälzungen, die Wissenschaft und Praxis auf diesem Gebiete in den kommenden Jahren voraussichtlich bevorstehen, hängt u. E. ein gut Stück Schicksal dieser wichtigen Industrieen von einer innigen, auch räumlichen Verpflechtung von Wissenschaft und Praxis ab. Industrie und Handel unseres Bezirks werden deshalb eifrigste Förderer der Idee sein, der Universität Münster technische Fakultäten anzugliedern.

★

□ **Schöppingen**, 19. Aug. **Unglücksfall.** Gestern verunglückte ein elfjähriger Rektoratschüler aus der Bauerschaft Heven; derselbe saß in einem Baume und war mit dem Pflücken von Frühbirnen beschäftigt. Hierbei ist der Ast, worauf der Schüler stand, plötzlich abgebrochen und auf die Erde gefallen, hierbei hat er beide Unterarme gebrochen. Der Bedauernswerte mußte in das hiesige Antoniushospital gebracht werden.

★

Gronau.

Gronau, 23. Aug. **Einen fetten Fang** machten die deutschen Zollbeamten in Bentheim bei einer Revision des nach Berlin laufenden Nacht-D-Zuges. Im Schlafwagen fanden sie unter den Matratzen verstaut und mit Bettzeug umwickelt 14 Teppiche im Werte von 4000 bis 5000 Gulden. Die Besitzer dieser kostbaren Ware, die nach Deutschland eingeschmuggelt werden sollte, waren zwei Türken, die jetzt rund 20 000 *M* Zollstrafe zu zahlen haben.

)(**Gronau**, 23. Aug. **Maul und Klauenseuche.** Aus dem benachbarten Grenzstrich Hollands hört man in letzter Zeit sehr oft vom Ausbruch der Maul- und Klauenseuche. Der Kreistierarzt stellte in der letzten Woche nun auch bei einem Teil des Viehbestandes mehrerer Landwirte im Brook und Beckerhook die Maul- und Klauenseuche fest. Aufgestellte Warnungstafeln kennzeichnen dort das Sperrgebiet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Seuche von Holland her eingeschleppt wurde.

V **Gronau**, 23. Aug. **Von der Grenze.** In unserer Nachbarstadt Enschede traf am Freitag der erste schienenlose Zug ein. Wie bekannt, ist dieser Zug in den Dienst der der Reklame für den Film gestellt und im besonderen wieder für die Filmprodukte der amerikanischen Filmgesellschaft Metro Goldwynfilm te Los Angeles. Die ganze technisch-komplizierte Einrichtung und Beschaffenheit des 20 Meter langen, 2,60 Meter breiten und 3 Meter hohen gleislosen Zuges ist echt amerikanisch, wie ja auch die Idee der eigenartigen und darum wirksamen Reklamebenutzung nur aus der Neuen Welt stammen kann. Der schienenlose Zug, der äußerlich dem regelrechten Eisenbahnzug gleicht, hat nach Amerika zunächst England befahren und befindet sich jetzt auf der Fahrt durch Holland. Eine Aufschrift besagt, daß er im ganzen bereits 60 000 Kilometer hinter sich hat. Wie überall begegnete der Zug ohne Gleis auch in den Straßen Enschedes großem Interesse. Mittags 1 Uhr erfolgte die Weiterfahrt nach Zütphen. — Im benachbarten Losser schreitet der Bau der neuen großen Textilfabrik rüstig vorwärts. Die Mauern stehen bereits in der erforderlichen Höhe. Täglich laufen zur Anfuhr des Materials Extrazüge.

× **Gronau**, 23. Aug. **Ein schweres Motorrad-Unglück** trug sich am Freitag abend gegen 10 Uhr auf der Ochtruper Landstraße bei Stohldreier in der Nähe von Schulze Bründermann zu. Der Anstreichermeister Theod. Dircksen aus Wettringen fuhr mit dem Bäcker Engelbert Meyer aus Epe per Motorrad auf Gronau zu und zwar mit hellbrennender Laterne. Ein unbeleuchteter kleiner Möbeltransportwagen des Schreinermeisters A. aus Ochtrup kam den Fahrern entgegen. Das Motorrad stieß mit der linken Wagenseite seite zusammen, wobei Herr Dircksen von einer Eisenstange des Führersitzes des Wagens am Munde getroffen wurde. Während er schwerverletzt zur Seite flog, wurde der Mitfahrer M. über den Führersitz des Motorrades in den leeren Möbelwagen geschleudert. Das Motorrad erlitt starke Beschädigungen. Während M., dessen Kleider mit Blut bespritzt waren, anscheinend mit dem Schrecken davon kam — er klagte nur über Schmerzen in der Brust, ohne aber z. Zt. in seiner Bewegungsfreiheit ernstlich behindert zu sein — war Herr D. bewußtlos. In dem A'schen Wagen wurde er zum Ochtruper Krankenhause gebracht. Der Zustand des D. hat sich inzwischen gebessert. Innere Verletzungen scheinen nach ärztlicher Feststellung nicht vorzuliegen, jedoch wird es großer ärztlicher Kunst bedürfen, um die schwere Kiefernverletzung vollständig zu heilen. Auf dem Unglücksplatze befanden sich am andern Morgen nicht nur noch große Blutspuren, auch ein Teil des Oberkiefers des Verletzten mit Zähnen und einzelne Zähne wurden aufgefunden, was von der großen Wucht des Anpralls zeugt. Der verunglückte D soll, sobald sein Transport möglich ist, der spezialärztlichen Behandlung nach Düsseldorf überwiesen werden. Der Mitfahrer Herr Meyer wurde noch in der Nacht zum Samstag per Auto nach Epe gebracht. — Der schwere Unfall wird ein gerichtliches Nachspiel nach sich ziehen.

★

Aus dem Münsterlande.

= **Münster**, 19. Aug. **Der Handelshof von der Stadt Münster angekauft.** Das große Geschäfts- und Bürohaus „Der Handelshof", das frühere Hotel zum König von England, ist von der Stadt Münster erworben worden. Der Handelshof war seit längerer Zeit ein von der Stadt sehr umstrittenes Objekt. Die letzten Kaufverhandlungen, die die Stadt während der Inflationszeit führte, zerschlugen sich leider. Zuletzt war der Handelshof Eigentum einer Aktiengesellschaft. Das gesamte Aktienkapital belief sich nominell auf 400 000 Mark. Diese Aktien sind jetzt von der Stadt für 300 000 Mark gekauft worden. Dazu mußten 250 000 Mark Hypotheken übernommen werden, sodaß insgesamt für den Zinsendienst 500 000 Mk. in Frage kommen. Es handelt sich bei dem Handelshof um ein rentables Unternehmen, der besonders auch darum für die Stadtverwaltung von Interesse ist, weil er unmittelbar an die städt. Verwaltungsgebäude grenzt. Der Kauf ist ohne das Stadtverordnetenkollegium abgeschlossen worden, weil sich plötzlich zwei Warenhaus-Aktiengesellschaften um den Handelshof beworben hatten. Das Stadtverordnetenkollegium wird aber zweifellos seine Zustimmung nachträglich erteilen.

)!(**Münster** i. W., 19. Aug. **Für die Technische Fakultät in Münster.** Die Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Münster hat in ihrer letzten Ausschußsitzung folgende Entschließung angenommen: „Die Industrie- und Handelskammer begrüßt den Plan, der Westfälischen Wilhelms-Universität eine Fakultät für technische Wissenschaften anzugliedern. Bei der Ueberfüllung der Maschinenbaufächer, insbesondere an den Technischen Hochschulen in Berlin und Hannover, wird im Interesse einer sachgemäßen Ausbildung der Studierenden eine Erweiterung der preußischen Lehranstalten auf diesem Gebiete nicht zu vermeiden sein. In der Industrie empfand man es bisher vielfach als Mangel, daß die theoretische Vorbildung der Ingenieure zu einseitig nur auf das Technische gerichtet ist. Aus diesem Grunde ist der Gedanke einer Verbindung technischer Hochschulfächer mit einer Universität außerordentlich glücklich und auch für die Wirtschaft bedeutungsvoll. Die Universität erscheint uns besonders für einen ersten derartigen Versuch geeignet, weil hier die Nähe des Ruhrgebietes als des größten deutschen Industriereviers sowohl für die Ausbildung der Studierenden wie für die Forschung innige Beziehungen zur Praxis schafft. Industrie und Handel unseres Bezirks werden deshalb eifrigste Förderer der Idee sein, der Universität Münster technische Fakultäten anzugliedern.

Ochtrup, 22. Aug. **Brand.** Am späten Donnerstag abend, gegen 11 Uhr, brannten die Brandglocken, und gleichzeitig gab die Sirene der Firma Gebr. Laurenz Brandsignale. Es brannte eine mit Heu und Roggen gefüllte Scheune in der Weiner auf dem Hogulucht-get. Kuhmannschen Hofe. Die Feuerwehr und viele hundert Menschen eilten zur Unglücksstätte. An eine Rettung des brennenden Gebäudes war nicht zu denken. Dasselbe bildete im Augenblick ein großes Riesenfeuer. Rundum vom Wald umgeben, bot es, durch das Holz gesehen, einen schaurig-schönen Anblick. Unsere Wehr trat nicht in Tätigkeit, hielt aber Wacht über die übrigen Gebäude des Hofes, die nur durch die günstige Windrichtung und Windstille verschont blieben. Wie das Feuer entstand, ist nicht bekannt.

)!(**Horst**, 22. Aug. **Gewissenloser Betrüger.** Ein Mann aus Gelsenkirchen kam vor einiger Zeit zu einer Horster Frau, die Mutter von 5 Kindern und Mitglied der Kinderreichen-Organisation ist. Er erklärte ihr, daß Unterstützungen für kinderreiche Familien bewilligt seien. Aus diesem Grunde müsse er die Anzahl der Kinder usw. in eine Liste eintragen. Er tat dies und verlangte schließlich als Gebühr 2 *M*. In Anbetracht der in Aussicht gestellten Unterstützung stellte die Frau dem fremden Manne ihr letztes Geld zur Verfügung. Die Frau fragte später in ihrer Nachbarschaft nach dem Manne, da sie nie etwas von einer Unterstützung der kinderreichen Familien hörte. Da erfuhr sie, daß derselbe Schwindler auch noch bei anderen Frauen gewesen war und sie in gleicher Weise geschädigt hatte. Zu allem Unglück stellte sich dann noch die Forderung einer Versicherungsgesellschaft ein, denn die Frauen hatten einen Zettel unterschrieben, der eine Versicherungspolice (!) darstellte. Nun erstatteten die betrogenen Frauen Anzeige. Das Schöffengericht in Buer verurteilte den Betrüger zu der recht milden Strafe von 3 Wochen Gefängnis.

Beeck, 22. Aug. **Eine wilde Verbrecherjagd.** Der 29 jährige Martin Malecki, ein Spezialist auf dem Gebiete der Fahrraddiebstähle, war vor einigen Monaten vom Amtsgericht Mörs wegen mehrerer im Kreise Mörs mittels Einbruchs ausgeführter Diebstähle zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Kurz darauf gelang es ihm, aus dem Gerichtsgefängnis in Mörs, auszubrechen. In Hamborn wurde der Schwerverbrecher einige Zeit darauf von der dortigen Kriminalpolizei gestellt und, da er anscheinend bei der Verfolgung verletzt worden war, ins Krankenhaus eingeliefert. Auch hier brach er wieder aus, und blieb seitdem verschwunden. Bei einem erneuten Fahrraddiebstahl in der Nähe des Ostackers in Beeck, ereilte ihn am Donnerstagabend gegen 7 Uhr sein Geschick. Der Diebstahl war beobachtet worden. Ein zufällig vorbeikommender Polizeibeamter des 10. Bezirks nahm sogleich tatkräftig die Verfolgung auf, gefolgt von einer größeren Menschenmenge. Es setzte eine wilde Hetzjagd über Zäune und Hecken ein. Der Täter suchte durch den Rönsberg-See zu flüchten. Der Beamte ging ihm unerschrocken ins Wasser nach. Hier setzte ein Ringen auf Leben und Tod ein. Schließlich gelang es dem Beamten, den Widerstand zu brechen, in dem er den Verbrecher durch Unterwassertauchen kampflos machte. Malecki wurde zur Polizeiwache und von dort unter besonderen Sicherheitsmaßnahmen zum Polizeigefängnis Ruhrort transportiert.

+ **Buer**, 22. Aug. **Nach 8 Jahren wieder ein Lebenszeichen!** Der Sohn Heinrich der Familie St. aus Buer-Hassel war im September 1914 in russische Gefangenschaft geraten. Zuletzt teilte er mit, daß er mit einem Sammeltransport in ein Lager in Sibirien gebracht würde. Das war im Jahre 1918. Seit dieser Zeit haben die Angehörigen nichts mehr von ihrem Sohne gehört. In der vergangenen Woche nun erhielten die Eltern nach 8 Jahren die Botschaft, daß sich ihr Sohn in Baku befinde. Amtlicherseits wurden sogleich die erforderlichen Schritte unternommen, damit der Krieger recht bald seine Vaterstadt wiedersehen kann.

:: **Westerholt**, 22. Aug. **Ueberfall auf eine Frau.** Auf der Chaussee Westerholt—Herten wurde in der Nähe des Johannisbauer'schen Gehöftes eine einzelne Frau, die mehrere Pakete trug, von einem Manne, der sich im Straßengraben verborgen hatte, überfallen und durch Stockschläge auf den Kopf zu Boden geschlagen. Als der Straßenräuber, der es zweifellos auf die Pakete abgesehen hatte, den wertlosen Inhalt der Pakete festgestellt hatte, suchte er unerkannt das Weite. Die Frau mußte sich in ärzliche Behandlung begeben.

:: **Kirchhellen**, 22. Aug. **Schrecklicher Tod.** Der Bergmann (Hauer) Johann Berg ist in Ausübung seines Berufes auf der Zeche Prosper 3 in Bottrop dadurch zu Tode gekommen, daß er in der Grube einer Sprengschußladung zu nahe kam und dadurch den starken Luftdruck gegen eine Schüttelrutsche geschleudert wurde, sodaß dem Mann der Schädel vollständig zertrümmert wurde, und der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit 3 Kindern.

★

Palestrina auf dem I. Kirchenmusiker-Kongreß in Essen vom 12.—15. September.

Die Kirchenmusik Palästrinas gilt neben dem gregorianischen Choral als die katholische Kirchenmusik. Wie der Choral, so bedeutet auch Palestrinas Musik eine abgeschlossene, sich nicht mehr weiter entwickelnde Kunst, die in ihrer Abgeklärtheit und Erhabenheit dem Wesen des katholischen Gottesdienstes entspricht. Sie ist allerdings auch eine Kunst, die den nordischen Menschen, noch dazu in einer ganz anderen Zeit lebend, schwieriger zugänglich ist, wie z. B. die Kunst eines Beethoven oder eines Richard Wagner, auch wenn es sich bei diesen nicht um Kirchenmusik handelt.

Die Leitung des Kirchenmusiker-Kongresses hat darauf Bedacht genommen, neben einer unserer Zeit und dem Volksschlage näherkommenden, neueren Kirchenmusik der mittelalterlichen Polyphonie Palästrinas einen breiteren Platz im Programm einzuräumen, um dadurch zur Pflege dieser Kunstgattung anzuregen.

Beim Pontifikalamt am Montag, den 13. Sept. in der St. Gertrudiskirche wird die Missa Papae Marcelli zur Ausführung gebracht. Am gleichen Tage wird nachmittags um 3 Uhr der Generalpäses der deutschen Cäcilienvereine im Kammermusiksaal des städtischen Saalbaues einen Vortrag halten über Palästrinas und seiner Zeitgenossen Kunst.

Alle Anfragen, die den Kongreß betreffen, sind an die Geschäftsstelle in Essen, Karnapstr. 20 (Fernsprecher Nr. 21066) zu richten.

Internationale Beteiligung beim I. Katholischen Kirchenmusiker-Kongreß in Essen vom 12.—15. Sept.

Außer dem holländischen Organistenverband hat der Luxemburger Organistenverein ebenfalls seine Teilnahme an dem Kongreß zugesagt. Ferner liegen Anmeldungen von hervorragenden Persönlichkeiten aus Belgien und Oesterreich vor. Zu dieser Veranstaltung haben die besten Chöre der näheren und weiteren Umgebung Essens ihre Mitwirkung zugesagt. Bedeutende Kenner der Kirchenmusik werden Reden und instruktive Vorträge halten. Drei große Kirchenchöre haben sich gefunden, die gemeinsam ein liturgisch-musikalisches Neuwerk, die Weihnachtsfestmesse „Puer natus est nobis" des Essener Kirchenkomponisten A. A. Knüppel zur Aufführung bringen werden. An dieser Aufführung beteiligen sich 450 Sängerinnen und Sänger und 70—80 Musiker. Ein besonderes Ereignis wird die Ausstellung eines Teiles des Essener Münsterschatzes in Verbindung mit der Ausstellung für kirchliche Kunst sein.

★

Westfalen und Nachbarprovinzen.

Wattenscheid, 21. August. **Wie durch Wunder gerettet.** Unter den Fahrgästen des Unglückszuges Berlin—Köln befand sich auch Frau Lehrer Piepke von hier mit ihrem drei Jahre alten Kinde. Sie berichtet folgendes: „Ich befand mich mit meinem Kinde auf der Rückreise von Eberswalde, wo ich mit meinem Manne die Ferien verbracht hatte. Mein Mann ist für den Rest der Ferien dort geblieben. Ich befand mich in dem Unglücks-D-Zuge in einem Abteil mit zwei anderen Reisenden. Ich saß in der Mitte der Bank. Einige Minuten vor der Katastrophe bekam ich plötzlich ein furchtbares, nie erlebtes Angstgefühl. Mir ahnte ein Unheil. Es riß mich plötzlich in die Höhe, und ich nahm mein Kind, das neben mir in der Ecke friedlich schlief, auf den Arm und drückte mich wie unter einem Zwang fest in eine Ecke. Einige Sekunden später geschah das Entsetzliche! Plötzliche Dunkelheit, furchtbares Krachen und Angstrufe! In meinem Abteil wurde es totenstill. Eine schwere Hand lastete plötzlich auf meiner Schulter, die Hand eines Toten. Ich war über und über mit Blut bespritzt. Meine Mitreisenden müssen auf der Stelle getötet worden sein. Auf mein Hilfegeschrei nahte sich jemand mit einem Notlicht. Mir bot sich ein furchtbarer Anblick. Das ganze Abteil war zusammengedrückt. Zwei Tote lagen vor meinen Füßen. Ich saß fast regungslos eingequetscht Durch die eingedrückte Wand waren zwei Tote aus dem benachbarten Abteil in die Trümmer des Abteils, in dem ich mich befand geschleudert worden. Mit höchster Anstrengung gelang es mir, mein Kind dem Retter mit dem Licht aus dem Fenster des Abteils zu reichen. Ich selbst mußte vier Stunden, den Arm des Toten auf meiner Schulter, fast regungslos ausharren, bis mir Hilfe wurde. Wie durch ein Wunder bin ich gerettet worden. Hätte ich meinen Platz in der Mitte behalten, so zählten ich und mein Kind bestimmt zu den Opfern.

:: **Osterfeld**, 22. Aug. **Schwere Ausschreitungen.** Gestern abend gegen 10,30 Uhr befand sich eine Gesellschaft von jungen Leuten auf der Dorstener Straße in der Nähe des versunkenen Schachtes Haniel, als ihnen aus der Richtung Sterkrade eine Anzahl Ausflügler entgegenkamen. Es wurden gegenseitig Schimpfnamen zugerufen, und bald kam es zu einer Schlägerei. 5 Personen wurden erheblich verletzt. Durch das Dazwischentreten einer Anzahl des Weges kommender Personen wurde dem erbitterten Kampf ein Ende gemacht. Es stellte sich heraus, daß alle von einer Namenstagsfeier kamen und betrunken waren.

:: **Wanne-Eickel**, 22. Aug. **Die Frage der Umbenennung des Bahnhofs Wanne** ist von der Reichsbahndirektion entschieden worden. Der Bahnhof soll künftig den Namen „Bahnhof Wanne-Eickel" führen. Die Reichsbahndirektion hat nun an die hiesige Stadtverwaltung das Ersuchen gerichtet, die sämtlichen Unkosten, die durch Aenderung der Druckplatten der Druckmaschinen für die Fahrkarten, durch Neubemalen der Schilder usw entstehen, zu tragen, diese belaufen sich auf rund 32 000 *M*. Die Stadtverwaltung hat sicherem Vernehmen nach, sich — mit Recht — geweigert, dieses sonderbare Ansinnen anzunehmen.

Duisburg, 21. Aug. **Ein geheimnisvoller Selbstmord auf der Rheinbrücke.** Am Donnerstag abend gegen 11,30 Uhr hörten Passanten wie auf der Hochfelder Rheinbrücke ein Schuß fiel und ein Mann in den Rhein stürzte. Die benachrichtigte Gendarmerie fand auf der Rheinbrücke nur noch einen Hut vor. Die Ermittlungen über die Person des Selbstmörders, dessen Leiche noch nicht geborgen werden konnte, sind eingeleitet. —

Am Mittwoch nachmittag kürzte das zweijährige Söhnchen einer Familie aus der Tersteegenstraße von der Veranda der 2. Etage auf den Hof. Das Kind zog sich einen doppelten Schädelbruch zu, an dessen Folgen es nach einigen Minuten starb.

)!(**Ratingen**, 22. Aug. **Stadtjubiläum.** Die Stadt Ratingen blickt demnächst auf ein 650jähriges Bestehen zurück. Das Jubiläum wird vom 5. bis 19. September festlich begangen. U. a. ist ein großer historischer Festzug geplant.

Ratingen, 21. Aug. **Unglückseliges Spiel.** An einer Bogenlampe in der hiesigen Düsseldorferstraße war die Isolierung schadhaft geworden. Dadurch stand die Kurbelvorrichtung zum Hoch- und Niederziehen der Lampe zeitweise unter Strom. Kinder, die in der Straße spielten, kamen auf den unglücklichen Gedanken, einen Draht in den Mechanismus des Kurbelkastens zu stecken. Hierbei erhielt der siebenjährige Knabe Kurt Scherr einen elektrischen Schlag, der den Tod des Kindes zur Folge hatte.

Ohligs, 22. Aug. **Lieber tot, als ins Gefängnis.** Die Polizei fand in den Hackhauser Waldungen eine Person vor, die sich erhängt hatte. Es handelt sich um einen Bergmann aus Wattenscheid, der hier zu Besuch weilte. In einem hinterlassenen Briefe gab der Tote eine wegen eines kleinen Vergehens zu erwartende Gefängnisstrafe als Grund zu der traurigen Tat an. „Lieber in den Tod, als ins Gefängnis", so lautete der Schluß des Briefes.

Dülken, 22. Aug. **Eine leichtsinnige Fahrt.** Ein junger Viehwärter von hier bestieg einen vor dem Hause stehenden leichten Kastenwagen eines Krefelder Vertreters, in dem auch schon ein Kind saß, und fuhr ohne weiteres mit dem Wagen los, ohne ihn recht steuern zu können. In der Poststraße sauste er nach kurzer Zeit in eine große Spiegelscheibe, die zertrümmert wurde. Dann prallte er, nachdem er den alten Markt in großem Bogen überfahren hatte, gegen eine Mauer. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert; die beiden Insassen kamen wunderbarerweise mit dem Schrecken davon.

Brohl, 22. Aug. **Eine rohe Tat** wurde hier in der Nacht von einigen Burschen verübt. Ein Matrose hatte sich in angeheitertem Zustand in den Straßengraben gelegt und war eingeschlafen. Einige Zeit später wurde der Mann von Passanten auf den Schienen der Staatsbahn gefunden, wo er von Räubern, die den Mann vorher ausgeraubt hatten, niedergelegt worden war. Glücklicherweise hatte in der Zwischenzeit kein Zug die Strecke passiert. Einer der Täter ist am folgenden Tage festgenommen worden.

Köln, 22. Aug. **Eine Schwarzbrennerei aufgedeckt.** Am 17. d. M., kurz nach 9 Uhr abends, brach in einem Hause in der Balthasarstraße ein Zimmerbrand aus. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß in dem Brandzimmer eine Schwarzbrennerei betrieben wurde und der Brand auf die Entzündung eines Spritbehälters zurückzuführen ist. Die Apparate und eine größere Menge bereits fertiggestellten hochprozentigen Sprits wurde beschlagnahmt. Als Täter wurde ein Bewohner des Hauses, ein ehemaliger Drogist, festgenommen.

V **Koblenz**, 21. Aug. **Drei Schulmädchen im Rhein ertrunken.** Beim Baden im offenen Rhein ertranken gestern nachmittag bei Jechtingen am Kaiserstuhl drei Schulmädchen im Alter von elf bis zwölf Jahren. Obwohl die Kinder bald nach dem Untergehen den Fluten wieder entrissen werden konnten, waren Wiederbelebungsversuche leider ergebnislos.

Bad Hersfeld. Ueber den erfreulichen Zuwachs der Badegäste gegenüber dem Vorjahre und die Verbesserungen im Kurpark ist bereits berichtet worden. Heute kann noch ergänzend mitgeteilt werden, daß der Versand des Lullusbrunnen im Juli 1926 gegenüber Juli 1925 um weitere 33 Proz. gestiegen ist. Es ist dieses um so erfreulicher, weil der Absatz von 1925 gegenüber 1924 bereits die bedeutende Steigerung von 120 Proz. erfahren hatte. Diese Zahlen sind gewiß die besten Beweise für die vorzügliche Heilkraft des Hersfelder Lullusbrunnen bei Magen- und Darmkrankheiten, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit, Leberleiden, Gallensteinen und Zuckerkrankheit.

Rotationsdruck und Verlag von Gebr. Lensing in Dortmund. — Verantwortlich für die Schriftleitung: J. V. Bernh. Schütte.

Eigener Herd ist Goldes wert!



durch den Erwerb eines Sparbuches bei der Gronauer Volksbank, Gronau i. W. und Gewerbebank, e. G. m. b. H., Ahaus

Vereine

wenden sich bei Bedarf in Drucksachen wie:

Einladungen
Programmen
Liedertexten

usw. am besten an

GEBR. LENSING
Ahaus

Bekanntmachung.

Für die Aufnahme von Müll, Bauschutt und dergl. in Epe ist eine eingefriedigte Fläche auf der Tönsmate freigegeben worden. Die Anfuhr von Müll darf nur Samstags in der Zeit von nachmittags 1—6 Uhr vorgenommen werden und ist hierfür der Weg neben dem katholischen Krankenhause freigegeben. Den Anweisungen des in dieser Zeit anwesenden Gemeindearbeiters ist unbedingt Folge zu leisten. Betr. Anfuhr von Bauschutt usw. wolle man sich vorerst mit dem hiesigen Bauamte in Verbindung setzen. Die Merschweiden sind für die Aufnahme von Müll, Bauschutt und dergl. von jetzt ab geschlossen.

Epe, den 21. August 1926.

Der Amtmann: Doerenkamp.

Heidnische Japaner

errichteten dem hl. Franziskus Xaverius in Yamaguchi ein Denkmal aus Stein und Erz. Wer hilft da den

katholischen Japanern

in Yamaguchi, wo der Heilige vor 365 Jahren die erste Christengemeinde ins Leben rief, eine Kirche zu Ehren des hl. Franz Xaver errichten?

Aus Geldspenden vermittelt der

Franziskus Xaverius Missionsverein in Achen,

Postscheckkonto Köln 47 860.

Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen! Bitte auf den Zahlkartenabschnitt das Stichwort „Yamaguchi" schreiben.

Kündner's Marschkäse
Perle von Holstein

½ fett Tilsitform in Stanniol 9 Pfd. 5.85. Porto Nachn. 1 *M*. Rote Kugelkäse 9 Pfd. 3.80. Porto Nachnahme 1.— *M*.

Holsteinische Käsefabrik Kündner & Co., Norderst.

Der Oberhof.

Die Geschichte eines westfälischen Bauernhofes von Karl Immermann

Gebr. Lensing, Gronau.

Tüchtiges Mädchen

wegen Verheiratung des jetzigen zu Mitte Oktober gesucht.

Hotel Gerh. Richters,
Epe.

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten günst. an Private. Katalog 2477 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Weinessig,

Salizylpapier u. sämtl. Einmachegewürze in Ia Qualit. erhältl. in: Terrahe's Med.-Drog. Stadtlohn, Breden u. Gronau.

Existenz

General-Vertreter für dortige Bezirksfiliale ges. Hoh. Verd. Ort u. Beruf gl. (kostenlos). Kochmann & Müller G.m.b.H. Hilden Rhld.

Für kleinen Haushalt für sofort oder später ersah.. sauberes

Mädchen

gesucht. Schriftl. Ang. unt. M. E. 80 an die Geschäftsst. d. Ztg. in Ahaus.

Sozialpolitik und Standesfragen

Was geschieht für den Wohnungsbau in Deutschland?

Die Wohnungswirtschaft in den Jahren 1925 und 1926.

Von Professor Dr. h. c. Busch.

II.

Die Bautätigkeit wurde durch die Reichsregierung in den Jahren 1924 und 1925 durch die dritte Steuernotverordnung vom 14. Februar 1924 und des Finanzausgleichsgesetzes vom 10. August 1925 in erheblichem Maße gefördert. Durch die dritte Steuernotverordnung wurde die den Hausbesitz so überaus schwer belastende besondere Abgabe vom bebauten Grundbesitz, in Preußen Hauszinssteuer genannt, eingeführt. Diese Steuer sollte zur Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs der Länder und Gemeinden dienen, aber mindestens 10 v. H. des Steueraufkommens sollte zur Förderung der Neubautätigkeit verwendet werden. Dementsprechend wurden 1925 in Preußen 14 v. H. der Friedensmiete für diesen Zweck verwendet.

Das Finanzausgleichsgesetz vom 10. August 1925 suchte größere Beträge für den Wohnungsbau flüssig zu machen. Es bestimmte nämlich, daß in den zwei Jahren vom 1. April 1926 bis 31. März 1928 jährlich mindestens 15—20 v. H. der Friedensmiete, außer der besonderen Abgabe der nach dem 1. Juli 1918 mit Beihilfen aus öffentlichen Mitteln hergestellten Bauten, der sog. Zuschußbauten, wie sie schon durch die Steuernotverordnung v. 14. Februar 1924 festgesetzt war, zur Förderung des Wohnungsbaues zu verwenden sind.

Ueber die Unterstützung des Wohnungsbaues mit Hauszinssteuerhypotheken haben die Länder verschiedene Vorschriften erlassen. In Preußen sollen diese Hypotheken von den Stadt- bezw. Landkreisen gegeben werden. Der Durchschnittssatz für die einzelne Wohnung wurde auf 4000 *M*, der Höchstsatz auf 5000 *M* bemessen. Die Verzinsung sollte 3 v. H., die Tilgung 1 v. H. jährlich betragen, doch konnte die Verzinsung auf 1 v. H. ermäßigt und die Tilgung ausgesetzt werden.

Im Jahre 1925 sind zur Unterstützung des Wohnungsbaues für etwa 500 Millionen Mark Hauszinssteuerhypotheken gegeben worden.

Auf weitere Einzelheiten, wie namentlich die besonderen Maßnahmen für einzelne Teile der Bevölkerung, könen wir nicht eingehen.

Was nun die Bautätigkeit im Jahre 1925 anbetrifft, so ist in diesem Jahre erheblich mehr gebaut worden als 1924. In den Städten von 55 000 und mehr Einwohnern stellt sich der gesamte Reinzugang an Wohnungen im Jahre 1925 auf 50 504 gegenüber 27 099 im Jahre 1924. Für das ganze Reich schätzt man etwa 130 000 neue Wohnungen im Jahre 1925 gegenüber 94 807 im Jahre 1924. Ueber die Aussichten für den Wohnungsbau im Jahre 1926 läßt sich noch nicht viel sagen. Sie wurden während der parlamentarischen Verhandlungen im Winter 1925/26 im allgemeinen wegen der finanziellen Schwierigkeiten nicht günstig beurteilt. Inzwischen sind aber die Baukosten etwas zurückgegangen, und die Zinssätze für etlichere Kapitalien sind auch ermäßigt worden, aber ob diese leichte Entspannung von Dauer sein wird, läßt sich noch nicht übersehen. Reich und Länder haben neue Vorschriften und Richtlinien zur Förderung des Wohnungsbaues erlassen und erhöhte Kapitalien zur Verfügung gestellt, aber trotz alledem wird kaum damit zu rechnen sein, daß das Jahr 1926 sich für den Wohnungsbau günstiger gestalten wird als 1925.

Sehr beachtenswerte Vorschläge machen die Richtlinien bei der Beantwortung der Frage: „Was muß in Zukunft für das Wohnungswesen geschehen?" Vor allem muß größere Wirtschaftlichkeit im Wohnunasbau geübt werden, d. h. es muß bei der Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Mittel die größte Sparsamkeit und Zweckmäßig obwalten. Das gilt nicht nur für die einzelne Wohnung selbst, sondern auch für die gesamte staatliche und sonstige Tätigkeit, die irgendwie mit dem Wohnunasbau zusammenhängt. Auch hier müssen veraltete Methoden aus der Vorkriegszeit überwunden werden, kurz gesagt, strengste Rationalisierung muß das Programm sein.

Sodann müssen die Anforderungen an die einzelne Wohnung herabgesetzt werden. Während nach der Reichswohnungszählung von 1918 in Preußen 5,5 Proz. aller Wohnungen nur einen Raum, 19,4 Proz. zwei, 29,6 Proz. drei, 18 Proz. vier Räume hatten, hat der Anteil der neugebauten Wohnungen mit 2 Räumen 1924 nur 7,6 Proz. und 1925 nur 5,2 Proz. und der Anteil der Wohnungen mit 3 Räumen nur 27,9 Proz bezw. 23,8 Proz. betragen. Ein erheblicher Teil der neuen Wohnungen muß also künftig kleiner werden als bisher. Wir können in dieser Beziehung vom Auslande, besonders von Holland und England lernen, die wohlhabender als wir sind. Dort ist die durchschnittliche Größe der Kleinwohnungen erheblich geringer als bei uns. Damit braucht durchaus keine Verschlechterung der Wohnungen Hand in Hand zu gehen. Heute müssen sich zahlreiche Familien mit einem einzigen unzureichenden Raum begnügen. Verschafft man ihnen eine gesunde und freundliche Wohnung von nur 2 Räumen und Küche, so kann man ihre Lage schon wesentlich bessern. Eine solche Wohnung wird heute für 6—8000 *M* zu schaffen sein.

Des weiteren muß eine mehr planmäßige Bereitstellung der Mittel zur Förderung des Wohnungsbaues herbeigeführt werden. Eine der wichtigsten Maßnahmen muß hier die rechtzeitige Bereitstellung der Mittel sein. Bisher waren diese nicht nur immer zu gering, sondern die maßgebenden Gesetze und Ausführungsbestimmungen wurden infolge der parlamentarischen Schwierigkeiten jedes Jahr viel zu spät erlassen. Bis dann die Bestimmungen im Publikum bekannt waren, bis die notwendigen Mittel den örtlichen Stellen zugeleitet waren, und bis endlich für bestimmte Bauvorhaben eine Hauszinssteuerhypothek zugesagt werden konnte, war dann meist schon ein Teil der Bauzeit verstrichen. Infolgedessen konnten die Bauvorhaben nicht sorgfältig genug geprüft werden, und die Zusammendrängung der Bauarbeiten auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum führte zu einer ungerechtfertigten Steigerung der Baukosten.

Diesen Uebelständen läßt sich nur abhelfen, wenn wir zu einem Wohnungsbauprogramm für das ganze Reich kommen, das, wie in England, für eine lange Reihe von Jahren den Bau einer bestimmten Zahl von Wohnungen, vor allem auch von kleinsten Wohnungen, vorsieht und das außerdem die notwendigen Mittel aus der Hauszinssteuer für diesen ganzen Zeitraum sichert. Vor allem aber ist noch eins nötig, nämlich, daß die Baustoffindustrie und das Baugewerbe ihre Betriebe in ganz anderem Umfange als bisher rationalisieren und damit auch ihrerseits zur Verbilligung der Herstellung von Wohnungen beitragen. Um das zu erleichtern, sollten Städte und Kreise dahin wirken, daß Wohnungen in der Regel nur nach einem größeren Plan in zusammenhängenden Siedlungen erbaut werden. Wenn die Mittel ohne einen solchen Plan verwendet werden, wenn bald hier, bald dort an den verschiedenen Stellen des städtischen Weichbildes gebaut wird, kann eine Planmäßigkeit nicht eintreten.

Eine wesentliche Ersparnis von etwa 400 Mk. für die einzelne Wohnung kann endlich noch durch den Bau von Wohnheimstätten mit höchstens 2 Wohnungen nach dem Reichsheimstättengesetz vom 10. Mai 1920 erzielt werden. Denn nach § 36 dieses Gesetzes bleiben alle Geschäfte und Verhandlungen zur Begründung oder Vergrößerung von Heimstätten von allen Gebühren, Stempelabgaben und Steuern befreit.

Wenn alle diese Möglichkeiten zur Verbilligung des Wohnungsbaues ausgenutzt werden, können wir trotz der beschränkten Mittel erheblich mehr Wohnungen bauen als bisher und viel mehr Familien helfen. Darum wird dieser Weg beschritten werden müssen. Gewiß, die Wohnungsnot ist groß, ihre Ueberwindung schwer. Aber wir können sie überwinden, wenn Einmütigkeit über den einzuschlagenden Weg besteht, und wenn die Regierungen im Reich und in den Ländern bei der Bevölkerung in allen ihren Schichten verständnisvolle, lebendige Mitarbeit bei der Durchführung dieser großen, für unser Volk lebenswichtigen Aufgabe finden.

Zum Reichsehrenmal.

Von P. Friedrich Muckermann, S. J.

Auf den Gedanken eines Reichsehrenmals wären unsere Toten wohl nicht gekommen. Sie sind zufrieden mit dem kleinen Holzkreuz, das kameradschaftliche Liebe ihnen gesetzt hat. Sie sind jenseits der Grenzen, wo man auf Parademärsche hört, auf Kriegsfanfaren, auf vaterländische Musik und dergleichen. Daß die überlebenden Frontkämpfer zuerst den Vorschlag gemacht hätten, ist auch nicht anzunehmen. Die Wenigen, die aus der Hölle von Verdun wieder herausgekommen sind, jene, die einmal verschüttet waren und dann noch einmal dem Leben geschenkt wurden, die Massen, die aus den Wintern der Karpathen, aus den Granatlöchern von Flandern oder aus den Höhlen der Unterseeboote in die Heimat zurückgekehrt sind, haben alles in allem wenig Verständnis für oberflächliches Interesse und irgendwie geartetes Dekorative.

Es muß doch zwischen Denkmal und Tat ein annehmbares Verhältnis bestehen, eine Beziehung, wie zwischen Leistung und Lohn, wie zwischen Verdienst und Ehre, wie zwischen Heldentum und Lorbeer.

Es wird aber schlechterdings unmöglich sein, in dem Verhältnis eines armseligen Reichsehrenhains zu dem ungeheuren Erlebnis des Weltkrieges einen gerechten oder auch nur gezemenden Ausgleich fühlbar zu machen, einerlei, ob der Saale freundliche Wasser diesen Ehrenhain umsprudeln oder ob Vater Rhein im düsteren Strom daran vorüberfährt. Bekanntlich sind gerade viele von denen, die in der vordersten Reihe gekämpft haben und die dennoch dem Schicksal entganoen sind, nicht in der besten Lage. Verdienste werden schnell vergessen, und der verkrüppelte Arm bleibt länger als der im Anfang vielleicht hilfreiche. Wenig weiß der Friede mit den Helden des Krieges zu beginnen. Durch solche Erfahrungen sind jene Kämpfer noch ernster geworden. Was gelten ihnen Ehrendenkmäler und fanftrauschende Haine?

Und das breite Voll? Es tut vieles mit, was man ihm vorredet, gewiß. Aber aus seinen Tiefen kommt nicht der Gedanke von Ehrenhainen und Toteninseln. Millionen sinnen darüber nach, wie sie am Ende wieder Arbeit finden, damit die vielköpfige Familie nicht verhungere. Millionen anderer verkümmern im Elend und Jammer ihrer Mietskasernen und Kellerwohnungen. Viele, viele kämpfen den letzten Kampf um die Existenz ihres Geschäftes. das ebenso viele andere bereits unter Trümmern begruben. Wieder Unzählige warten auf Aufwertung und dergleichen mögliche und unmögliche Dinge. Andere wissen nicht, wie sie ersetzen sollen, was Wolkenbruch und Wetter ihnen geraubt und zerschlagen haben. In den Herzen und Hirnen all dieser Menschen ist heute kein Wurzelboden für die künstlerisch-erhabene Vorstellung eines Reichsehrenmals

Aus welcher Bevölkerungsschicht können heute einzig und allein solche Gedanken emporsteigen? Nun, aus der, die nach den Genannten noch übrig bleibt. Es sind die Besitzenden, es sind die Kriegslustigen, es ist allerlei Jugend, es sind Parteien, es sind behördliche Mußpatrioten und jedenfalls nur solche, die in der glücklichen Zone leben, wo Vaterland, Bildung und Besitz einen heimlichen Bund geschlossen haben Vielen darunter wird das mit der Toteninsel zu verbindende Stadion wichtiger sein als das ganze Reichsehrenmal. Nicht wenige von ihnen werden sich schon in ihren Träumen die Einweihungsfeier ausmalen: Trommelwirbel, Aufmarsch der Vaterländischen Vereine, unzählige Flaggen, Degenzücken, Ehrensalut und Feldgottesdienst ...

Mit dieser Schicht wäre also allein zu reden. Nur in ihr ist es überhaupt möglich, daß man sich in aller Oeffentlichkeit über den Ehrenhain derer streitet, die längst in Frieden schlummern. Dieser Schicht muß es in diesem Augenblick gesagt werden, daß sie keine blasse Ahnung von dem hat, was man soziale Frage und soziales Empfinden nennt. Man muß es ihr sagen in ihrem eigenen Interesse. Begreift sie es nicht, dann wird einmal früher oder später aus der verkannten sozialen Frage die entsetzliche Revolution, die dem denkmalfrohen Trio von Besitz, Bildung und Patriotismus ein unheimliches Ende bereiten wird. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß Deutschland, wenn es einmal wieder geordnete Zustände hat und stark geworden ist, an Reichsehrendenkmäler denke. Ein glücklicher Staat soll etwas übrig haben für die schönen Künste, und schließlich müssen auch die Künstler leben.

Das ist alles richtig und gut. Aber wir ringen heute zwischen Sein und Nichtsein. Wir sind arm und Millionen unserer Volksgenossen geradezu am Bettelstab. Und du bringst es fertig, vielleicht Tag für Tag an einer Mietskaserne vorüberzugehen, nicht zu hören auf den Schrei der Kinder dort, nicht hineinzugehen und die Treppen hinauf in die verpesteten Zimmer und in die ganze qualvolle Atmosphäre, stattdessen aber zu träumen von Ehrenmälern und Toteninseln und davon zu phantasieren, es würden die Kriegsteilnemer die notwendigen Summen ablehnen? Daß die Banken, daß die noch prosperierenden Zweige der Industrie oder die Fürsten ein solches Denkmal stiften könnten, das kommt dir gar nicht in den Sinn. Wie merkwürdig ist das doch alles. Die Kleinen sollen zahlen und ihr macht die Parade. Wollte Gott, es wäre nicht immer so gewesen. Aber muß es denn immer so bleiben? Daß ihr nicht auf den Gedanken kommt, das Vaterland dadurch zu ehren, daß ihr zum Gedächtnis der Toten eine große Stiftung machtet, eine, die sich wirklich lohnte und die, zu Ehren der Gefallenen, den zahlreichen Kriegswaisen dient! Es könnten doch auf diese Weise große Teile der Massen, die augenblicklich, wenn sie „Vaterland" sagen, das Bitterste denken und fühlen, was man überhaupt fühlen kann, wo doch dieses Vaterland sie um Geld und Gut und sauer erworbene Ersparnisse gebracht hat, einigermaßen mit dem neuen Reich versöhnt werden. Es würde der ärmste Proletarier verstehen, daß ihm in dieser Frage ein wirklich selbstloser guter Wille von der anderen Seite begegnet. Aber so staatsmännisch denkt ihr nicht, weil ihr noch gar nicht begriffen habt, daß das Kernstück des nationalen Gedankens der Gegenwart das soziale sein muß. Es sollen keine Vorwürfe erhoben werden. Wir wollen so miteinander reden, als wären die Gräber unserer Krieger in der Nähe und als ständen dort die Hinterbliebenen weinend über sie gebeugt.

In der zuletzt genannten Schicht gibt es natürlich reine Materialisten und satte Gedießer, mit denen zu sprechen sich erübrigt. Für diese hat Gott es seinen Teufeln überlassen, von Zeit zu Zeit eine Guillotine aufzurichten, damit doch etwas Ernstes in ihrem Leben sei. Aber es gibt unter ihnen auch viele, die weder schlecht sind, noch unfähig zu opfern. Sie sind nur verbildet in all ihrer Bildung. In der Abgeschlossenheit ihrer vornehmen Viertel, im Größendienst an der akademischen Würde und in der Schule ihres unübertrefflichen deutschen Idealismus haben sie weder Zeit noch Gelegenheit gefunden zum vollen sozialen Verständnis unserer Gegenwart vorzudringen. In dieser Bildung fehlt der Raum für das Heroische. das allein heute zureicht. Denn so abgründig sind die Tiefen des sozialen Elends, daß nur übermenschliche Kräfte und eine in diesem Sinn ganz unbürgerlich heroische Haltung da helfen kann Eben dafür bietet unsere gebildete Erziehung keinen Raum. Wo sie später das Heroische eingefügt hat, da geschah es in der Richtung des Nationalen im Machtsinne, nicht aber mit sozialer Zielsetzung.

Vom Christentum soll hier nicht weiter gesprochen werden. Ueberzeugte Christen werden sich durchgehends nicht für Ehrenhaine begeistern, die im Klang schon an vorchristliche, heidnische Vorstellungen gemahnen. Vom Christentum aus bedarf es auch nicht vieler Worte, wo wir als entscheidendes Gebot die Forderung haben: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". Täten es alle Christen, es wäre mit dem außergewöhnlichen Elend bald zu Ende, und ganz sicher würden die noch möglichen Maßnahmen mit größerer Energie ergriffen.

Die ganze Ehrenmal- bezw. Hainangelegenheit würde am besten dadurch vorläufig gelöst, daß man in allen Kreisen, die es noch leisten können, für eine große Stiftung sammelte, die den Namen tragen sollte: „Reichsstiftung für die Opfer des Krieges zu Ehren unserer Gefallenen". Wo noch Besitz ist in Staat und Kirche, da sollte die Gebefreudigkeit geweckt werden, denn bis in die Schatzkammern unserer Dome hinein gilt das Gesetz, daß der Mensch mehr ist als Gold und Silber und Kunst und alles auf Erden, auch der Proletarier und noch das zerlumpteste seiner Kinder. Besser freiwillig geben, als warten bis die Weltrevolution es nimmmt. Ist nicht die Geldflüssigkeit größer geworden? Wer es nicht wüßte, daß noch reichlich Geld vorhonden, der brauchte nur die Sportbeilagen unserer Zeitungen zu lesen. Die Muskelstärkung unserer Jugend in Ehren; aber es kostet doch viel Feste und Geld.

Eine Rechtfertigung der christlichen Gewerkschaftsidee.

Entgegen der mechanistischen Auffassung von der menschlichen Arbeitskraft als „Ware" haben die christlichen Gewerkschaften stets die Persönlichkeit im Arbeitsprozeß vorangestellt und eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen angestrebt, die es dem Arbeiter ermöglichte, Freude an und in seiner Arbeit zu finden. Diese ideale Wertung der Arbeit und der Arbeiter, die vielfach als Ideologie abgetan wurde, scheint nun auch im Unternehmerlager Raum zu gewinnen. Auf dem kürzlich stattgefundenen Evangelisch-Sozialen Kongreß führte Bergassessor Teßmar, das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Saarindustrie u. a. aus:

„Wer seiner Arbeit gegenüber gegensätzlich eingestellt ist, wer die Arbeit als solche nur als ein notwendiges Uebel ansieht, wer keinen Gemeinschaftsgeist kennt, sondern nur Klassenkampf, wer im Mitmenschen keine Persönlichkeitswerte sieht, sondern ihn nur als ein Ausbeuteprojekt betrachtet, der beeinflußt sämtliche Wirtschaftsvorgänge nach der negativen Seite. Während die Gewerkschaften in ihrer Arbeit den beseelten Menschen als den Träger des Kraftpols in der Produktionswirtschaft voranstellen, wird die Arbeit der Unternehmerverbände mehr durch den Stoffpol beherrscht und durch die Sorge bestimmt, dem menchlichen Handeln erst die materielle Unterlagen geben zu können. Leider ist es in weiten Unternehmerkreisen noch nicht genügend erkannt, daß es sich hier um eine ganz wesentlich seelische Aufgabe handelt, um eine Pflege und Hebung der Persönlichkeitswerte, daß andererseits weite Arbeiterkreise in Auffassungen befangen sind, die lediglich die negativen Triebkräfte zu entwickeln geeignet sind, also Klassenhaß, Feindseligkeit gegenüber dem Werke, usw. Aus welcher seelischen Regung heraus wird das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter erstrebt? Etwa aus Mißtrauen gegen den Unternehmer? Es mag sein. daß dieser Beweggrund bei negativ eingestellten Menschen eine Rolle spielt, aber es wäre hoffnungslos, wenn dieser Grund maßgeblich wäre oder gar vorwiegend berechtigt. Wer überzeugt ist von der Fülle der in unserem Volke vorhandenen positiven Triebkräfte, sieht einen anderen Beweggrund. Es ist die in einer großen Zahl unserer Arbeitnehmer vorhandene lebendige Sehnsucht, ihre tägliche Arbeit des Mechanischen, des scheinbar Zusammenhanglosen entkleidet zu sehen, die Sehnsucht, ein letztes Ziel zu erkennen und an der Errichtung dieses Zieles mitverantwortlich tätig sein zu können und damit sich selbst vorwärts zu bringen. Es ist die Sehnsucht nach der Mitverantwortung, die sich in dem Ruf nach dem Mitbestimmungsrecht verbürgt. Gerade diese Sehnsucht ist der Inbegriff aller positiven Triebkräfte, der Liebe zum Werk und zur Arbeit, des Gefühls für Pflicht und Gemeinschaft, auch des Ehrgeizes und Eigennutzes im positiv einordnenden Sinne. Diesen zur Auswirkung drängenden Triebkräften den Weg freizumachen, ist vornehmste Aufgabe des Unternehmertums."

Es gibt so viel Not.

Es gibt so viel Not, so viel heimlich verschwiegenes Vermissen,
es gibt so viel Kummer, davon die Leute nichts wissen;
Menschen, denen ihr Liebstes begraben,
Kinder, die keine Mutter mehr haben,
Häuser — zerrissen das innere Band.
Solche Wunden heilt niemand als Frauenhand.
Es gibt so viel Gottesliebe noch auszuteilen, Wunden zu heilen,
und Gott hat ein Geheimnis in Frauenhände gelegt,
daß sie tragen und heilen, wie er heilt und trägt,
daß sie helfen, dienen, trösten und stillen
und so die kalte Luft mit Licht und Wärme erfüllen.
Das ist der Frauenliebe köstliches Amt — droben entstammt.

D. W. Thiele.

Der Zug des Grauens.

Ein moderner Totentanz.

Vor einiger Zeit hielt in Lemberg (Polen) ein Kriegsverstümmelter in einer Versammlung seiner Leidensgenossen eine Rede. In dem Augenblick, wo er sie beendete, erschoß er sich. Die Kriegsverwundeten und Krüppel bereiteten ihrem Führer einen Leichenzug, wie ihn noch kein menschliches Auge gesehen hat. In der „Frankf. Ztg." wurde dieser „Zug des Grauens", wie wir ihn nachstehend wiedergeben, geschildert.

Man begrub ihn an einem trüben Tage. Den Zug bildeten alle Invaliden der Stadt, die gewesenen Menschen, die Hinkenden, die Blinden, die ohne Arme, die ohne Beine, die Gelähmten, die Zitternden, die ohne Gesicht und die mit zerschossenem Rückgrat, die Skrofulösen, die Zerfressenen, die Verblödeten und die taubstumm Gewordenen, die das Gedächtnis verloren hatten und sich selbst nicht erkannten, und alle, für deren Krankheiten die Gelehrten noch keinen Namen gefunden haben und die am Heldentum zugrunde gehen.

Es gab keinen Invaliden, der zu Hause geblieben wäre. Diejenigen, die humpeln konnten, humpelten, die kriechen konnten, krochen, und die sich überhaupt nicht bewegen konnten, lagen auf einem großen Lastauto. Leider fand dieses Begräbnis in Lemberg statt, im entlegenen Ostgalizien. Man hätte den Invaliden mitten in Europa begraben müssen, in Genf zum Beispiel, und alle Diplomaten und Feldherren einladen sollen.

Denn es war ein Zug, wie man ihn nirgends zu sehen bekommt. Die polnischen Invaliden waren die Repräsentanten aller Kriegskrüppel der Welt, der internationalen Kriegskrüppelnation, deren gemeinsames Merkmal es ist, daß man ihnen verschiedene Merkmale weggeschossen hat, und die man unfehlbar daran erkennt, daß man sie nicht mehr erkennen kann. Wir haben Massengräber gesehen, verschimmelte Hände, ragend aus verschütteten Gruben, Oberschenkel an Drahtverhauen und abgetrennte Schädeldecken neben Latrinen Wer aber weiß, wie Ruinen aussehen, die sich bewegen, der Schutt, der sich rührt, Trümmer, die sich krümmen? Wer hat schon gehende Krankenhäuser gesehen, eine Völkerwanderung der Stümpfe, eine Prozession der Ueberreste?

So war dieser Leichenzug. Tausende Krüppel zählte ich hinter dem Wagen. In Doppelreihen, so wie sie einmal in der Marschkolonne marschiert waren, bewegten sie sich vorwärts. Zuerst hinkten die Lahmen, zweihundert an der Zahl. Es waren jämmerliche Doppelreihen, ein entstellter Militarismus, eine groteske Truppe; und statt des gesunden, gleichmäßigen Rhythmus der Soldaten hörte man das ungleichmäßige Klopfen der Krükken auf dem holprigen Pflaster, eine Musik aus Holz und Stein, und dazwischen quietschten und knarrten die Gelenke der Prothesen, und aus den Kehlen der Kranken kamen verschiedene zischende Räusper- und Pfeifgeräusche, Gemurmel und Gestöhn.

Hinter den Lahmen gingen die Blinden, gingen, tappten sich alle vorwärts in einer Welt von schwarzem Samt, ein Blinder war dem andern Führer, alle vier in der Reihe hielten sich an den Händen fest, sie konnten nicht fehl gehen, sie hatten keinen Zusammenstoß zu fürchten, denn der Tote und der Tod ebneten ihnen den Weg. Sie hatten ihre Brillen und Binden abgenommen, man sah die ausgeronnenen Augen unter den vorgewölbten Stirnknochen, wie hohe Torbogen überschatteten die unteren Stirnbänder die tiefen Augenhöhlen, die unbewohnten, grauenhaft leeren. Ein gleichmäßiges vorsichtiges Schlürfen war hörbar, und Stöcke mit Metallspitzen erklangen.

So waren sie geordnet, alle nach ihren Schicksalen. Hinter den Blinden gingen die Einarmigen und hinter ihnen die Armlosen und nach den Armlosen die Kopfschüßler. Dann kam ein großes Lastauto, von dem ein Schrecken ausging, daß man sein Rattern nicht hörte, denn stärker als das Hörbare wurde das Gesehene und ein lautloser Jammer schrie so betäubend. Denn dieser Wagen sah aus, als käme er geradewegs aus einer furchtbaren Höllenphantasie. Da standen Krüppel, deren Gesicht ein gähnendes Loch war, von weißem Verbandszeug eingesäumt, mit rötlichen Narbenbrillen statt der Ohren.

Da saßen die Rückenmarkschüßler, wie Taschenmesser, eine knappe Sekunde vor dem Zusammenklappen, die Rücken parallel zum Boden des Wagens. Da waren Männer, die ihre Finger fortwährend in der Luft herumschleuderten, wie tote Knochenbündel an Bindfäden, und andere, deren Gesichter seitwärts gewandt waren, links oder rechts, und andere, deren Gesichter rückwärts sahen, als hätte man ihnen den Kopf zurückgedreht. Das Vorn war hinten, sie sahen unermüdlich zurück, als bannte sie die schreckliche Vergangenheit und ließe das erlebte Grausen ihren Blick nicht los.

Hinter dem Auto schritten die Verblödeten. Sie hatten alle, Auge, Nase und Ohren, Beine und Arme, und nur der Verstand war ihnen ausgeronnen, und sie wußten nicht, wohin und wozu sie geführt wurden. Sie sahen aus wie Brüder, sie erlebten alle dasselbe große vernichtete Nichts. wie gelbe Nullen waren ihre Gesichter und alle Münde standen halbgeöffnet in reglosem Lächeln; so belächelten sie blöde den Toten und die Welt, die Straße, die Häuser, die zusehenden Menschen.

Wie hoch ist das Volkseinkommen?

Bei der Ermittlung des Volkseinkommens wird man immer auf Schätzungen angewiesen sein. Werden die Berechnungen von privater Seite angestellt, so wird das Zweckinteresse bewußt oder unbewußt das Resultat beeinflussen. Bekanntlich hat der Reichsverband der deutschen Industrie im Dezember vorigen Jahres das jährliche Volkseinkommen auf 43 bis 48 Milliarden Mark beziffert, um daraus eine Ueberlastung der Wirtschaft mit Steuern und Sozialabgaben zu konstruieren. Diese Schätzung wurde damals von den weitesten Kreisen als zu gering angezweifelt. Nunmehr hat das statistische Reichsamt diesen Zweiflern Recht gegeben. Im ersten Vierteljahrsheft des Instituts für Konjunkturforschung werden die amtlichen Versuche, das Volkseinkommen objektiv zu errechnen, bekanntgegeben. Wir entnehmen daraus folgendes:

„Nach Berechnungen, die im statistischen Reichsamt angestellt worden sind, ergibt sich nach den Unterlagen der ersten neun Monate des Jahres 1925 eine Jahresschätzung, deren untere Grenze bei 50, deren obere bei 55 Milliarden liegt." „Die Einkommensberechnung baut sich auf dem Aufkommen aus dem Steuerabzug der Lohn- und Gehaltsempfänger auf, das zuzüglich des geschätzten Einkommens der Arbeitnehmer unter der Grenze des steuerfreien Existenzminimums auf 35 bis 37 Milliarden veranschlagt werden kann. Das Durchschnittseinkommen der übrigen Erwerbstätigen ist nach ihrem durchschnittlichen Lebensstandard geschätzt. Für das Miet- und Zinsaufkommen wurden besondere Schätzungen angestellt. Andere brauchbare Unterlagen stehen zur Zeit für die Einkommenschätzung nicht zur Verfügung. Erst wenn die Ergebnisse der Einkommensteuerstatistik und die Berufs- und Betriebszählung vorliegen, werden sich neue Berechnungsmöglichkeiten bieten. Unter Berücksichtigung der wahrscheinlichen Unterschätzung des Volkseinkommens aus der Vorkriegszeit und der Entwicklung der Bevölkerungszahl ergibt sich ein Rückgang des realen Volkseinkommens von 10 bis 15,5 Prozent, wenn ein Geldentwertungsinder von 140 Prozent angewandt wird."

Der Breslauer Katholikentag.

Die Reden der ersten öffentlichen Versammlung.

× **Breslau, 22. August.** In der ersten öffentlichen Versammlung hielt nach den Reden des Präsidenten Dr. Horion, des Kardinals Bertram und des Nuntius Paceli das erste Referat

Pfarrer Dr. Knebel, Kiechlingsbergen (Baden).

Das Referat hatte das Thema

Christus König und Mittelpunkt aller Herzen.

Dazu führte der Redner aus:

„Pilatus setzte sich auf dem Platze, der Lithostrotos, hebräisch Jabbatha heißt, auf den Richterstuhl und ließ Jesum vorführen. Es war der Rüsttag vor dem Osterfeste, um die 6. Stunde." So berichtet der Seher Johannes in seinem Evangelium. Es ist, als ob beim Schreiben dieser Sätze das Gefühl ihn geleitet, daß er damit einen weltgeschichtlichen Augenblick festhalten müsse. Darum bezeichnet er genau den Ort und die Zeit, wo zum erstenmal der Menschheit gesagt wurde: „Sehet euern König!" — Neunzehn Jahrhunderte später steht auf dem höchsten Lehrstuhl der Welt, umgeben von königlichem Prunk, im Glanze des Jubiläumsjahres, der oberste Statthalter dieses Königs und sagt der lauschenden Menschheit: „Sehet euern König!" Ich nehme dieses Wort auf, wenn ich das Thema nenne, das mir zugestellt ist: „Christus, König und Mittelpunkt aller Herzen."

Christus ist König.

Vernehmt die Königsproklamation und Thronbesteigung. Das Volk hat den Messias, den es oft zum König machen wollte, so, wie Er nicht wollte, endlich zur wahren Königsproklamation geführt. Da steht Er, wenn auch gefesselt und mißhandelt, ein König vom Scheitel bis zur Sohle. Vor versammeltem Volke — ja im Geiste schaute Er die ganze Welt — so gab Er Pilatus seine Antwort: „Ja, ich bin ein König! Ich bin dazu geboren und dazu auch in die Welt gekommen." Doch mein Reich ist nicht von dieser Welt, mein Reich ist das All, in dem die Welt ein kleiner Fleck und Du darauf ein winziges Eintagsgeschöpf, auf das ein Fünkchen der Gewalt gefallen, mit der Ich alles trage, alles ordne und alles lenke. Mein Königtum beschränkt sich nicht auf diese Zeit; sie ist ein Hauch nur, der zerfließt vor den Wolken des Himmels, auf denen ich kommen werde, wenn die Zeit am Ende ist. Ich bin der König der Ewigkeiten!

„Wenn ich auf meinem Thron erhöht sein werde, werde ich alle an mich ziehen." Und sie führten ihn zu seinem Thron: „Ans Kreuz mit Ihm!" Und am Kreuze stande die Aufschrift: „Jesus von Nazareth, der Judenkönig." War das nicht die Königsproklamation an die ganze Welt? Es war geschrieben in den drei Weltsprachen, und von der Stadt aus lasen es viele, denn „der Ort des Kreuzes lag nahe bei Jerusalem" — Jerusalem aber ist das Symbol des Reiches Gottes, ihm also die gottgewollte Proklamation, die Pilatus vollzog und auffallenderweise nicht zurücknahm. Christus hat den Thron bestiegen, Er ist als König proklamiert!

„Es ist vollbracht." „Le roi est mort; vive le roi." Nie hat das Wort in diesem Sinne gegolten: Der König stirbt und tritt die Herrschaft an. Vom gekreuzigten König beauftragt und bevollmächtigt gehen die Legaten in alle Welt. Und wohin sie kommen, weht das Königsbanner, Christi Kreuz, auf Wegen und Stegen, auf Burgen und Bergen, es weht von den Türmen der Kirchen und Städte, es ziert die Königskronen, das Banner des Königs der Könige.

Heute ist der Zeitpunkt gekommen, da der König der Könige seine Botschafter in der ganzen Welt hat, beglaubigt bei allen Völkern, wo Er durch seinen Herold, Pius XI., feierlich verkünden läßt — und es horcht der Erdkreis auf, wenn dieser spricht —: „Du bist der König der Herrlichkeit, Christus! Deiner Herrschaft ist unterworfen jegliche Kreatur."

„Und so setzen Wir, aus der Fülle Unserer apostolischen Gewalt, das Fest Unseres Herrn Jesu Christi, des Königs, ein, das alljährlich am letzten Sonntag im Oktober, der dem Feste Allerheiligen unmittelbar vorhergeht, auf der ganzen Welt feierlich begangen werden soll." Christus „König!" Ihm zu Ehren der „Königstag" für alle Zeiten! Eine herrliche Blüte am Glaubensbaum der hl. Kirche hat sich erschlossen. Jahrhunderte sahen sie treiben und werden und freuten sich auf ihren Anblick. Die langstrahlende Sonne des Jubeljahres hat sie beschienen und zur Reife gebracht. Unser Hl. Vater, Pius XI., sah sie in tiefempfundener Freude, pflückte sie und reicht sie uns zum Kosten in seiner Enzyklika „Quas primas" vom 11. Dez. 1925.

Ja, Christus ist König! Und Christus regnat:

Christus herrscht.

Er übt seine Herrschaft wirklich aus mit dem dreifachen Rechte und der Vollmacht des Gesetzgebers, des Richters und der Exekutive.

Er, der im Vollbewußtsein Seiner Macht die Fundamente Seines Reiches gelegt, „mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden", der am Ende die Anerkennung der ganzen Welt unfehlbar haben wird, Er ist unablässig am Bau dieses Reiches; keinen Tag setzt Er aus, kein Jahrhundert findet Ihn untätig.

Schon Isaias sieht Ihn an der Arbeit und darf einen Teil Seines Werkes schauen. Frohlockend ruft Er aus: „Es steht in ferner Zukunftszeit der Berg des Reiches, das des Herrn ist. Er übertrifft die Hügel, und alle Heiden strömen freudig zu ihm und große Völker kommen und sprechen: „Auf! Laßt uns zum Berg des Herrn wallen, zum Reich des Jakobsgottes, auf daß er über seine Wege uns belehre! Wir wollen ja auf seinen Pfaden wandeln." Denn über Sion geht die Lehre weit hinaus, das „Wort" des Herrn aus Jerusalem. Und bei den Heiden wird Gericht es halten und großen Völkern Recht dann sprechen; zu Pflügen schmieden sie die Schwerter um, zu Winzermessern ihre Lanzen; kein Volk ergreift wider andere mehr das Schwert; mann lernt das Kriegshandwerk nicht wieder."

Ach, welch herrliches Zukunftsbild! Zu schön, daß viele noch daran glauben können. Auch von den Unsern lassen viele verzagt Hoffnung und Hände sinken, und ein bitteres Lächeln will sie überkommen: Ist denn auch Isaias unter die aussichtslosen „Pazifisten" gegangen? Es ist ja doch gekommen dieses „Wort" des Herrn aus Jerusalem"! Es hat zu großen Völkern, zu den Heiden gesprochen. Warum ist der verheißene und so heiß ersehnte Friede noch immer nicht zu sehen? Warum ist Sein Friedenskönigreich noch nirgends aufgerichtet?

So höret! Ihr alle, die ihr mir diese Frage stellt und Antwort heischt, es gibt nur eine Antwort:

Willst du, daß Christus König sei der ganzen großen Welt, laß Ihn erst ganz König werden über deines Herzens kleine Welt.

Willst du den Frieden für die Völker, schaffe Frieden im kleinsten Glied des Volkes, in dir selbst. Verstimmt dich der Unfriede der Welt, zieh' dich zurück in die Einsamkeit der Seele, arbeite an ihrer Befriedung. Zu deiner Freude und Ermunterung kann ich dir sagen, es sind schon viele, die du an dieser Arbeit antrifffst. Erkennen wir nicht da und dort herrliche, volle Aehren, wie sie auf dem Felde der wogenden Jugendbewegung auftauchen? Stehen wir nicht staunend ob der Wärme in den Schiffen unserer Dome und Kapellen, weil die Freude an der Liturgie gar viele der Jungen und Alten erfaßt hat? Ist nicht ein wunderbares Drängen zur Kommunionbank, seitdem Pius 10. die Tabernakeltüren weit geöffnet? Wer hätte vor 20 Jahren einen Akademikerverband mit intensiv religiösem Schaffen sich denken können, wie wir heute sehen? Wir können nicht genug Exerzitienhäuser bauen, so eifrig sind alle Hände an der Friedensarbeit ihrer Seelen! Wie viel Erfreuliches konnte der Hl. Vater immer wieder berichten, das das Jubeljahr aus aller Welt ihm brachte. Und in der Freude seines Herzens ruft er uns alle auf, durch den Jubiläumsablaß uns lockend, daß wir viel und eifrig mit ihm beten und so mithelfen, daß alles gedeihe, was jetzt wie ein kommender Erntesegen vor seinen Augen golden sich ausdehnt, und ganz allmählich heben wir wieder die Augen und entdecken die Sonne, deren warme Strahlen all das Wunderbare sprossen und wachsen lassen — Christus, der nicht mit Feuer und Schwert und Engelslegionen die Welt erobern und sein Reich errichten will, sondern die Liebesstrahlen seines Sonnenherzens aussendet und — wie unsere liebe Sonne — langsam wirkt, die Herzen wärmt und weckt und wartet in göttlicher Geduld und Liebe, bis eines nach dem andern sich Ihm erschließt und anschließt, und mit Naturgewalt eine Gemeinschaft sich bildet, ein Reich der Seelen, dessen Mittel- und Anziehungspunkt das göttliche Jesu-Herz ist.

Und damit bin ich zu meiner zweiten und speziellen Aufgabe gekommen, Christus, der

„Mittelpunkt aller Herzen".

Nenne ich aber Christus mit dieser inhaltsreichen Bezeichnung der Herz-Jesu-Litanei, so leuchtet mir der ganze Sternenhimmel auf, und ich schaue unter allen Sonnensystemen das nur bekannteste, das Sonnenreich, dem ich selber angehöre, und die liebe Erde. die mich trägt. Mittelpunkt in diesem Reiche ist die Sonne. Was danken ihr die Sterne, die zu ihr gehören, was dankt ihr unsere Erde? Ohne Sonne wäre ewige Nacht, auch wenn alle Sterne leuchten, ohne Sonne müßte in Kälte alles Leben ersterben, auch wenn alle Kohlenfeuer rauchten. Nimm den Sonnen ihre Kraft, Anziehungskraft nennt sie der Astronom, und was du in hellen Nächten als Sternenpracht nicht genug bewundern kannst, was die Gelehrten als eine bis ins Kleinste berechenbare Ordnung uns aufdecken, würde in ein Chaos aufgelöst, in dem ein Himmelskörper den anderen in Trümmer schlüge.

Wir sehen Christus im Geiste wandeln auf Palästinas Gefilden, erst einsam verlassen, merken aber, wie eine Kraft ausgeht von Seiner Persönlichkeit. Wer Sein Auge gesehen, meint Ihm folgen zu müssen. „Meister, wo wohnst Du?" fragen die zwei, die von Johannes dem Täufer hinweg ihm zulaufen, und wissen nicht warum. Wenn ein „Folget mir" aus Seinem Munde kommt, gibts kein Entrinnen mehr. Die Kraft ist so unwiderstehlich, daß sie „alles verließen". Zu Scharen wachsen sie an, die Ihn sehen und hören wollten. Tagelang halten sie bei Ihm aus, ohne an Speise und Trank zu denken. Zum „Könige" wollen sie Ihn machen. „Alles läuft Ihm nach", sagen im Neid auf solche Anziehungskraft seine Feinde.

Napoleon sagte einmal im Gespräch mit General Bertrand auf St. Helena „Das ist es, was ich am meisten bewundere und was mir die Göttlichkeit Christi unbedingt beweist. Ich habe Massen zu begeistern vermocht, die für mich in den Tod gingen. Aber doch war meine Gegenwart nötig, der elektrische Funke meines Blickes, meine Stimme, mein Wort, um die Herzen zu entzünden und im Banne zu halten. Sicherlich besitze ich jene magische Kraft, welche die Menschen hinreißt. Aber ich besitze nicht das Geheimnis, die Herzen festzuhalten und die Liebe zu mir in ihnen zu verewigen. So war es auch mit Cäsar und Alexander. Welche Kluft ist zwischen meiner Ohnmacht und dem ewigen Reiche Christi, der geliebt, angebetet und gepredigt wird in der ganzen Welt."

Sein Geheimnis, das „Geheimnis des Königs", ist das sacramentum mirabile, das wunderbare Sakrament. O könnten wir nur einen Tag und eine Nacht

das ganze eucharistische Königreich

überschauen, all die Anbeter sehen, die auf dem ganzen Erdenrund, Stunde für Stunde sich abwechselnd, die Ehrenwache halten vor dem Königszelt, ja richtige Schutzwache auch in der Nacht, in unseren traurigen Zeiten, wie man es in Großstädten erlebte und nicht ohne Rührung erzählen kann. Als man vor zwei Monaten in Chikago den „Weltfronleichnam" hielt, da ging wieder einmal der Schauer eines Geheimnisses durch die Menschheit. Als im August v. J. die südamerikanische Republik Bolivia die Jahrhundertfeier der Unabhängigkeitserklärung beging, da gestaltete sich die Feier zu einer ergreifenden Königsproklamation des Herzens Jesu im ganzen Lande. Auf zwei ragenden Bergen des Landes wurden Herz-Jesu-Statuen errichtet und unter ungeheurer Beteiligung aller Stände eingeweiht. Wer beschreibt den Eindruck, als nach vollendetem Meßopfer zu Füßen der Statuen der Bischof zur Weihe des Landes ans göttliche Herz aufforderte! Als es aus den Herzen und von den Lippen der vielen Tausenden von Menschen floß: „König der Ewigkeit, wir kommen mit dem Verlangen, dich in unserem lieben Vaterland herrschen zu sehen. Verleihe uns die heißersehnte Gnade, daß unsere Republik öffentlich, feierlich und offiziell deinem göttlichen Herzen geweiht werde. Auf diese Weise wird unser Vaterland so glücklich sein, dich für immer öffentlich als seinen einzigen Herrn und König anzuerkennen." „Amen" betete der Bischof, und „Amen" wiederholten Tausende. Wer solche Feierstunden eines Volkes miterlebt hat, der glaubt nicht nur, nein, er hat's erlebt und weiß: „Ja, Christus ist der Mittelpunkt der Herzen".

„Was seid ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen!" so ruft in unsere verzagte Zeit, der ans Kreuz der Schmach und völliger Verlassenheit die Aufschrift seines Königtums anheften ließ und nur dafür sorgte, daß ein Soldat mit einer Lanze der ganzen Welt das Herz anzeigte, das die Menschen bis ans Ende geliebt. Er sagte es, und wir wissen's, „eine größere Liebe hat niemand", und darum ist und bleibt Er

der König der Herzen.

Ein König ist er auch im Fordern und huldvollen Gewähren. Sein Reich hat Er gegründet und hat es „Himmelreich" genannt. Dann ließ Er seine Einladung ergehen an alle, auch an die auf den Landstraßen und an den Zäunen, und schickt seine Boten, um sie zum Kommen zu nötigen. Von denen aber, die kommen, verlangt er rückhaltlosen Anschluß. Und der übermenschlich groß ist in Seinen Forderungen, der ist göttlich groß im Schenken und Gewähren.

Kann schon ein irdischer König durch seine Gegenwart Begeisterung und Mut einflößen zu bewunderungswürdiger Tat — was leisteten schon Soldaten unter den Augen ihres Königs — dann kann unser König mehr, Er gibt auch Kraft von Seiner Kraft. Und seine Soldaten wissen: „wir können alles, wozu Er uns schickt." Wenn ein Kaiser oder Fürst einst, anläßlich seines hohen Besuches, aus der Menge der ihn Umringenden dich herausrief, dich mit einer Ansprache auszeichnete oder Audienz dir gewährte, was war es eine Ehre, wie tats dir wohl, es blieb dir Freude für dein ganzes Leben. Wie weit läßt Christus alle Könige hinter sich in solchen Hulderweisen. Wenn Er Seinen Besuch ansagt, dann weißt du, daß Er kommt, als wärest du allein, der Ihn erwartet, und ist Er eingekehrt im Sakrament bei deiner Seele, dann hast du Ihn für dich allein. Und Audienz gewährt Er dir bei Tag und Nacht. Stieg des irdischen Königs Huld noch höher, so konnte er zur Tafel dich einladen. An Christi Tafel bist du täglich Gast, Er spendet dir des Leibes und der Seele täglich Brot, fordert Gesundheit und Lebenskraft durch Gnaden aller Art und erfrischt die Seele aus der Quelle aller Sakramente. Ja, Er zaudert nicht, des Königs höchste Huld dir zu erweisen, da Er dich aufnimmt als sein eigen Kind, dich einsetzt zum Erben Seines Reiches. „Wer es fassen kann, der fasse es." Groß ist dein König, Seele, im Fordern, größer noch im Geben!

„Wo aber ist auch nur einer, der nachdenkt", klagt einmal der Prophet im Alten Bunde. Ist das nicht auch die Klage unserer Tage? Wieviel anders und besser müßte es sonst um die Königsherrschaft Christi in unseren Seelen und um die Werbekraft dieses Reiches bestellt sein? Er hat doch Recht, der japanische Philosoph Jusuke Tsurimi, wenn er uns heutigen Christen zuruft „Wir Japaner wollen nicht hören, wie eine Religion philosophiert, sondern wir wollen sehen, wie sie wirkt, wie sie sich in der Lebensführung ihrer Gläubigen äußert." Das gibt zu denken! O, daß viele wären, die sich Zeit nähmen, ernstlich nachzudenken.

Gottlob, es gibt eine Exerzitienbewegung! Erfreuliches liest man aus allen Diözesen Deutschlands und Oesterreichs; hocherfreuliches aus Breslau. Ich stehe nicht an, zu sagen:

Die Exerzitienhäuser sind die Kurorte für unsere blutarmen Seelen.

Die Gesundbrunnen, aus denen zukunftsfreudige Apostel des Reiches Christi hervorgehen. Drum die Sorge unserer Bischöfe, die nicht ruhen wollen, bis der letzte Mann der Diözese seine Exerzitien gemacht, die Sorge aller seeleneifrigen Priester, dies Glück allen zu ermöglichen. Ja, nimm auch du, der bis jetzt aufmerksam mir gefolgt, den Vorsatz mit nach Hause, nicht zu rasten, bis für deine Gemeinde, bis für dich selbst Gelegenheit zu Exerzitien geschaffen ist.

Dann laß dich vom König deiner Seele in Privataudienz empfangen. Preise dich glücklich, wie der Taubstumme des Evangeliums, den der Herr aus der lärmenden Menge herausnahm. Er führte ihn abseitz und sprach das Wunderwort „Epheta" und öffnete ihm Ohren und Mund und „redete recht". In der Einsamkeit der Exerzitien, fern der lauten Welt mit ihren Sorgen und Eitelkeiten, spricht der Herr zu deiner Seele und öffnet ihr Augen, Ohren und Mund; damit sie bei all den traurigen Erlebnissen unserer schweren Zeit Gottes Regiment durchscheinen sieht, daß sie seine ewigen Worte durch alles Stimmgewirr durchklingen hört, die christliche Sprache wiederfindet inmitten aller Lästerer und bei den Kleinmutigen. Und du wirst spüren, wie wieder frischer Lebensmut und neues Gottvertrauen dir durch die Adern strömt. Ja, du wirst dir wieder bewußt, daß du selbst von königlichem Geschlechte bist, zu Höherem berufen, wenn auch der königliche Weg des Kreuzes, wie Kaiser Heraklius erfuhr, im Bußgewand der Arbeit und Sorge gegangen werden muß.

Am Rande des Bodensees meiner Heimat steht auf einsamer Anhöhe, hinübergrüßend zu den Schweizer Bergen ein Wallfahrtskirchlein, das die Mehrerauer Zisterzienser aus seinem unwürdigen Zustand wieder befreit und zum Glanze seiner früheren Barockzeit erhoben haben, ein Kleinod unter den Marienkirchen. Dort fällt unter den herrlichen Fresken besonders ein Gemälde im Chore auf, vielleicht durch die, wie manche sagen, Spielerei eines Spiegels, das luftige Engelein dem Beschauer aus weiter Höhe entgegenhalten. Wer sich die Mühe gibt, dem Tiefgehalt des Bildes nachzuspüren, der bleibt gebannt noch lange stehen. Das Bild zeigt als Hauptfigur Maria mit dem Kinde, das auf ihrem Schoße steht. Aus tiefem himmlischen Fernen dringen reiche Strahlenbündel der Ewigen Gottessonne, in der das Reiß aus Jesseswurzel geworden, und das Röslein uns erblühte. Und es ist, als ob alle Strahlen zusammengefaßt würden im Herzen des Kindes, um von dort weitergeleitet zu werden in die Herzen der Menschen. Da ist aber auch schon die mütterliche Frauengestalt, unsere hl. Kirche darstellend, am Werke, den aus dem Herzen Jesu quellenden Liebesstrahlen Herzen zur Erwärmung entgegenzuhalten. Und du siehst, wie das Herz, das sie eben hält, die Strahlen aufnimmt und in den Spiegel weiterleitet, das freundlich, dienstbereite Engelein dir entgegenhalten. Folgst du ihrer Einladung und schaust von bestimmtem Standorte aus hinein, so siehst du dich selbst in dem Spiegel und merkst, das Herz, das deine Mutter dem Kinde zum Lieben gibt, ist deins.

Maria, am Bane des Königreiches Christi!

Sie hatte in mütterlicher Sorge die Pflege des göttlichen Kindes einst übernommen, sie hat damit sich verdient, in mütterlicher Freude den geheimnisvollen (mystischen) Leib Christi. pflegen und dessen Wachstum fördern zu dürfen. Es ist drum eine Freude in unseren Tagen, die Marienverehrung zu neuer Blüte sich entfalten zu sehen, den Eifer in- und außerhalb der Marianischen Kongregationen und Vereinigungen, einen ungeahnten Zustrom zu den Marien-Gnadenorten, ein Zunehmen der Männerwallfahrten beobachten zu können. Lassen wir die Mutter am Bane des Reiches ihres Sohnes und freuen wir uns dessen. Lasset uns heute und oft mit dem großen Minister, den sein königlicher Auftraggeber uns lange gelassen, nun aber zurückgerufen hat, mit Bischof Keppler von Rottenburg beten „um die Wiederherstellung und die Ausbreitung des Königtums Christi auf Erden und in deutschen Landen: O rex gloriae, Christe, veni cum pace. O König der Herrlichkeit, Christus, komme und bring uns den Frieden! Und laßt uns hinzufügen:

Mutter Maria, bete mit und für uns.
Königin des Friedens!

☆

Das zweite Referat hielt

Fanny Fürstin Starhemberg.

Sie sprach über

Christus und die Familie.

Unter Hinweis auf den verewigten Papst Pius X., der seinem Pontifikate das Programm der **Erneuerung der Welt und der Menschheit in Christo** vorangestellt hat, und auf die Bestrebungen des gegenwärtigen Heiligen Vaters Papst Pius XI., dieses Programm nun in die Tat umzusetzen, wird in dem Referat darauf hingewiesen, daß die gesamte katholische Welt und jedes einzelne Glied derselben dazu berufen ist, an der Verwirklichung dieses Programmes mitzuarbeiten.

Niemand hat mehr Grund, die großen Segnungen des Christentums zu preisen, als die Frau, die Familienmutter, welche erst durch das Christentum zu ihrer heutigen bedeutungsvollen Stellung gelangt ist. Seit den Anfängen des Christentums bildete die Familie den Grundpfeiler der Gesellschaftsordnung, und war das christliche Sittengesetz maßgebend für das Familienleben. Schon in früheren Zeiten ist gegen die Heiligkeit des Familienlebens, gegen den Begriff der christlichen Familie angekämpft worden. Der ewige Gegensatz zwischen gut und bös, zwischen den Jüngern der göttlichen Heilslehre und ihren Gegnern ist niemals auszugleichen. Die katholische Kirche und die christliche Familie hat allen Anstürmen und Kämpfen Widerstand geleistet. Sie ist uns auch heute Führerin in Kampf und Streit um die höchsten Güter der Menschheit. Noch nie war der Kampf gegen Kirche und Familie heftiger als heute. In diesem Kampf vereinigen sich die Feinde der Kirche mit dem Geist der heutigen Zeit und so manchen Erscheinungen, die für das heutige Geschlecht und für die Gegenwart maßgebend sind. Die ungeheure Welt- und Menschenfurcht, die beklagenswerte Lauheit und Halbheit, der Hang nach Ausgleichen und zuträglicher Nachgiebigkeit reißt die menschliche Gesellschaft der heutigen Zeitperiode ins Verderben. Es wird kaum eine katholischen Frau geben, welche sich nicht den Vorwurf machen müßte, auch ihrerseits

an den Zeitgeist und an die Mode Konzessionen

gemacht zu haben. Es erscheint dringend wichtig, nun endlich zur Besinnung zu kommen und andere Wege einzuschlagen. Wir stehen zweifellos an einem Wendepunkt des Kulturlebens der Menschheit. Darum doppelt groß die Verantwortung für die Katholiken der Gegenwart, insbesondere für die Frauen und Mütter, denen die Aufgabe zufällt, die heranwachsende Jugend in entsprechender Weise zu erziehen und zu beeinflussen.

Gewiß ist es kein blinder Zufall, wenn gerade in diesem Jahrhundert, das die Entscheidung für die christliche Kultur bringen soll, die Frauen in die Arena des öffentlichen Lebens gerufen werden. Sie mögen sich ihrer großen Verantwortung bewußt sein und mit offenen Augen die Zeiterscheinungen betrachten!

Es wird in dem Referat weiter hingewiesen auf die Zeiterscheinungen, die uns auf Schritt und Tritt begegnen, auf die Verrohung und Verwilderung der Sitten, auf die Zunahme der Verbrechen, auf den Verfall des Familienlebens, auf die ungeheure Unsittlichkeit im öffentlichen und privaten Leben und auf den Umstand, daß diese Unsittlichkeit

auch von katholischen Kreisen heute schon geduldet

wird. Das Referat bespricht weiter die Auswüchse in der Mode, beim Tanz, beim Sport und Turnen, bei Vergnügungen aller Art, auf den erschreckenden Niedergang in Kunst und Literatur, auf die ins krankhafte gesteigerte Vergnügungs- u. Genußsucht der Gegenwart. Weiteres wird hingewiesen auf die Schäden im Familienleben, den Mangel an Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl der Eltern, den Mangel an Autoritätsempfinden und Ehrfurcht seitens der Kinder. Es wird in der Folge gesprochen von den Bestrebungen gegen die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe, von dem großen Unglück, welches durch die heute üblichen Zivilehen, Dispensehen und durch die Duldung unsittlicher Verhältnisse in den Familien und in der ganzen Gesellschaft herbeigeführt wird. Die Bestrebungen gegen Mutterschaftszwang und die Beschränkung der Kinderzahl, der Kampf gegen die heute geltende Strafgesetzordnung sind ein bedenkliches Zeichen der Zeit. Das Kind wird nicht mehr als ein Geschenk Gottes, sondern als eine Last empfunden. Die marxistische Lehre verwirrt die Begriffe und rüttelt an den Grundpfeilern der Familie und der Gesellschaft. Ueber[illegible] Bestrebungen, durch Vorkehrungen des Staates, das Familienleben zu zerstören und zu ersetzen. Das Reich Christi wird in der Familie, in der Schule und im Herzen des Kindes systematisch zerstört. Es ist eine Schmach für die Frauen, daß alle diese Bestrebungen gerade zu einer Zeit möglich sind, da die Frauenbewegung ungeahnte Entwickelung genommen hat. Das Referat zeigt, wie Frauen und Mädchen heute sich ihrer weiblichen Eigenart entäußern in Art, Sitte, Kleidung und Haartracht, beim Turnen und anderen sportlichen Uebungen es den Männern gleichmachen wollen, und wirft die Frage auf, ob diese Mädchen, die ihre Frauenart zu verleugnen suchen, jemals Familienmütter, Gattinen in christlichem Sinne werden können. Es wird auch auf die

Weisungen der Bischöfe

hingewiesen und bedauert, daß diese Weisungen überhaupt nötig waren, daß nicht die Frauen aus sich selbst heraus gegen diese Auswüchse und Entgleisungen energisch aufgetreten sind.

Zum Schluß wird die Frauenwelt Deutschlands aufgefordert, in dem heutigen Zeitpunkt, da die Welt nach Führung und Führern ruft, diese Führung selbst in die Hand zu nehmen und alles daran zu setzen, um eine grundlegende Besserung der Verhältnisse herbeizuführen. Möge der

Katholikentag zu Breslau ein Tag der Umkehr

sein für die katholische Frauenwelt! Es möge endlich mit der ganz undeutschen und unkatholischen Schwäche und Duldsamkeit aufgeräumt werden, die katholischen Frauen Deutschlands und Oesterreichs mögen es sich zur Ehrenpflicht machen, die ganze Macht ihrer Ueberzeugungstreue und ihres Pflichtbewußtseins in die Wagschale zu werfen, um die christliche Familie vor dem Untergange zu retten und das Reich Christi wieder aufzurichten im Leben der Staaten und Völker! Die Frauen dürfen nicht die Schmach auf sich laden, daß sie in der Schicksalsstunde ihres Volkes versagt, daß sie ihre Mission nicht erkannt und in dem Entscheidungskampf der Geister nicht mit eingegriffen haben. Der katholischen Frau, der deutschen Frau gebührt der Platz in der vordersten Linie der Kämpfer.

Das Referat schließt mit der Aufforderung, Gott, dem Herrn, im Namen aller katholischen Frauen den unerschütterlichen Vorsatz zu Füßen zu legen, für die Verwirklichung des herrlichen Zieles, das den Katholikentag zu Breslau als Leitsatz begleitet, die besten Kräfte einsetzen zu wollen.

„Möge Christus, der König, diesen Vorsatz segnen und fruchtbar gestalten! Unser sei der Wille, das Gelingen steht bei Ihm, bei Christus, vor dem sich neigen alle Mächte Himmels und der Erden, der da lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Die Umsiedlung der überzähligen Bergarbeiter.

× **Bochum, 22. Aug.** Zu dem Erlaß des Wohlfahrtsministeriums betreffend Umsiedlung überzähliger Bergarbeiterfamilien erklärt der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter:

Es ist sehr erfreulich, daß jetzt den schon lange arbeitslos gewordenen Bergarbeitern mit ihren Familien durch eine Umsiedlung geholfen werden soll, wieder Arbeit zu bekommen. Jedoch darf die Umsiedlung jetzt nicht planlos durchgeführt werden Es ist in jedem einzelnen Falle zu prüfen, ob der umzusiedelnde Bergarbeiter sich für landwirtschaftliche Arbeit eignet, ob man ihm zumuten kann, noch landwirtschaftliche Arbeit zu erlernen. Von den 26 802 verheirateten erwerbslosen Bergarbeitern sind die meisten im Industriegebiet geboren, haben seit der Schulentlassung dem Bergbau gedient und somit keine landwirtschaftliche Arbeit erlernt. Gerade die Bergarbeiter sind meistens abgebaut, wogegen die in den letzten Jahren aus der Landwirtschaft gekommenen Arbeiter von den Unternehmern in den Betrieben gehalten worden sind. Soll nun die Umsiedlung der Bergarbeiter ihren Zweck erfüllen, dann sind nach unsrer Ansicht nur solche Bergarbeiter umzusiedeln, die auch Verständnis für die Landwirtschaft haben. Im übrigen wären die noch zuletzt aus der Landwirtschaft gekommenen Arbeiter aufzufordern, sich freiwillig zum Umsiedeln zu melden, und in die dann leer werdenden Stellen solche arbeitslosen Bergarbeiter einzustellen, die in der Landwirtschaft nicht verwendbar sind Nur so könnte die Umsiedlung unter den arbeitslosen Ruhrbergarbeitern Befriedigung auslösen.

Neue Schießvorschriften für den Bergbau.

× **Berlin, 22. Aug.** Gegenüber einer Zeitungsmeldung, wonach im preußischen Bergbau zum 1. Oktober d. Js eine neue Schießverordnung eingeführt werden soll, erfährt der Amtliche Preußische Pressedienst aus dem Handelsministerium, daß diese Nachricht den Tatsachen vorauseilt. Richtig ist, daß eine Verordnung vorbereitet wird, nach der eine Einschränkung der Schießarbeit an besonders gefährdeten Orten auf schlagwettergefährlichen Gruben in Aussicht genommen ist. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Schießvorschriften kann aber zurzeit noch nicht bestimmt werden.

Bad Neuenahr im Rheinland. Seit Jahren gilt der September als der Monat der sportlichen Veranstaltungen, die beginnen mit dem 9 Allgemeinen Tennisturnier in den Tagen vom 2.—5. September, dann folgt am 11. und 12. September das große Herbstwurftaubenschießen und als größtes sportliches Ereignis in den Tagen vom 17. bis 19. September der 3. Automobilwettbewerb von Bad Neuenahr, genannt das „Turnier des Westens". Es wird veranstaltet vom Mittelrheinischen Automobilclub Köln und besteht aus einem Flach- und Bergrennen, einer Geschicklichkeitsprüfung und als Hauptereignis einer Schönheitskonkurrenz, die seit Jahren als der Höhepunkt der Veranstaltung gilt; denn Hunderte der herrlichsten Wagen werden hier einem sachverständigen, nach Tausenden zählenden Publikum zur Begutachtung vorgeführt. Umrahmt sind alle diese sportlichen Darbietungen von gesellschaftlichen Veranstaltungen der Kurdirektion. Gäste, die nur zu Besuch dieser sportlichen Veranstaltungen kommen, benötigen keine Kurtaxe, aber auch für solche Gäste, die den Monat September zu einer Trink- und Badekur benutzen wollen, ist die Kurtaxe bedeutend ermäßigt.

Das Trapez.

Der Roman eines Fliegers.

Von Otto Fuchs.

Carl Duncker-Verlag, Berlin W 26.

Schluß.

„Nein!“ antworte ich, ohne mich zu besinnen, „Vorwärts!“ Und so schicke ich mich an, zum vierten Male den Weg zwischen deutschem und französischem Graben zurückzulegen. Es geht flott voran. Vorsicht ist nicht nötig. Wir wissen, daß wir vorn aufgenommen werden. Gebückt schleichen wir durch das dürftige Gras, um uns bei jeder Leuchtkugel sogleich niederzuwerfen.

Nach dreiviertel Stunden stehen wir vor meinem toten Vogel. Das Dunkel ist voll Geflüster. Ich ahne die Anwesenheit von vielen Menschen. Wahrzunehmen ist nichts, außer dem undeutlichen Getuschel.

Ich höre meinen Namen, und jemand wispert mir ins Ohr:

„Auf der linken Seite, zwei Meter neben dem Motor, Vorsicht!“

Es ist von dem Maschinengewehr die Rede. Ich mache mich eilends daran, den Albatros zu untersuchen. Ein Granatvolltreffer hat die ganze rechte Seite zerschmettert. Das Fahegestell scheint unversehrt. Man müßte die Kiste herumdrehen, ein Stück weit rollen aus dem Bereich des Maschinengewehrs und dann schauen, was sich weiter tun ließe. Ich flüstere dem nächsten, der neben mir steht, zu:

„Rumpf anfassen, hochheben, langsam umkippen!“

Ein Dutzend Hände fassen den Schwanz. Ich greife mit einigen anderen unter den Rumpf.

„Auf!“

Langsam hanteln wir den schweren Körper hoch. Dabei reißt in den beschädigten Flügeln die Leinwand, Spieren brechen, und wie er jetzt auf dem Kopf steht, löst sich vollends im Innern eines der Instrumente und schlägt polternd an die Bordwand.

„Nieder, nieder!“

Tacktacktack . . . brrr . . . tacktacktacktack . . . Vier, fünf Raketen steigen gleichzeitig empor, Gewehrschüsse flitzen vorüber, Querschläger trillern. Wir liegen natürlich alle und machen uns dünn wie Striche. Von gespenstisch huschendem Licht übergossen, streckt mein Vogel alle viere von sich wie vordem. Zu retten ist er nicht. Wir werden ihn liegenlassen müssen. Ihn Wind und Wetter und Kugeln preisgeben. Mein Entschluß steht fest. Sobald das Geschieße etwas nachläßt, schlüpfe ich unter den Führersitz und hole Höhenmesser, Lederkissen und Leuchtpistole, alles, was nicht festgeschraubt und -geleimt ist. Mein Abzeichen (den schwarzen Fuchs) entferne ich gleichfalls vom Rumpf zum Andenken. Dann erteile ich leise den Befehl zum Rückzug.

Ich trenne mich schwer von meinem Flugzeug. Ich habe es lieb, wie man einen Hund oder ein Pferd liebt. Vielleicht noch etwas mehr, da ich ein lebendes Wesen, dem ich meine Zärtlichkeit schenken dürfte, nicht besitze. Und in einer sentimentalen Anwandlung drücke ich meine Wange an den kühlen, glatten Furnierleib und streiche ein-, zweimal darüber. Erneutes Knattern und Klatschen macht dem ein Ende. Ich stürze den übrigen nach.

Den Rest des Weges lege ich stumpf, ohne deutliches Bewußtsein zurück. Inmitten der ganzen Schar gebückter Schatten, die bald mit luchsartiger Geschmeidigkeit durch das Gras gleiten, bald wie Seehunde im Wasser plätschern, fühle ich mich geborgen. Und da ich auch meine Verantwortung losgeworden bin, seit ich mich von der Unmöglichkeit, den Apparat ganz zu bergen, überzeugt habe, so überlasse ich mich einer selbstgefälligen Entspannung, einer breiten, willenlosen Zufriedenheit. Und ganz allmählich legt sich wie eine schwere, weiche Hand die Müdigkeit auf meine Seele.

Es ist beinahe ein Uhr, als ich über die Brüstung in den deutschen Graben steige. Irgendwer reicht mir meinen Pelzmantel und meine Pelzstiefel. Man habe sie draußen gefunden.

Noch einmal durch flackert mich ein helles, kurzes Flämmchen von Rührung. Dann tappe ich gefühllos hinter Häfele drein, der mich hier erwartet hat. Wir gehen eine Ewigkeit lang durch schwarze Schluchten, enge Schläuche, an Posten vorbei, die an den Schießscharten lehnen wie aus Stein, an Unterständen vorüber, aus denen verworrene Laute steigen, an Höhlen vorbei, die einen wie stinkende Mäuler angähnen. Wir gehen lange . . . lange. Vielleicht scheint das aber auch mir nur so, und in Wirklichkeit ist es gar nicht lang. Es ist mir auch vollständig gleichgültig, ob dieses endlose Einerlei aus meinem Innern stammt oder außen herrscht. Meine Augen sind totes Glas, meine Glieder und Gelenke steifes Holz, meine Ohren große Muscheln, in denen das ewige Meer rauscht . . .

Eine Tür öffnet sich. Stechendes Azetylenlicht verwundet die nächtigen Augen, Tabakqualm und Stimmengewirr schlägt mir entgegen. Vier oder fünf Gestalten erheben sich, verbeugen sich. Das reizt unwillkürlich zur Nachahmung. Ich erkenne den Hauptmann unter ihnen, der geräuschvoll auf mich zutritt, mir das Pelzzeug vom Arm nimmt und mich an den Tisch nötigt, wo mir jemand einen Sessel unterschiebt, in den ich hineinplumpse. Im Nu bin ich, wie eine Fliege im Spinnennetz, von tausend Fragen eingewickelt. Ich fasse zunächst überhaupt nichts. Nur allmählich dringen einzelne Worte bis in mein Bewußtsein und gehen mit ihm jene Verbindung ein, die man Verstehen heißt.

Aber die zersetzenden Säfte scheiden sich nur langsam und spärlich in meinem Gehirn ab.

„Tee — Gulasch?“

Nein, ich schüttle den Kopf. Was wollte ich doch? Tee . . . ja richtig:

„Wenn Sie vielleicht heißen Tee . . .?“

Schon dampfte eine Tasse vor mir. Ich gebe mir Mühe, nicht gierig zu erscheinen; allein, meine Hände zittern, und ich verschütte die Hälfte. Er ist mit Rum gemischt und schmeckt vorzüglich.

Wie das gekommen sei? — Ob ich schon mehr Franzosen abgeschossen hätte? — Ob ich schon öfters abgestürzt sei? — Was man eigentlich dabei denke? — Und ich vernehme Häfele wieder, wie er sagt, er säße lieber drei Tage lang im Trommelfeuer als eine Minute im Flugzeug . . . „Hei da Gugut!“

Ganz allmählich taute ich auf. Eine wohltuende Wärme durchströmt vom Magen aus meine Glieder und steigt mir brausend in den Kopf. Allerlei Erinnerungen schießen kreuz und quer, und plötzlich ist es heute mittag wieder.

„Propeller ab, Gas weg, Zündung raus. Wo bin ich? Wald, Wald, nichts als Wald unter mir. Hei, wie die Flügel schlottern! . . . Wo bin ich? Wald, Wald . . . Jetzt werden sie hochklappen . . . jetzt jetzt! Wo bin ich? Schützengräben . . . aufspritzende Erde, Staub, Kokarden! — Der Franzose ist abgestürzt . . knack . . knacknack. Sie schießen von unten. Ich kann nicht mehr steuern, alles ist locker, ächzt und klappert . . . Gleich montiere ich ab . . . da: Der linke Flügel hebt sich, flattert, reißt sich los. Landschaft und Himmel wirbeln durcheinander, wie ein Riesenkreisel aus blauen, grünen und braunen Flecken, die sich vermischen. In rasendem Sturze nähere ich mich der Erde . . .“

„Wie hoch waren Sie da?“

„Wie hoch? Hundert, zweihundert Meter, ich weiß nicht genau. Aber jetzt nur noch fünfzig, jetzt nur noch zehn, noch zwei, noch ein Meter. Die Rumpfspitze berührt den Boden, der sich öffnet, die Beine rutschen mir in den Leib, der Schädel platzt . . dann wird es dunkel, und dann wird es wieder hell . . .“

„Wie lange haben Sie so gelegen?“

„Ich verstehe Ihre Frage nicht recht.“

„Sie hatten doch offenbar das Bewußtsein verloren?“

Bewußtsein? Nein. Wieso denn? Im Gegenteil.“

„Sie sagten doch, bei dem Absturz aus hundert Meter Höhe . . .“

„Welchen Absturz meinen Sie?“

„Den Ihren natürlich.“

„Aber ich bin ja gar nicht abgestürzt. Ich bin ja glatt gelandet!“

„Kann man das ohne Flügel?“

„Nein. Das heißt, ich weiß nicht, ... vielleicht, wenn ein Trapez da ist . . . .?“

„Trapez?“

„So etwas, woran man sich festhält, ja . . .“

Irgendwer murmelt etwas von „Fachausdrücken“. Der Hauptmann aber sagt, er habe sein lateinisches Wörterbuch vergessen. Alle lachen über den Witz, ich natürlich mit, obwohl ich gar nichts Witziges dabei finde.

„Auf Ihr Wohl, Herr . . .“ Er hebt sein Glas und trinkt mir zu. Ich schnarre ein: „Danke gehorsamst!“ und leere gleichfalls meine Tasse.

„Jaja, die Flieger!“ seufzt und lacht die ganze Runde. Man stopft sich ein frisches Pfeifchen.

„Mit dem Trapez hat es so seine eigene Bewandtnis“, beharre ich. „Bei mir war es noch immer da. Ich bin heute zum viertenmal abgeschossen, und doch hat es mich noch keinen Fingernagel gekostet“, prahle ich.

„Zum viertenmal?“ Man fragt das schon empörend ungläubig. Allein es kränkt mich nicht. „Ja. Genau zum viertenmal, wenigstens, soost ich es bemerkt habe. Man weiß es oft gar nicht. Einmal habe ich mir den Propeller durchgeschossen, genau so wie heute, sieben Schüsse. Ich habe das Stück daheim. Er mußte natürlich längst schon davongeflogen sein. Aber ich merkte, wie gesagt, nichts und landete glatt auf unserm Flugplatz. Wie wollen Sie sich so etwas erklären, meine Herren, ohne Trapez? Ein anderer, der steigt zum erstenmal in den Kahn, und wenn er nicht nach zehn Meter Rollen schon das Genick gebrochen hat, so fängt er in tausend Meter Höhe zu brennen an, oder er kommt umgekehrt aus den Wolken raus, oder es passiert ihm sonst was.“

„Freilich, Dusel gehört dazu“, lenkt jemand ein.

„Dusel, sagen Sie? Ja. Richtig. Ich habe Trapez gesagt. Denn Dusel, das ist ein Wort, nicht wahr? Trapez ist allerdings auch ein Wort, freilich, schon. Aber Dusel, das versteht man, und Trapez, das versteht man nicht. Das heißt, ich verstehe es wohl . . . seit heute mittag.“

Ich fühle die ganze Zeit schon, daß mich der Herr am rechten Tischende fixiert. Es ist mir lästig, stört meine Gedanken. Doch wage ich nicht, hinzusehen. Meine Reden werden immer lebhafter, aber auch immer unzusammenhängender. Die drolligsten Einfälle kommen mir. Ich stelle unsinnige Behauptungen auf und verteidige sie mit einer Hartnäckigkeit, als gälte es das Leben. Vielleicht bilde ich mir dieses Kunterbunt von Stimmungen auch nur ein, und in Wirklichkeit bin ich doch viel geordneter? . . . Wenn nur der unbehagliche Beobachter nicht wäre!

Zwischen Augenblicken solch peinlicher Regungen und Zweifel schwärme ich vom Fliegen und staune über meine ungewöhnliche Beredsamkeit.

„Enzianblauer Himmel über mir . . . unter mir gigantisches Wolkengebirge aus blendendem Schnee, strahlend auch in den Schatten noch . . Schluchten in sattem Violett, Abgründe voll milchig-blauer Luft und ganz fern, ganz sagenhaft ein handgroßes Stückchen Erde, schwärzlich-grün und gestreift wie der Rücken einer Hyäne. Von dort her werden mir Fäuste entgegengeschleudert, schwarz oder qualmig-weiß, die sich ballen und spreizen unter blechernem Gellen . . . Flackfeuer! — Oder ein andermal, da schwebt man über einem Meer von Wolken, von der untergehenden Sonne mit Pfirsichfarbe übergossen. Dazu gehört dann unbedingt ein weiter, klarer Himmel vom Grün eines Eisvogels. — Oder im Weststurm, da flattern graue Nebelfetzen und rauchige Schleier um einen. Grobe Hände zerren und stoßen an den Flügeln, tückische Luftstrudel saugen einen an. Plötzlich wird man von einem unsichtbaren Ungeheuer aus vollen Backen angepustet und wie eine leichte Feder turmhoch emporgewirbelt. Schwefelgelbes Licht aus Wolkenritzen, kupfrige Dämpfe, graues Hexenhaar! Welche Lust ist das, als Oberteufel nach dem Blocksberg zu reiten auf wildem Feuerpferd! Brüllend vor Uebermut, dröhnend vor Kraft, schlägt es sich mit dem wogenden, kochenden Element herum, bald in gewaltigen Sätzen nach der betrunkenen Sonne springend, bald sich hineinstürzend in triefende Nacht, in der dich zischende Regenschauer ohrfeigen und weiche Fäuste vor die Brust schlagen, während eine Schar hohnlachender Kobolde in den Spanndrähten heult und pfeift und trillert. Aber da zeigt sich unvermutet die Sonne wieder, wie eine gelbe Zitrone in Rauchschwaden hangend . . . ein Ruck, du fühlst dich wie in einer Schaukel geschwenkt, und jetzt funkelt sie auch schon wie ein Diamant im tiefschwarzen Raume, und hinter dir, unter dir liegt das wogende, brausende, flackernde Chaos! — Und wieder ein andermal, an einem Märzmorgen, da taucht man in eine Wolke glitzernder Eiskristalle. Die flimmern in der Sonne wie Milliarden winziger Rädelchen, und vor einem her schwebt der riesige Schatten des eigenen Flugzeugs in regenbogenfarbener Aureole. Ringsum aber ist alles Licht, zuckendes, flimmerndes Licht, eine Wolke von Lichtstaub . . .“

Neben solchen Schilderungen schlüpfen mir Bekenntnisse durch, die ich noch keinem Menschen gemacht habe. Gedanken, die sich zwar wiederholt schon keimhaft in mir geregt haben, zu denen ich aber noch nie die passenden Worte fand, ergießen sich jetzt aus mir in unaufhörlichem Strome, ohne daß ich diesem Ausbruch Einhalt gebieten könnte. Eine geheimnisvolle Macht treibt mich, meine ganze Seele auszuschütten.

Aber je mehr ich mich entleere, desto ärger peinigt mich der Blick des Unbekannten, und je mehr er mich peinigt, desto wilder wird meine Leidenschaft.

„Ja, das Fliegen ist schön, werden Sie denken. Wie? Habe ich recht geraten, meine Herren? Aber, Sie irren. Sie irren ganz bestimmt. Das heißt, es ist freilich schön, unsagbar schön. Ich habe mich da schlecht ausgedrückt. Nämlich der Grund seiner Schönheit liegt nicht dort, wo Sie ihn vermuten. Nicht in den Naturschauspielen, die es in so unbeschreiblicher Farbenpracht und Fülle darbietet, nicht in dem neuartigen Reize der schrankenlosen Bewegung. Ich pfeife auf das ganze Wolkentheater, ich pfeife auf die endlosen Alpenketten, auf Flüsse und Seen in Morgennebeln, auf die märchenhaften Fernblicke in abgehellter, goldener Abendluft. Das ist alles Wasser und Dreck. Die Schönheit aber steckt anderswo. In der Stimmung steckt sie, in der Seele der Schauenden. Schönheit ist ja nur ein Wie, kein Was. Und da haben wir's. Dieses Wie verändert das Fliegen, ins innerste Wesen des Menschen greift es ein. Ich kann mir zum Beispiel nicht denken, daß jemand, er mag sonst die niedrigsten Gesinnungen hegen, daß ein solcher Jemand eines schlechten Gedankens fähig wäre, wenn er über den Wolken schwebt mitten im grenzenlosen, schwarzen Aether . .

Sie lächeln? Sie glauben das nicht? Aber das haben mir schon viele bestätigt, die keineswegs so närrisch, so sentimental waren wie ich. Und ich will Ihnen auch sagen, weshalb. Ich weiß, warum er nicht kann, selbst wenn er sich unten vorgenommen hätte die Höhen zu besudeln: Weil er allein ist, nein, mehr als allein, weil er einsam ist. Sie können sich eine Einsamkeit, wie ich sie meine, kaum vorstellen. Ich flog einmal über der Nordsee. Die Luft war so rein, daß ich nicht einmal die Grenze unterscheiden konnte zwischen ihr und dem Meer. Es war alles Luft. Es war alles Meer. Denken Sie sich in diese Lage: Es gibt keinen Horizont. Wohin man sieht, dasselbe Blau. Wohin man sieht, dieselbe Weite, dasselbe abgründige Licht. Wie eine Bernsteinfliege sind Sie in diese blaue, uferlose Kristallkugel eingesperrt. Nein, denken Sie sich das nicht aus. Sie würden verrückt darüber. Erleben Sie es! Das geht eher. Aber vielleicht glauben Sie mir nun, wenn ich sage, die Einsamkeit sei gefährlich. Und diese Gefahr, die bildet den Kern der Schönheit. Ja, das behaupte ich steif und fest: Gefahr heißt das enträtselte Geheimnis der Schönheit. Das Fliegen, nun das ist eigentlich Nebensache. Es wäre gar nicht nötig, daß ich das noch eigens betone. Ich tue es nur, weil wir zufällig davon ausgingen, daß es schön sei. Aber es ist nur schön als Mittel. Das gefahrvolle Alleinsein ist der Zweck, dieses Aug' in Auge mit der Ewigkeit, darauf kommt es an. Denn das erträgt kein Mensch, das erträgt er einzig und allein Er . . Und Er ist . . Er ist da in jedem . . .“

Das Fieber schüttelt mich. Mein Reden übersteigt meine Kraft. Und sonderbar: Es ist mir schon die ganze Zeit her, als sei mein Bewußtsein doppelt. Spreche ich denn überhaupt das, was ich denke? Sätze wie: „Einundzwanzig, gerade gestern. Beinahe hätt' gereicht.“ Oder: „Bis 5000? Etwa 25 Minuten“ — Oder: „Feldartillerist, Herr Hauptmann.“ Und weiter ähnliche bedeutungslose Sätze fallen mir ein, die mir noch deutlich im Ohre klingen, die niemand anders gesprochen haben kann als ich. Was ist das nur? Und der unheimliche Gast an der Tischecke, der immer schweigt, mich anstarrt und zur Verzweiflung bringt, was will er? Warum quält er mich? Ah, das soll er nicht länger! Und plötzlich mich zusammenraffend, wende ich mich ihm zu. Ich erkenne ein rotes Kreuz . . Der Schrecken reißt mir die Augen auf . . . ein Arzt! Mein Gott, er hat mich die ganze Zeit belauert, er hat mich verlockt, zu reden . . er hat gemerkt, daß ich zwei Gespräche führte! Er freut sich, denn er meint, ich sei krank. Oh wie kann man nur so gemein sein so bösartig! Sieh doch, wie er grinst und glotzt! Himmel . . . nein, doch nicht! Gott sei dank! Es schien mir nämlich für einen Augenblick, als sei sein Schädel kahl, als ginge sein fleischloses Gebiß bis an die Ohren, als habe er keine Augen . . . Es war Täuschung. Der Arzt ist ein wirklicher Arzt. Er hat eine Glatze, er trägt eine große runde Hornbrille, und er grinst auch nicht, wenn man's genau nimmt . . . Es war nur so eine entfernte Aehnlichkeit, die nichts zu bedeuten hat. Allein, kaum habe ich mich den anderen wieder zugedreht, so könnte ich wahrhaftig schwören, der in der Ecke ist doch kein Arzt! Er hat ja einen Totenkopf! — Wie geht das zu? Wo befinde ich mich?

„Was ist das eigentlich für ein Ort, Herr Hauptmann?“

Und wie ein Keulenschlag trifft mich seine Antwort: „Die Irrenanstalt bei Oberburnhaupt, ein recht solides Gemäuer.“

Da fange ich abermals zu sprechen an, tonlos und dennoch beinahe schreiend, überstürzt, schluckend vor Aufregung, gewürgt von Angst, ich könne mich verraten. Ich höre etwas von „Wagen angefahren . . .“, merke, wie ich mich ungeschickt verabschiede, Treppen hinaufwanke und, in schaukelnden Polstern lehnend, durch die Nacht entfliehe. Manchmal empfinde ich das warme biedere und besorgte Gesicht meines Burschen Schmiedbauer ganz nahe über mir. Es tut mir wohl. Fast wie ein Stern.

*

Es ist heller Mittag, als ich mich von meinem Bett erhebe. Meine Beine sind schwach. Ich brauche einen Stock zum Gehen. Und wie einem hilflosen Greise zittern und zucken mir die Hände.

Ende.

Von Nah und Fern.

Ein neuer Fall von Kinderlähmung in Spandau.

)(Berlin, 22. August. In Spandau ist ein zweites Kind, ein neunjähriges Mädchen, unter dem Verdacht der spinalen Kinderlähmung ins Krankenhaus eingeliefert worden. Die Krankheitserscheinungen bei diesem zweiten Fall sind bedeutend ernsterer Natur als bei dem ersten Kinde.

Uebermittlung von Wirtschaftsnachrichten an fahrende Züge.

Berlin, 22. August. Die Zugtelephonie in den D-Zügen auf der Strecke Berlin—Hamburg wird vom 23. August an einem weiteren Zweck nutzbar gemacht. Von diesem Tage an werden die Wirtschaftsnachrichten der „Eildienst für amtliche und private Handelsnachrichten G. m. b. H.“ an die fahrenden Züge übermittelt und dort für den Bezug der Interessenten bereitgestellt. Bei diesen Kursfunk-Nachrichten handelt es sich um Kursnotizen aller Art (Devisen-, Getreide- und Metallkurse, Effektenberichte usw. des In- und Auslandes). Die interessierten Kreise kennen den Zeitpunkt, des Eingangs der Kursmeldungen, der sich von dem Zeitpunkt des Eingangs im Zuge nicht wesentlich unterscheidet, der reisende Kaufmann ist daher in der Lage, sich auch im Zuge die ihn interessierenden Kursmeldungen zu verschaffen und auf Grund der neuesten geschäftlichen Unterlagen damit alsbald vom Zuge aus weiter zu disponieren.

Großfeuer bei Hannover.

:: Hannover, 22. August. Heute nachmittag brach in dem etwa 10 Kilometer westlich von Hannover gelegenen Regenerier-Werk Seelze der Continental-Coutschuk- und Guttapercha-Compagnie Hannover Feuer aus, das sich ungeheuer rasch ausbreitete. Innerhalb kurzer Zeit war das ganze Werk mit Ausnahme einiger weniger Gebäudeteile bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt, doch wird Selbstentzündung angenommen Der Schaden ist sehr groß; Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Dorrit Tamara.

Roman von Gertrud Weymor-Hav.

Vertrieb: Carl Duncker-Verlag, Berlin W. 62, Keithstr. 5.

1)

Die Probe war aus. Vor dem Theater — inmitten einer Gruppe von Kollegen und Bekannten — stand die junge Schauspielerin Dorrit Tamara. Der helle Mittagssonnenschein funkelte auf ihrem lockigen, goldfarbenen Haar, das sich unter dem koketten, blauen Hütchen hervordrängte. Der Dichter Ernst Hilgenstedt hatte sie abgeholt. Er liebte das holde, temperamentvolle Geschöpf mit einer scheuen, knabenhaften Leidenschaft, die keinen Schritt von selber vorwärtskam.

Das Landestheater — ein langer grauer Kasten, im Städtchen wegen seiner eigentümlichen Bauart der „Sarkophag“ genannt — lag auf einem großen Platz. Früher hatten ihn gepflegte gärtnerische Anlagen geziert. Besonders im Herstellen von Teppichbeeten war ein damaliger Hofgärtner groß gewesen. Vor der einen Breitseite des Theatergebäudes, dessen Balkonrampe in Goldbuchstaben die Namen der Klassiker trug, prangte ehedem alljährlich solch ein gärtnerisches Kunstwerk, meist die Initialen des Landesfürsten mit der Krone darüber. Der Hofgärtner hatte das Kriegsende und die Revolution nicht überlebt. Dem neuen Stadtgartendirektor standen für Luxuszwecke nur kärgliche Mittel zur Verfügung. So dokumentierten die schlichten Rasenplätze unten, wie die verwitternden Goldbuchstaben oben, recht augenfällig die Armut der Zeit. Aber von den Namen der Klassiker ging trotzdem auch heute noch ein Leuchten aus — ein unvergängliches.

Die Unterhaltung um Dorrit Tamara war sehr angeregt. Der Schauspieler Georg Clementi rollte seine düsteren Augen und schob sich den Schlapphut, den er nach berühmten Mustern trug, aus der — ebenfalls nach berühmten Mustern — gefurchten Stirn. „Ich werde heute abend einen Oswald Alving hinlegen, daß die sämtlichen Spießbürger diese Nacht vor Gruseln nicht schlafen können. Das mache ich so“ — er bewegte lässig seine langfingerige Rechte — „nur so aus dem Handgelenk. Und wenn mich der verdammte Kritikaster vom Abendblättchen wieder verreißt . .“ Er stockte. Geschrei von vielen Stimmen, hell, schrill, aufgeregt, kam von der nächsten Straßenecke und pflanzte sich über den Platz fort. Dazwischen Hufgeklapper, eine fluchende Kutscherstimme. Zwei Pferde mit einem leichten Jagdwagen hinter sich, galoppierten über den gepflasterten Platz, daß die Funken stoben. Sie rasten direkt auf die Gruppe vor dem Theater zu. Hilgenstedt packte Dorrit am Arm und zog sie zurück. Lola Werner, die noch jugendliche Vertreterin der „Mütter“ schrie auf und klammerte sich an Clementi. Da sprang ein Herr, der nicht weit von ihnen stand, den Pferden entgegen und fiel ihnen in die Zügel. Die Tiere bäumten auf, rissen ihn hoch, daß er einen Augenblick über dem Boden schwebte. Aber der große, schlanke Mann war stärker. Er kam wieder auf die Füße, und er ließ nicht locker. Zitternd, schaum- und schweißbedeckt, mit flackernden Augen, wie erschrocken über ihre eigene Verwegenheit, standen die Tiere, zwei prächtige Goldfüchse. Der Fremde übergab sie dem Kutscher, der inzwischen herangehinkt war.

„Das haben Sie brav gemacht!“ sagte eine helle Stimme hinter ihm.

Der Fremde wandte sich um und grüßte respektvoll. „Fräulein Tamara? — Gestatten Sie, Gnädigste, mein Name ist Rainer Waltmann.“

Dorrit lächelte erfreut. „Der berühmte Geiger.“

„Der Geiger — ja, der berühmte — leider!“

„Weshalb leider?“

„Weil der Ruhm ein Käfig ist, in dem man zur Schau gestellt wird. Aber das wissen Sie ja aus eigener Erfahrung, gnädiges Fräulein.“

Sie schüttelte den Kopf. Eine feine Röte stieg in ihr sehr hübsches Gesichtchen. „Ach, du liebe Zeit, mein Ruhm reicht nicht über die Grenzen von Erlenbrunn hinaus. — Aber Sie sind verletzt. — Sie bluten ja,“ fügte sie erschrocken hinzu.

Er drückte das Taschentuch zwischen Daumen und Zeigefinger seiner linken Hand. „Es ist nicht schlimm. Die lieben Tierchen waren etwas hartmäulig. Der Zügel hat eingeschnitten. Fatal ist nur, daß ich wahrscheinlich mein Konzert am Sonnabend absagen muß.“

„Wenn Sie sich mir anvertrauen wollen“, sagte Dorrit schlicht, „ich habe eine ausgezeichnete Salbe, die derartige Wunden über Nacht heilt.“

Ein prüfender Blick streifte sie. Dann nickte Waltmann dankbar. „Sie sind sehr gütig, Fräulein Tamara.“

„Ich wohne hier gegenüber in dem schönen, alten Barockhaus. In dem dort mit der goldenen Traube über dem Eingangstor.“

„Wenn Sie also gestatten . . .“

„Selbstverständlich. Ich freue mich stets, wenn ich einem Mitmenschen helfen kann.“

Waltmann preßte die Lippen aufeinander und folgte Dorrit. Hatte sie seinen mißtrauischen Blick bemerkt? In ihrem letzten Satz lag eine deutliche, stolze Zurechtweisung, mehr im Ausdruck als in den Worten.

Ernst Hilgenstedt schloß sich an. Er stellte sich Waltman vor. „Der Sohn meiner guten Mama Hilgenstedt, bei der ich wohne“, ergänzte Dorrit. „Wir sind Freunde.“

Die beiden Männer maßen sich heimlich mit feindlichen Blicken. —

In Dorrits Wohnzimmer saß Rainer Waltmann gleich darauf allein und wartete. Die Schauspielerin hatte sein Interesse erregt. Mit einer ihm sonst fremden Neugier sah er sich um. Das Zimmer zeigte keine persönliche Note; es trug durchaus das Gepräge einer altmodischen „guten Stube“. Bunte Plüschmöbel, ein sanftticken der Regulator, unbedeutende Bilder, gestickte Kissen und Deckchen. Das perlende Silberstimmchen einer Spieluhr, das — wohl aus dem Nebenzimmer links — herübertönte, verstärkte den Eindruck, daß man hier im Schatten vergangener Zeiten wohnte. Waltmann erkannte Mozarts Menuett aus „Don Juan“. Er neigte den Kopf. Diese Weise, graziös, leicht und licht wie Sonnenstrahlen, weckte das Bild des Pfarrgartens in ihm, der das Paradies seiner Ferientage in der Kindheit gewesen war. Der Onkel besaß eine kleine Spieluhr, die zirpte auch unermüdlich das jugendbeschwingte, wunderliebe „Als ich noch im Flügelkleide“. Eines Tages steckte er sie in die Rocktasche und kam zu den Kindern in den Beerengarten. „Jetzt habe ich die Spieluhr versteckt. Geht sie suchen! Wer sie findet, bekommt“ Ja, was war es doch gleich? Rainer hatte es vergessen. Es war auch keinem so sehr um den Preis zu tun gewesen, als um die lockende, prickelnde Freude des Suchens. Sie kamen alle wispelnd den Stachelbeersträuchern hervorgekrochen, wo sie gehockt und geschmaust hatten, wie eine Schar Spatzen. Der Onkel trug die Spieluhr in der Tasche. Natürlich summte das Liedchen bald da, bald dort, — immer wo er ging und stand. „Die Musik! Die Musik! Sucht die Musik!“ jauchzten die Kinder. Nur Rainer mit seinen guten Ohren hatte rasch heraus, daß ein Schelmenstreich des Onkels dahintersteckte und wo sich die Musik befand. Er ging auf den Pfarrer zu und zeigte auf dessen Brust. „Hier ist die Musik, Onkel!“ Zuerst lachten sie beide; dann wurde der Pfarrer plötzlich ernst. Er sah den Zwölfjährigen mit seinen guten, dunklen Augen traurig an. „Ja Rainer, du hast recht. Und wer sie da hat, der sollte ihr dienen, sollte sich keinem anderen Beruf verschreiben.“ Dann strich er sich über die Stirn als wollte er etwas wegwischen, und fing die Kinder, die ihn jubelnd umdrängten, eines nach dem anderen in seinen Armen auf. — Neun Jahre später starb er plötzlich. Und das machte auf Rainer einen tiefen Eindruck. Er bezog die Hochschule für Musik. Er hatte es in den zehn Jahren, die seitdem verflossen waren, noch nie bereut.

Die Spieluhr im Nebenzimmer schwieg, — die Erinnerungsbilder versanken. Rainer fand sich wieder im Wohnzimmer der Schauspielerin. Er stand auf und trat zu dem geschnitzten Bücherbrett. Vielleicht gab es da ein wenig Aufschluß über Dorrit Tamara. Die Bücher würden doch wohl ihr gehören. Obenauf lag ein gelbes Heft: Walter Rainmann, „Gewalt ist Schwäche“. Eine dunkle Röte stieg in sein brünettes Gesicht bis unter das schlicht zurückgekämmte braune Haar. Wie kam seine kürzlich unter diesem Pseudonym erschienene Broschüre hierher? — Es blieb ihm keine Zeit zum Ueberlegen. Dorrit trat ein. Sie trug eine Waschschüssel und Verbandzeug. „Entschuldigen Sie, daß es so lange gedauert hat! Und nun zeigen Sie Ihre Hand her!“ Ohne Ziererei nahm sie seine Hand und untersuchte die Wunde behutsam und geschickt. „Tut es weh?“

„Nein, nein. Sie verstehen Ihre Sache, gnädiges Fräulein“ — „Ich habe als junges Ding einen Kursus durchgemacht. Dadurch habe ich in unserer einsamen Gegend manchmal den Arzt ersetzt. Alle kamen zu mir aufs Gut, wenn ihnen was fehlte. „Die Baroneß ist der halbe Doktor,“ sagten sie oft.“

Er blickte auf das flimmernde Haar und die schöne Linie des vorgeneigten Kopfes. „Dorrit Tamara ist also nur ein Künstlername?“

Sie hob unwillig der Kopf und sah ihn finster an. „Ich bin mit meiner Familie vollständig zerfallen. Die Vergangenheit ist tot.“ Der metallische Altklang schwand aus ihrer Stimme. Weich und gut fuhr sie fort: „Nicht zucken jetzt! — So, — die Quälerei ist gleich zu Ende.“ Sie schlang den Verbandstreifen um die Hand. Eine echte Künstlerhand! Jeder Finger lebendig und beseelt, dachte sie. Um die seltsame Befangenheit zu verscheuchen, die sie plötzlich befiel, sprang sie auf etwas anderes über. „Es war tapfer von Ihnen. — Eigentlich tun mir die armen Rosse leid. Vielleicht sind sie roh behandelt worden und suchten ihre Freiheit. Es ergeht den Menschen auch manchmal so.“

(Fortsetzung folgt.)

Turnen, Spiel und Sport

Fußball im Reiche.

Westfalenbezirk:

Arminia Bielefeld — S. C. Hannover 5:0.
Hammer Sp. Vg. — Preußen Münster 4:1.
V. f. L. Osnabrück — Rheine 09 4:3.
Münster 08 — F. V. 06 Osnabrück 0:2.
Borussia Rheine — Sparta Nordhorn 3:4.
Borussia Rheine — V. f. K. Hamm 4:1.
Paderborn 08 — Regiment 16 Hannover 0:4.

Ruhrbezirk.

Preußen Essen — S. C. Mannheim-Waldhof (Samstag) ausgefallen.
Alem. Dortmund — S. C. Mannheim-Waldhof 2:4 (2:3)
Borussia Dortmund — Dortmund 95 (Samstag) ausgef.
Borussia Dortmund — Düren 06 1:2.
Gelsenkirchen 07 — Schalke 96 4:2.
Schalke 04 — M. V. V. Linden 2:6.
Tus Bochum — S. u. S. Elberfeld 2:4.
Preußen Bochum — Westfalia Bochum 3:0.
Germania Bochum — Dortmund 06 5:3.
Buer 07 — Duisburg 99 3:0.
Erle 08 — Union Gelsenkirchen 6:3.

Niederrhein-Bezirk:

F. V. 08 Duisburg — V. V. Altenessen 4:5.

Um den Goldpokal der Sp. Vg. Oberhausen:

Duisburger Sp. V. — C. f. R. Köln 2:3.

Endspiel um den Pokal der Sp. V. Meiderich 06:

Sp. C. Sterkrade — S. V. Homberg (Samstag) 0:4.

Gesellschaftsspiele:

Meidericher S. V. — Sportfreunde Siegen 7:2.
V. f. v. V. Ruhrort — Bonner F. V. (Samstag) 3:2.
V. V. Beek — Union Hamborn 1:1.
Sp. V. Homberg — Bonner F. V. 9:1.

Bergisch-Märkischer Bezirk:

Fortuna Düsseldorf — Köln-Sülz 07 3:1.

Rheinbezirk:

Gruppe West:

V. f. R. Köln — Karlsruher F. V. 1:5.
S. V. Köln-Mülheim — Hagen 1911 4:4.
Borussia M.-Gladbach — Preußen Duisburg 6:1.
Rheydter Sp. V. — Düren 03 1:1.
Viktoria Rheydt — V. f. L. Crefeld 5:2.
Kölner S. C. 99 — S. C. M.-Gladbach 4:9.
Kölner V. C. — Viktoria Köln 2:0.

Gruppe Süd:

S. C. 1900/02 Koblenz — V. f. L. Koblenz-Lützel 3:1.
F. V. 1911 Koblenz-Wedendorf — Preußen Koblenz 5:2.

Südwestfalen:

V. f. B. Weidenau — Stadtmannschaft Gelsenkirchen (Samstag) 3:3.
Sp. Vg. Plettenberg — V. C. 04 Düsseldorf (Samstag) ausgefallen.
Jahn Werdohl — Hagen 72 0:4.

Bezirk Hessen-Hannover:

Kurhessen Kassel — Germania Frankfurt 0:0.
S. C. 03 Kassel — Stadtmannschaft Gelsenkirchen 7:3.
Hessen 09 Kassel — Sp. Vg. Göttingen 2:3.
S. V. Alsfeld — Ballspiel Club Sport Kassel 1:1.

Brandenburg.

Jubiläumsspiele des S. C. Union Oberschöneweide:
Sp. u. S. Vg. Barmen — Union Oberschöneweide (Samstag) 4:3.
Spandauer S. V. — Turu Düsseldorf (Samstag) 5:5.
1. F. C. Neukölln — Minerva 93 Berlin (Gef.) 7:4.

Süddeutschland:

Wacker München — Schwarz-Weiß Essen (Samstag) 2:1.
1. F. C. Nürnberg — Sp. Vg. Fürth (Samstag) 1:0.
V. f. B. Stuttgart — Holstein Kiel (Samstag) 6:3.
V. f. R. Mannheim — Kreismannschaft Mannheim-Ludwigshafen 3:1.
Phönix Mannheim — F. S. V. Frankfurt 2:2.
Offenbacher Kickers — Borussia Fulda (Samstag) 1:0.
Borussia Neunkirchen — F. V. 05 Würzburg (Samst.) 1:1.

Norddeutschland.

Verbandsspiele.

Bezirk Groß-Hamburg:

Hamburger S. V. — Wandsbeck 6:3.
Blankenese — St. Pauli Sport Hamburg 2:4.
Union Altona — Nienstetten 6:1.
Viktoria Hamburg — Concordia Hamburg 6:1
Altona 93 — Teutonia Hamburg 6:5.

Bezirk Lübeck:

Lübecker F. V. — Rostock 95 2:6.
V. f. L. Schwerin — V. f. R. Lübeck 1:3.

Südbezirk:

S. C. Rot-Weiß Hannover — Arminia Hannover 2:6.
Werder Hannover — Hannover 96 1:3.
Hannover-Linden 07 — Eintracht Hannover 2:4.

Privatspiel:

Hohenzollern-Hertha Kiel — Union-Teutonia Kiel 1:4.

Mitteldeutschland.

Privatspiel:

Fortuna Leipzig — Bayern München (Samstag) 6:3.

1. F. C. Nürnberg schlägt Spielvgg. Fürth 1:0.

Nürnberg, 21. August. (Eig. Drahtb.)

10 000 Zuschauer umsäumten das Spielfeld bei herrlichem Fußballwetter, als der Stuttgarter Pfeifenmann Rossi das Zeichen zum Spielbeginn gab. Gleich vorweg sei es gesagt, daß Rossi für den großen Kampf der denkbar ungeeignetste Mann war. Das Spiel hatte unter seinen zweifelhaften Entscheidungen sehr zu leiden. Es mag wohl viel mit auf den geschilderten Umstand zurückzuführen sein, daß das Spiel nicht die erwarteten großen Leistungen brachte; immerhin war es ein spannendes Treffen, das aber nach der Pause allzu hart durchgeführt wurde. Die Klubleute erschienen komplett, Fürth ohne seinen bewährten Mittelstürmer Seiderer, wodurch im Sturm eine Umstellung notwendig wurde. Er erschien mit Auer, Weiß, Ascherl, Franz, Kießling.

Das Spiel begann reichlich nervös von beiden Seiten, bis sich Fürth zuerst findet und leicht den Ton angibt. Die Nürnberger kommen erst langsam in Schwung und spielen zunächst noch zusammenhanglos. Allmählich läuft der Mittelläufer Kalb zu seiner Meisterform auf und der Nürnberger Sturm wird nun sehr gefährlich. In der 20. Minute zieht er in prächtigem Zusammenspiel vor des Gegners Tor, der jugendliche Mittelstürmer Schmidt erfaßt rasch die Situation, gibt schnell an den freistehenden Wieder, ein Ruck, das Leder sitzt unhaltbar, aus nächster Nähe geschossen, in den Maschen. Jetzt dominieren die Nürnberger, und namentlich der Sturm macht der Fürther Deckung reichlich zu schaffen. Nürnberg glänzt durch technisch hochklassiges Spiel, aber auch Fürth zeigt in dieser Hinsicht ansprechende Leistungen. Auch in der zweiten Hälfte hat Nürnberg das Heft meist in der Hand, jedoch verhindert die aufopfernd spielende Fürther Verteidigung und insbesondere auch die glänzend spielnde Läuferreihe der Kleeblattleute weitere Torerfolge. Auch der Fürther Sturm vermochte die sich bietenden Gelegenheiten nicht auszunutzen. Das Spiel nahm in der zweiten Halbzeit, wie schon erwähnt, harte Formen an.

Der Klub war die bessere Mannschaft; er gewann verdient und hätte bei energischerem Stürmerspiel nach der Pause unbedingt noch Tore erzielen müssen.

Der Süddeutsche Meister geschlagen.

Fortuna Leipzig — Bayern München 6:3.

Leipzig, 21. Aug. (Eig. Drahtb.)

Vor 7000 Zuschauern lieferte der Süddeutsche Meister Bayern München am Samstag dem diesjährigen Mitteldeutschen „Zweiten" sein fälliges Rückspiel, in dem er wieder eine sichere Niederlage hinnehmen mußte. Die Bayern mußten ohne ihren Verteidiger Schmidt 1 und ihre beiden Verbindungsstürmer Dietl und Schmidt 2 antreten, sodaß die Niederlage nicht zu vermeiden war, zumal sich die Läuferreihe wieder in sehr schlechter Form befand.

Vielverheißend für die Münchener begann der Kampf: Kienzler schoß schon in der 6. Minute das Führungstor, und Pöttinger und Hutsteiner erhöhten das Ergebnis in der 23. und 25. Minute auf 3:0. Dann aber hatten sich die Leipziger gefunden. Im Anschluß an einen Eckball holt ihr Halbrechter Wede durch Kopfstoß ein Tor auf, und der Mittelstürmer Reichel stellt zwei Minuten vor der Pause das Ergebnis auf 3:2. Die zweite Halbzeit beginnt mit heftigen Angriffen der Leipziger, für die in der 10. Minute Wede durch Kopfstoß auf Flanke von links den Ausgleich herstellt. Nach einem Alleingang Richters heißt es schon fünf Minuten später 4:3 für Leipzig. Die Münchener werden sich erst jetzt richtig des Ernstes der Lage bewußt, aber alle ihre Angriffe zerschellen an der sicheren Verteidigung der Leipziger, die in elanvollem Endspurt durch einen Alleingang Wedes und einen von Teichgräber im spitzen Winkel aufs Tor gegebenen Ball noch zwei Tore erringen können und dadurch mit 6:3 Toren verdient, wenn auch etwas zu hoch, über Süddeutschlands Meister siegen.

Der Dreiländerkampf in Basel.

Deutschland gewinnt mit großem Vorsprung.

Die Ergebnisse:

110-m-Hürdenvorlauf: 1. Vorl.: 1. Troßbach 16,1 Sek., 2. André, Frankreich, 3. Gerspach, Schweiz, aufgegeben. — 2. Vorlauf: 1. Steinhardt-D., 15,8 Sek., 2. Meyer-Schw., 3. Allard-Fr.

200-m-Lauf: 1. Körnig-D. 21,8 Sek., 2. Degrelle-Fr. 22 Sek., 3. Wege-D. 22 Sek., 4. A. Moulon-Fr. 22 Sek., 5. Borner-Schw. 22 Sek. (alle dichtauf), 6. Imbach-Schw.

Speerwurf: 1. Molles-D. 54,46 m, 2. Dr. Lüdecke-D. 54,29 m, 3. Wäckerlin-Schw. 53,47 m, 4. Deglan-Fr. 53,38 m, 5. Würth-Schw. 50,06 m, 6. Diringer-Fr. 48,06 m.

800-m-Lauf: 1. Martin-Schw. 1:54,9, 2. Böcher-D. 1:55, 3. Martin-Fr. 1:56, 4. Oschwald-Schw., 5. Blot-Fr., 6. Engelhardt-D.

Weitsprung: 1. Dobermann-D. 7,03 m, 2. Schuhmacher-D. 7,02 m, 3. Meyer-Schw. 6,92 m (neuer schweizer Rekord), 6. Pinson-Fr. 6,83 m, 5. Sutter-Schw. 6,75 m, 6. Behotegue-Fr. 6,58 m.

100-m-Lauf: 1. Körnig-D. 10,9 Sek., 2. Degrelle-Fr. 11,1 Sek., 3. A. Moulon-Fr., 4. Dreibholz-D., 5. Borner-Schw. (alle dichtauf), 6. Weibl-Schw.

Diskuswurf: 1. Hoffmeister-D. 40,85 m, 2. Conturbia-Schw. 39,60 m, 3. Hähnchen-D. 39,04 m, 4. Berenger-Fr. 37,29 m, 5. Guggenheim-Schw. 34,88 m, 6. Duhour-Fr. 32,64 m.

400-m-Lauf: 1. Imbach-Schw. 48,8 Sek., 2. Schmidt-D. 50 Sek., 3. Faist-D. 50 Sek., 4. Immen-Schw., 5. Pontvianne-Fr., 6. Woljung-Fr.

Hochsprung: 1. Lewden-Fr. 1,89 m, 2. Huhn-D. 1,87 m, 3. Migault-Fr. 1,85 m, 4. Beetz-D. 1,83 m, 5. Stauber-Schw. 1,75 m, 6. Schuler-Schw. 1,70 m.

1500-m-Lauf: 1. Dr. Peltzer-D. 3:59,8 Min., 2. Böcher-D. 2 m zurück, 3. Pelé-Fr. 4:00,6, 4. Berger-Fr., 5. Mercier-Schw. 4:24,4, 5. Marthe-Schw.

Kugelstoßen: 1. Brechenmacher-D. 14,11 m, 2. Duhour-Fr. 13,99 m, 3. Schröder-D. 13,89 m, 4. Paoli-Fr. 13,59 m, 5. Nuesch-Schw. 13,05 m, 6. Grütter-Schw. 12,03 m.

4×100-m-Staffel: 1. Deutschland 41,8 Sek., 2. Frankreich 42,8 Sek., 3. Schweiz.

Stabhochsprung: 1. Möbius-D. 3,65 m, 1. Vintouski-Fr. 3,65 m (Punkte geteilt), 3. Lewden-Fr. 3,40 m, 4. Bégnolin-Schw. 3,40 m, 5. Gröber-D. 3,30 m, 6. Oster-Schw. 3,20 m.

110-m-Hürdenlauf: 1. Troßbach-D. 15,4 Sek., 2. Meyer-Schw. 16 Sek., 3. Allard-Fr. (ohne Zeit).

5000-m-Lauf: 1. Dieckmann-D. 15:18,4 Min., 2. Guillemont-Fr. 15:18,7, 3. Ladumégue-Fr., 4. Frandsen-D., 5. Gaschen-Schw., 6. Amrein-Schw.

4×400-m-Staffel: 1. Deutschland 3:17,4, 2. Schweiz 3:22, 3. Frankreich 3:25,9.

Gesamtergebnis: 1. Deutschland 127½ Punkte, 2. Frankreich 89½ Punkte, 3. Schweiz 68 Punkte.

Deutsche Zehnkampf-Meisterschaft.

Braunschweig, 21. August. (Eig. Drahtb.)

Die von 17 Konkurrenten, darunter dem Deutschen Zehnkampfmeister Holz-Charlottenburg, bestrittene Deutsche Zehnkampfmeisterschaft nahm am Samstag im Braunschweiger Eintracht-Stadion ihren Anfang. Hochsprung und 400-m-Lauf mußten bei Regenwetter ausgetragen werden und wurden ebenso wie die übrigen Wettbewerbe, und zwar 100-m-Lauf, Weitsprung und Kugelstoßen, durch starken Wind beeinträchtigt. Während die Beschaffenheit der Laufbahn nichts zu wünschen übrig ließ, war der Anlauf zum Hoch- und Weitsprung ungünstig, weil man nicht die Hauptsprunganlage benutzen konnte, da auf dieser gerade der stärkste Wind stand. Nach den Ergebnissen des ersten Tages lag der Deutsche Meister Holz mit 12 Punkten Vorsprung vor Weiß vom Berliner S. C. in Front. Gut hielten sich neben diesen beiden Münch-Wünsdorf, Westerhaus-Berlin, Barth-Nürtingen, Leppke-Berlin, Wegener-Halle, Göldel-Zehlendorf, Thies-Offenbach und Pflugbeil-Leipzig. Die übrigen Teilnehmer, darunter auch Borne-Landau, kommen bei normalem Verlauf für die ersten Plätze nicht mehr in Frage. Die Reihenfolge nach den Wettbewerben des Samstags und die Einzelleistungen der sieben Erstplazierten waren folgende:

Stand der Deutschen Zehnkampfmeisterschaft nach dem 1. Tag: 1. Holz-Charlottenburg 364 Punkte; 2. Weiß-Berliner S. C. 352 P.; 3. Münch-Wünsdorf 330 P.; 4. Westerhaus-Berliner S. C. 325 P.; 5. Barth-Nürtingen 315 P.; 6. Leppke-Siemens-Berlin 314 P.; 7. Wegner-Halle 96 313 P.; 8. Göldel-Zehlendorf 310 P.; 9. Thies-Offenbach 307 P.; 10. Pflugbeil-V. f. B. Leipzig 299 P.; 11. Küly-Eintracht-Braunschweig 295 P.; 12. Ziesemann-Eintracht Braunschweig 293 P.; 13. Schrader-Halle 96 283 P.; 14. Borne-V. f. R. Landau 269 P.; 15. Thiele 259 P.; 16. Bürger-Schwarz-Weiß Halle 228 P.; 17. Hasenfuß-V. f. L. Helmstedt 207 Punkte.

Einzelleistungen: Holz: 100 m 11,5 Sek. Weitsprung 6,90 m. Kugelstoßen 11,67 m. Hochsprung 1,70½ m. 400-m-Lauf 53,9 Sek. Weiß: 100-m-Lauf 11,7 Sek. Weitsprung 6,27 m. Kugelstoßen 12,66 m. Hochsprung 1,67 m. 400-m-Lauf 52,8 Sek. Münch: 100-m-Lauf 11,6 Sek. Weitsprung 6,40 m. Kugelstoßen 11,95 m. Hochsprung 1,62 m. 400-m-Lauf 54,9 Sek. Westerhaus: 100 m 11,9 Sek. Weitsprung 6,73 m. Kugelstoßen 11,15 m. Hochsprung 1,67 m. 400 m 55,8 Sek. Barth: 100 m 11,7 Sek. Weitsprung 6,44 m. Kugelstoßen 9,70 m. Hochsprung 1,70½ m. 400 m 54,2 Sek. Leppke: 100 m 11,6 Sek. Weitsprung 6,92 m. Kugelstoßen 9,47 m. Hochsprung 1,62 m. 400 m 55,1 Sek. Wegner: 100 m 12,2 Sek. Weitsprung 6,38 m. Kugelstoßen 10, 94 m. Hochsprung 1,70½ m. 400 m 55,2 Sekunden.

*

Schrittmacher Franz Hofmann †.

Franz Hofmann, der am Sonntag in Hamborn gestürzte Schrittmacher, ist Donnerstag nachmittag 4,30 Uhr im St. Johannis-Hospital zu Hamborn seinen Verletzungen — er hatte sich am letzten Sonntag in Hamborn einen Bruch der Schädelbasis, einen Kieferbruch und einen Schlüsselbeinbruch zugezogen — erlegen. Der Verstorbene, der am 13. März 1879 in Dresden geboren war, hat eine an sportlichen Erfolgen überaus reiche Laufbahn hinter sich.

Von Beruf Fahrradmechaniker, bestritt er sein erstes Rennen 1896 auf der Landstraße. Im Jahre 1899 gewann er die Meisterschaft des Sächsischen Radfahrer-Bundes und die Bergmeisterschaft. Im nächsten Jahre siedelte Hofmann nach Friedenau über und erwies sich hier als der beste Amateur-Dauerfahrer hinter Motoren. Das Jahr 1901 sah ihn als Berufsfahrer und Steuermann für Motortandems. Als solcher bestritt er mit dem Hamburger Reimers für den Amerikaner Elles das Viertagerennen auf der Kurfürstendamm-Bahn, er war nacheinander auch für Dickentmann, Köcher und Bohourg tätig, ließ aber trotzdem seine Laufbahn als Rennfahrer nicht im Stich. 1904 nach Paris zurückgekehrt, wirkte er als Schrittmacher auf der Winterbahn, wo es ihm an einem Tage gelang, mit sieben verschiedenen Fahrern sieben Siege zu erringen. Dieser Erfolg trug ihm den Beinamen „Schrittmacherkönig" ein. Die Weltmeisterschaft gewann Hofmann 1905 mit Walthour, 1906 mit Darragon und 1909 mit Guignard, mit dem er auch im gleichen Jahre auf der alten München-Wilbertshofener Bahn den Stundenweltrekord von 101,623 km aufstellte. In der Dortmunder Westfalenhalle wirkte er ebenfalls als Schrittmacher mit gutem Erfolg. In Erinnerung steht besonders der Große Preis von Dortmund, wo er den Ueberraschungssieger Dederichs-Köln führte.

Als Mensch ein sympathischer Charakter, als Sportsmann ein großer Könner, wird er im Andenken der Radsportgemeinde noch lange fortleben.

Pferde-Rennen.

Rennen zu Baden-Baden am 22. August.

1. R.: 1. Dämmerstunde, 2. Ritornell, 3. Festinalente; ferner Merkurius, Corpsgeist. Toto 22, Pl. 13, 16. Buchm.-Quote 20, Pl. 12, 14.

2. R.: 1. Manitou, 2. Maestoso, 3. Runkler; ferner Perfekt. Toto 23, Pl. 11, 11. Buchm.-Quote 2, Pl. 10, 10.

3. R.: 1. Bertram, 2. Heidjer, 3. Petrarka; ferner Hafske, Goldelse, Blau und Weiß, Naive, Veleda. Toto 41, Pl. 12, 11, 11. Buchm.-Quote 37, Pl. 11, 10, 10.

4. R.: 1. Sonnenblümchen, 2. Lampos, 3. Mon Beguin 2; ferner Le Geneur, Honfitars, Pan Robert, Coriolan, Petronius. Toto 41, Pl. 13, 13, 12. Buchm.-Quote 37, Pl. 12, 12, 11.

5. R.: 1. Blümkisaly, 2. Fürst Emo, 3. Palamedes; ferner Miltiades, Moloch, Spicey, Frigga 2, Symphonie, Träumer, Rochebelle, Penelope. Toto 102, Pl. 30, 19, 29. Buchm.-Quote 92, Pl. 27, 17, 26.

6. R.: 1. Woolrag, 2. Dormans, 3. Careme; ferner Le Gersaut, Mandan, Rollf, Maimond, Seidlitz. Toto 40, Pl. 18, 17, 19. Buchm.-Quote 36, Pl. 16, 15, 17.

Rennen zu Magdeburg, 22. August.

1. R.: 1. Donna Lita 2. Esto, 3. Florfina; ferner: Rache, Rachegott, Entschluß, Fuchsie, Falke, Ilse. Toto: 59, Pl. 22, 16, 33. Buchm.-Quote: 53, Pl. 20, 14, 29.

2. R.: 1. Mazeppa 2, 2. Fechterin, 3. Rinaldo; ferner: Ilsenstein, Escorial, Darly Higgs. Toto: 22, Pl. 12, 12. Buchm.-Quote: 20, Pl. 11, 11.

3. R.: 1. Lelia, 2. Diktator, 3. Rosenkelch; ferner: Trovoada, Morgenpracht, Goldenes Horn, Pitsieben, Hafis, Paladin. Toto: 38, Pl. 16, 15, 15. Buchm.-Quote: 34, Pl. 14, 14, 14.

4. R.: 1. Tibia, 2. Rheinwein, 3. Patrizier; ferner: Abenteurer, Marienburg. Toto: 16, Pl. 11, 12. Buchm.-Quote: 14, Pl. 10, 11.

5. R.: 1. Sonnenvogel, 2. Kamtschatka, 3. Tornado; ferner: Varus, Melantha, Doktor, Coleote, Pomona, Borgo, Genügsame, Jays, Ad Hoc, Fadda, Silhuette. Toto: 49, Pl. 16, 12, 14. Buchm.-Quote: 44, Pl. 14, 11, 13.

6. R.: 1. Embrocation, 2. Fastnacht, 3. Tasso 2; ferner: Sturmnacht, Oberjäger, Santa Barbara, Ardoritin, Irminful, Rücksicht, Sandhase. Toto: 29, Pl. 12, 14, 28. Buchm.-Quote: 26, Pl. 11, 13, 25.

7. R.: 1. Frage, 2. Adonis, 3. Laurana; ferner: Ottogebe, Ursel, Dodwina, Der Zufall. Toto: 34, Pl. 14, 14, 62. Buchm.-Quote: 31. Pl. 13, 13, 54.

Rennen zu Bremen, den 22. August 1926.

1. R.: 1. Pallas, 2. Marinka, 3. Salkenauge, ferner: Lago, Rigveda, Schlaumeier, Helmzier, Kallebasse. Toto: 15, Pl. 12, 15, 19. Buchm.-Quote: 14, Pl. 11, 14, 17.
2. R.: Halbblutrennen.
3. R.: 1. Kemal, 2. Glücksritter, 3. Miami, ferner: Bennatz, Edelknabe, Brieftaube, Dau, Belisar, Hünenberg, Evchen, Hardinac. Toto: 33, Pl. 16, 98, 74. Buchm.-Quote: 30, Pl. 14, 54, 54.
4. R.: Halblutrennen.
5. R.: Szeged, 2. Asra, 3. Liebhaber, ferner: Volmar, Gänseblume, Strohfeuer, Haimat, Turfball. Toto: 16, Pl. 12, 19, 18 Buchm.-Quote: 14, Pl. 11, 17, 16.
6. R.: Vishnu, 2 Orlanda, 3. Thalia, ferner: Boppard, Atlantik, Türmerin, Sorgenkind, Viktoria. Toto: 17, Pl. 11, 11, 12. Buchm.-Quote: 15, Pl. 10, 10, 11.
7. R.: Halbblutrennen.

Rennen zu Düsseldorf am 22. August.

1. R.: 1. Heimatliebe, 2. Markstein, 3. Struga; ferner Agrippa, Skotch Wisky, Coralle, Keckenkappe. Toto 193, Pl. 52, 22, 33. Buchm.-Quote 174, Pl. 47, 20, 30.

2 R.: 1. Glockner, 2. Falke, 3. Sankt Gotthard II; ferner Barkarole, Freundschaft, Eyfura, Merkur, Minerva, Wachtelkönig, Giralda. Toto 1028, Pl. 86, 20, 15. Buchm.-Quote 270, Pl. 72, 18, 14.

3. R.: 1. Sonderbündler, 2. Impatiens, 3. Mohawk; ferner Meteor, Tantalus, Lausitzer, Marasquino, Jugendliebe, Lola, Roberta, Selbstbestimmung. Toto 494, Pl. 96, 42, 50. Buchm.-Quote 270, Pl. 72, 38, 45.

4. R.: 1. Goldat, 2. Fechtmeister, 3. Coer d'Almee; ferner Tagore, Bandola, Mozart, Relicario, Beautiful, Kiß, Anitra, Die Zuversicht. Toto 50, Pl. 22, 39, 19. Buchm.-Quote 54, Pl. 20, 35, 17.

5. R.: 1 Menial, 2. Marcellus, 3. Freigeist; ferner Nobelmann, Stolzenfels, Hans Günther, Hausfreund, Scharfenberg, Salzig. Toto 26, Pl. 18, 16, 33. Buchm.-Quote 23, Pl. 16, 14, 30.

6. R.: Grenzschutz, 2. Storm Cloud, 3. Mannesmut; ferner Imperialist, Orizaba, Mimosa, Uranus. Toto 29, Pl. 13, 14, 14. Buchm.-Quote 26, Pl. 12, 13, 13.

7. R.: 1. Geldnot, 2. Diavolo, 3. Faffnir; ferner Traumdeuter, Asparagus, Froher Mut. Toto 24, Pl. 14, 19, 18. Buchm.-Quote 22, Pl. 13, 17, 16.

Deutsche Jugendkraft.

Gaufest im „Industriegau" in Berge-Borbeck.

Das Kreissportfest am 5. Sept. in Dortmund steht vor der Tür. Nachdem auf den teilweise sehr guten Bezirksfesten — in Essen waren 800 Wettkämpfer am Start — die Besten ausgesucht waren, trafen sich diese auf dem Gaufest. Hier waren es 120 Sportler, die um die Gaumeisterschaften kämpften. Die beiden Essener Bezirke stellten naturgemäß die größte Zahl, jedoch war der Emscher-Bezirk auch gut vertreten. Ein reichhaltiges Programm wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit abgewickelt. Zuschauer, deren es ja mehr hätten sein dürfen, sowie die Teilnehmer und Veranstalter können zufrieden sein. Bedauerlich ist nur, daß auf dem schlechten Platz nicht besonders gute Leistungen erzielt werden konnten, um so einigermaßen eine Uebersicht im Verhältnis zu anderweitig erzielten zu bekommen. Aber das steht fest, daß am 5. September verschiedene Kreismeisterschaften zum Industriegau kommen, denn es steckten gute Kräfte darin. Also abwarten bis zum Kreissportfest in der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde."

Die Ergebnisse:

100 m: 1. Brockhoff-D. B. Z. 11 Sek.; 2. Meyer-K. K. V. 11,2; 3. Schmücker-Tus 06 11,3; 4. Klein-Tus 06 11,3 Sekunden.

200 m: 1. Lohr-Osterfeld 24,4; 2. Schwarzer-Tus 06 24,4; Thiermann-D. B. Z. 25,1 Sek.

400 m: 1. Pogge-Horst-Emscher 27,2; 2. Gilsing-Tus 06 58,3 Sek.; 3. Kemlinger-Tus 06 59 Sek.; 4. Hürster-Jugendkraft 07 59,1 Sek.

800 m: 1. Scholven-D. B. Z. 2,11,2 Min.; 2. Solf, Bernh.-Frohnhausen 12 2,14,1 Min.; 3. Horst-Bewegung Frohnhausen 2,16,3 Min.

1500 m: 1. Kopitz, Hans-Blauzelt 4,35,3; 2. Haas-Frohnhausen 12 4,40 Min.; 3. Becker-Frohnhausen 12 4,42 Min.

3000 m: 1. Kopietz-Blau-Gelb Eipen 9,59,2 Min.; 2. Dapper-Herne 10,10,0 Min; 3. Krebs, Willi-Dorsten 10,14 Min.

Dreikampf (Senioren). 1. Krumkamp-K. K. V. 51 Punkte; 2. Roth-Kronenberg 50 Pkte.; 3. Möller-Osterfeld-Mitte 48 Pkte; 4. Jochheim-Altendorf 09 44 Pkte.

Staffeln (Senioren). 4×100 m. 1. Tus 06 49,1 Sek.; 2. D. B. Z. 49 S2,ek.; 3. Altendorf 09 49,2. 4×100-m-Jugend. 1. Tus 06 49,2 Sek.; 2. Bottrop 07 50 Sek. D. J. K. (Senioren). 1. Tus 06 2,13,1 Min.; 2. Horst-Emscher 2,13,2 Min.

Kugelstoßen: 1. Roth-Kronenberg 9,80 m; 2. Gaul-Tus 10 9,55 m; 3. Hafke-Altendorf 09 9,40 m.

Stabhochsprung: 1. Pütz, Heinr.-Frohnhausen 12 2,75 m; 2. Erwich-Dorsten 2,70 m.

Diskus: 1. Wolters-Dorsten 30,20 m; 2. Roth-Kronenberg 30,15; 3. Mohr-Tus 10 30 m.

Speerwerfen: 1. Preis-Ameln 44,70 m; 2. Wohlang-Bewegung Frohnhausen 42,40 m; 3. Homey-H.-Emscher 40,90 m.

Die leichtathl. Gaumeisterschaften von Westfalen.

Bei einer guten Beteiligung gingen die leichtathl. Gaumeisterschaften der D. J. K. von statten. Den Löwenanteil der Siege errangen die Vertreter des Bezirkes Hamm. Die Ergebnisse sind:

Senioren:

100 m: 1. Borries-Wacker Ahlen, 11,3; 2. Heidemeyer-Preußen Hamm.

200 m: 1. Hoff-D. J. K. Ahaus, 25; 2. Funke-Preußen Hamm.

400 m: 1. Möller-Vorwärts Münster, 57,3; 2. Pelsker-Vorwärts Münster.

1500 m: 1. Schulte-Zweckel-Gef. V. Münster, 4,281; 2. Borgmann-D. J. K. Hiltrup.

Hochspr.: 1 Möllerhoff-Wacker Ahlen, 1,55; 2. Kollenberg-K. K. V. Münster.

Stabhochspr.: 1. Dierksmann-Gef. V. Münster, 3; 2. Hakenisch-S. V. Heeren.

Weitspr.: 1. Funke-Preußen Hamm, 5,57; 2. Möllenhoff-Wacker Ahlen.

Kugelstoßen: 1. Hölscher-Gef.-V. Münster 9,05; 2. Fester-Hansa-Münster.

Diskus: 1. Hölscher-Gef.-V. Münster 30,30; 2. Klumpe-Vorwärts Münster.

4×100 m: 1. Preußen-Hamm 49,1; 2. Wacker Ahlen.

10×100 m: 1. Gef.-V. Münster 2,07,3; 2. Preußen Homm.

3×1000 m: 1. D. J. K. Westbevern 9,14,2; 2. Hansa Münster.

1000-m-Staffel: 1. Wacker Ahlen 2,11,1; 2. Preußen-Hamm 2,12,0.

Jugend.

100 m: 1. Schepers-D. J. K. Mesum 12,2; 2. Hoff-D. J. K. Ahaus.

Hochsprung: 1. Gemke-Hansa Münster 1,50; 2. Hoffmann-Wacker Ahlen.

Weitsprung: 1. Kriegel-V. V. Heeren 5,50; 2. Jägermann-Wacker Ahlen.

Kugelstoßen: 1. Schepers-D. J. K. Mesum 14,05; 2. Kriegel-V. V. Heeren.

Speer: 1. Brüning-D. J. K. Hiltrup 38,80; 2. Schepers-D. J. K.s Mesum.

Schleuderball: 1. Patheuer-Teutonia Hamm 38,75; 2. Gemke-Hansa Münster.

Schlagball: 1. Japnick-Vorwärts Münster 87 m; 2. Erdmann-Hansa Münster.

4 × 100 m: 1. Wacker Ahlen 51,3; 2. Teutonia Hamm.